

UNIVERSITÄTSREDEN 91

Akademische Feier zur Verabschiedung von Universitätsprofessor Dr. Hartmut Bieg

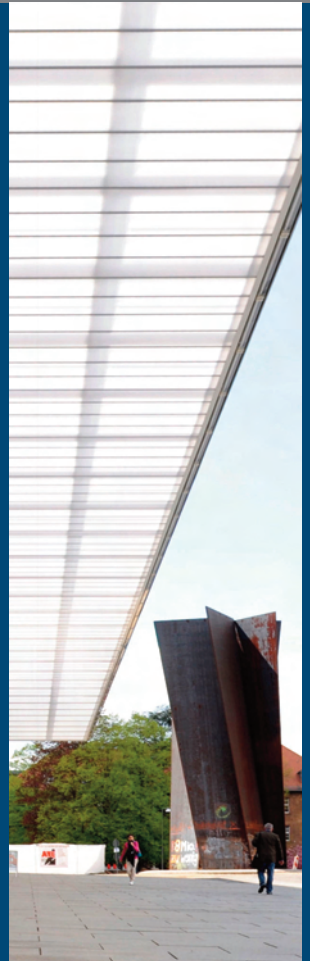
Vorträge von

Klaus J. Zink

Heinz Kußmaul

Gerd Waschbusch

Eric Huwer



universaar

Universitätsverlag des Saarlandes
Saarland University Press
Presses Universitaires de la Sarre



Universitätsprofessor Dr. Hartmut Bieg

**Akademische Feier
zur Verabschiedung**

von

**Herrn Universitätsprofessor
Dr. Hartmut Bieg**

**am
25. Januar 2010**

© 2012 *universaar*
Universitätsverlag des Saarlandes
Saarland University Press
Presses Universitaires de la Sarre



Postfach 151150, 66041 Saarbrücken

Herausgeber	Der Universitätspräsident
Redaktion	Universitätsarchiv
Vertrieb	Presse und Kommunikation der Universität des Saarlandes 66123 Saarbrücken

ISBN 978-3-86223-074-7
URN urn:nbn:de:bsz:291-universaar-938

Satztechnik: Julian Wichert
Fotos: Jörg Pütz, Becker & Bredel
Druck: Universitätsdruckerei

Inhalt

Begrüßung Prof. Dr. Gerd Waschbusch (Universität des Saarlandes)	7
Grußworte Prof. Dr. Volker Linneweber Präsident der Universität des Saarlandes	11
Prof. Dr. Maximilian Herberger Dekan der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät	15
Vorträge Hartmut Bieg – Eine kurze, aber intensive Karriere an der Universität Kaiserslautern. Versuch eines Rückblicks Prof. Dr. Klaus J. Zink (Technische Universität Kaiserslautern)	21
Hartmut Bieg – Eine echte Bank der Saarbrücker Wirtschaftswissenschaft Prof. Dr. Heinz Kußmaul (Universität des Saarlandes)	27
Hartmut Bieg – ein Vierteljahrhundert Saarbrücker Bankbetriebslehre: eine Würdigung vor dem Hintergrund der aktuellen Finanz- und Wirtschaftskrise Prof. Dr. Gerd Waschbusch (Universität des Saarlandes)	41
Hartmut Bieg – „Möchten Sie ihn zum Vorgesetzten haben?“ Diplom-Kaufmann Eric Huwer	55
Dank Prof. Dr. Hartmut Bieg	63
Schriftenverzeichnis Prof. Dr. Hartmut Bieg	69
Bisher veröffentlichte Universitätsreden	99

Gerd Waschbusch

Begrüßung

Magnifizenz,
Spektabilität,
sehr geehrter Herr Vizepräsident,
sehr geehrte Frau Prodekanin,
sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen,
sehr geehrte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät und der zentralen Verwaltung der Universität des Saarlandes,
liebe ehemalige und derzeitige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Hartmut Bieg,
liebe Studierende,
liebe Verwandte, Freunde und Wegbegleiter von Hartmut Bieg,
sehr geehrte Damen und Herren,

ich freue mich, Sie zur heutigen Festveranstaltung anlässlich der Verabschiedung von Hartmut Bieg in diesem schönen Rahmen, der Aula unserer Universität, herzlich begrüßen zu können. Die hohe Zahl der Anwesenden zeigt bereits auf den ersten Blick, dass dies ein ganz besonderer Anlass ist. Hartmut Bieg ist seit 1985 Inhaber des Saarbrücker Bankenlehrstuhls und hat in dieser Zeit als Wissenschaftler und Hochschullehrer deutliche Spuren hinterlassen, die es heute zu würdigen gilt. Hartmut Bieg ist allerdings nicht erst in den letzten 25 Jahren mit der Universität des Saarlandes verbunden. Es sei daran erinnert, dass Hartmut Bieg als junger Schwabe im Wintersemester 1966/67 aus einer bewussten Entscheidung heraus sein Studium der Betriebswirtschaftslehre an der Universität des Saarlandes aufgenommen und nach Abschluss seines Diploms nach einer kurzen Station am Institut für Geld- und Kreditwesen von Wolfgang Stützel als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Betriebswirtschaftliche Steuerlehre und Revisions- und Treuhandwesen von Günter Wöhe gearbeitet hat. Im Rahmen dieser Tätigkeit promovierte und habilitierte sich Hartmut Bieg an der Universität des Saarlandes. Es würde jetzt

sicher zu weit gehen, zu sagen, die Universität des Saarlandes ist das Leben von Hartmut Bieg; die Universität des Saarlandes hat aber sein Leben geprägt wie auch er die Universität des Saarlandes geprägt hat. Unter Einbezug seiner Kaiserslauterer Zeit möchten wir dies heute aus verschiedenen Perspektiven beleuchten. Sie erlauben mir aber noch vorab, einige ausgewählte Gäste zu begrüßen.

Zunächst freue ich mich sehr, Herrn Kollegen Zink mit seiner Ehefrau, Maria Zink, sehr herzlich hier in Saarbrücken begrüßen zu können. Herr Kollege Zink ist an der Universität Kaiserslautern Inhaber des Lehrstuhls für Industriebetriebslehre und Arbeitswissenschaft und gleichzeitig wissenschaftlicher Leiter des renommierten Kaiserslauterner Instituts für Technologie und Arbeit. Lieber Herr Zink, herzlichen Dank dafür, dass Sie uns die kurze, aber intensive Karriere von Hartmut Bieg an der Universität Kaiserslautern nahebringen werden. Herzlich willkommen heißen möchte ich auch Herrn Kollegen Kußmaul mit seiner Ehefrau, Ulrike Kußmaul. Herrn Kollegen Kußmaul an dieser Universität vorzustellen, dürfte wohl kaum erforderlich sein. Als ehemaliger Vizepräsident unserer Universität, als Inhaber des Saarbrücker Lehrstuhls für Betriebswirtschaftliche Steuerlehre, als Direktor des Betriebswirtschaftlichen Instituts für Steuerlehre und Entrepreneurship sowie als Direktor des Instituts für Existenzgründung und Mittelstand ist uns Herr Kollege Kußmaul wohl bekannt. Lieber Herr Kußmaul, wir sind gespannt auf Ihre Schilderung von Hartmut Bieg als eine echte Bank der Saarbrücker Wirtschaftswissenschaft. Herzlich begrüßen möchte ich ferner Herrn Diplomkaufmann Eric Huwer. Er gehört zur letzten Generation der wissenschaftlichen Mitarbeiter von Hartmut Bieg am Saarbrücker Bankenlehrstuhl und wird der spannenden Frage nachgehen, ob Sie Hartmut Bieg als Vorgesetzten haben möchten.

Sehr gerne hätte ich heute auch den akademischen Lehrer von Hartmut Bieg, Günter Wöhe, begrüßt. Leider ist Herr Kollege Wöhe, dem in der vergangenen Woche posthum eine besondere Ehre zuteil geworden ist, indem die Saarbrücker Wirtschaftsschulen nach ihm benannt wurden, Ende Dezember 2007 verstorben. Umso mehr freue ich mich, dass heute seine Ehefrau, Hildegard Wöhe, bei uns ist. Seien Sie herzlich willkommen.

Herzlich begrüßen möchte ich ferner die zahlreichen Vertreter von Banken, insbesondere der saarländischen Kreditwirtschaft. Sehen Sie mir bitte nach, dass ich mit Herrn Hans-Werner Sander als Vorstandsvorsitzenden der Sparkasse Saarbrücken und Herrn Frank Saar als Mitglied des Vorstandes der Sparkasse Saarbrücken nur zwei stellvertretend namentlich erwähne. Stellvertretend deswegen, weil Hartmut Bieg mit der Sparkasse Saarbrücken seit 1993 ein besonderes Projekt realisiert, auf das ich in meinem Vortrag heute

noch kurz eingehen werde, nämlich auf die Doppelqualifikation Bachelor of Science BWL bzw. Wirtschaft und Recht und Bankkauffrau bzw. Bankkaufmann. Begrüßen möchte ich auch Herrn Bundesbankdirektor Wolfgang Hack, Herrn Bundesbankdirektor Hans-Günter Pfeifer sowie Herrn Bundesbankdirektor Rainer Scherer als Vertreter der Deutschen Bundesbank.

Ich freue mich auch, zahlreiche Vertreter von Wirtschaftsprüfungs- und Steuerberatungsgesellschaften begrüßen zu können, zu denen Hartmut Bieg neben den Banken stets einen besonderen Kontakt gepflegt hat.

Vom Ministerium für Wirtschaft und Wissenschaft begrüße ich ganz herzlich Herrn Dr. Wolfgang Bach, den Abteilungsleiter für den Bereich Wissenschaft, Forschung und Hochschulen, Herrn Dr. Wolfgang Gutte, den Leiter des Referats Grundsatzangelegenheiten in der Abteilung Mittelstand, und Herrn Regierungsdirektor Dieter Kullmann, den Leiter des Referats Universität des Saarlandes.

Ich begrüße ferner Herrn Horst Backes, den Hauptgeschäftsführer der Arbeitskammer des Saarlandes, in deren Haus die Verwaltungs- und Wirtschafts-Akademie Saarland angesiedelt ist, deren Studienleiter Hartmut Bieg ist. Ich begrüße auch den Geschäftsführer der VWA Saarland, Herrn Diplom-Volkswirt Roman Lutz, und die „gute Seele“ der VWA Saarland, Frau Betriebswirtin Astrid Baltés.

Von den zahlreichen Vertretern aus den Verlagen begrüße ich sehr herzlich Herrn Dennis Brunotte vom Verlag Franz Vahlen, Frau Anke Kolb-Leistner vom Verlag Recht und Wirtschaft, Frau Pia Niemeyer vom Verlag Neue Wirtschafts-Briefe, Herrn Uwe-Karsten Reschke vom Reschke-Verlag sowie Herrn Dr. Jürgen Schechler vom Oldenbourg Wissenschaftsverlag.

Natürlich begrüße ich auch die Hauptperson des heutigen Tages, meinen verehrten akademischen Lehrer Hartmut Bieg mit seiner Ehefrau Cornelia Bieg. Dass dies für Hartmut Bieg ein ganz besonderer Tag ist, versteht sich von selbst. Aber auch für seine Ehefrau, Cornelia Bieg, ist dies ein besonderer Tag. Wer sich auf den Weg hin zu einer Professur aufmacht und das Ziel dieses Weges eines Tages erreicht hat, weiß, wie enorm wichtig und wie wertvoll es ist, auf dem Weg dorthin und danach mit dem Verständnis und der Unterstützung seines Ehepartners bzw. seiner Ehepartnerin rechnen zu können. Dieser Tag ist daher auch ein Tag des Dankes an Cornelia Bieg.

Eine besondere persönliche Freude ist es mir aber auch, die Eltern von Hartmut Bieg, Frau Rosel Bieg und Herrn Bruno Bieg, hier in Saarbrücken begrüßen zu können. Dies ist an einem solchen Tag wie heute wahrlich keine Selbstverständlichkeit. Seien auch Sie uns sehr herzlich willkommen. Ich glaube, Ihnen versprechen zu können, heute einiges über Ihren Sohn zu erfahren, was Sie bisher so noch nicht wussten.

Schließlich begrüße ich auch die Mitglieder der Deutschen Radio-Philharmonie, die den heutigen Tag musikalisch gestalten. Es sind dies Herr Sebastian Matthes an der ersten und Frau Ulrike Hein an der zweiten Violine, Herr Benjamin Rivinius an der Viola und Herr Mario Blaumer am Cello. Wir freuen uns sehr auf Ihre musikalischen Beiträge.

Ich wünsche uns nun eine schöne und abwechslungsreiche Festveranstaltung.

Volker Linneweber

Grußwort

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

da Herr Waschbusch eben eine ausführliche Begrüßung durchführte, kann ich mich beschränken und begrüße die Angehörigen, die Freunde und Förderer der Universität des Saarlandes, aber ganz speziell natürlich den Kollegen Bieg. Herzlich willkommen am heutigen Tag nach einer langen und intensiven Periode des Schaffens an der Universität des Saarlandes. Wenn ich in die Runde sehe und erkenne, dass zur Verabschiedung eines Kollegen, der ein Vierteljahrhundert an der Universität des Saarlandes prägend tätig war, auch die Eltern kommen können – herzlich willkommen auch Ihnen, verehrtes Ehepaar Bieg –, dann bringt mich das zu der Einschätzung, dass wir nochmals über das Pensionsalter sprechen müssen.

Obwohl die eben gezeigten Bilder den Eindruck des musikalischen Entrees etwas verwischten, möchte ich darauf zurückkommen, denn ich bin sicher, dass das zu Gehör Gebrachte – bezogen auf Ihren Schaffensbereich in seiner heutigen Relevanz – bewusst ausgewählt wurde. Wir hörten eben Mozarts „Veilchen“-Quartett. Bekanntlich folgt das Veilchen dem blauen Auge, und alle hoffen natürlich, dass die Finanz- und Wirtschaftskrise, worüber wir in den letzten 15 Monaten – auch als Laien – gesprochen haben und noch weiter sprechen werden, rückblickend in vielleicht fünf Jahren ein Veilchen hinterlassen hat, nachdem wir im Moment den Eindruck haben, es ist mehr als ein blaues Auge.

Die Bedeutung des Bereichs, in dem Sie, Herr Bieg, tätig waren und in dem Sie an der Universität des Saarlandes, wie wir bereits von Herrn Waschbusch gehört haben, in unübersehbarer Weise Spuren hinterlassen haben, die Bedeutung ist uns allen in den letzten Monaten sehr, sehr bewusst geworden. Wir werden auch noch darauf zu sprechen kommen und für die Dilettierenden weiter in die Details gehen. Aber dass Wissenschaft etwas zu Themen zu sagen hat, die uns alle angehen, und das nicht nur in Bereichen, wo wir es vielleicht unmittelbaren Anschauungen entnehmen können, etwa der Medizin, den

Naturwissenschaften, sondern dass es eben auch die Gesellschaftswissenschaften, die Sozialwissenschaften und die Wirtschaftswissenschaften sind, ist sehr deutlich geworden. Und an vielen Stellen wird man rückblickend sagen müssen: Man hätte uns fragen sollen. Man hätte auf uns eher hören sollen. Man hätte unsere Warnungen eher hören sollen.

Das ist auch der Tenor eines Beitrages im Campus-Extra-Magazin gewesen: „Riskantes Spiel ohne Regeln“. Darin wurden drei Wissenschaftler dieser Universität, ein Mathematiker, ein Historiker und ein Wirtschaftsexperte, Herr Kollege Bieg, zur Finanzkrise befragt. Und ich zitiere das Ende dieses Beitrags. „Ein Fazit, das alle Experten aus dem Verlauf der Krise ziehen: Blindes Vertrauen ist nie gut, weder in der Mathematik noch im Gespräch mit dem Bankmitarbeiter. Das bringt Bankexperte Hartmut Bieg auf den Punkt. Wenn Sie Ihren Bankberater bei einer Anlageberatung nicht verstehen, fragen Sie ihn, bis er bleich wird. Und wenn er die letzte Frage kompetent beantworten kann, machen Sie's.“

Das heißt also, das Vertrauen in Expertise ist, glaube ich, etwas, was wir lernen müssen und gelernt haben aus dieser Entwicklung. Wir werden mit Sicherheit heute noch darauf zu sprechen kommen. Der Bereich, der nun nach 25 Jahren in andere Hände gehen wird, ist ein Bereich, der die Rechts- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät ganz wesentlich geprägt hat. Die Beschäftigung mit Themen wie International Accounting, die Beschäftigung mit Themen, die den wirtschaftswissenschaftlichen Bereich verlassen und in den Zwischenbereich gehen, beispielsweise mit europäischen Themen am Europainstitut, ist nicht nur für die Fakultät, sondern für die Universität insgesamt von größter Bedeutung. Und wenn dabei, wie wir eben schon von Herrn Waschbusch hörten, Strukturen geschaffen wurden, die modern bezeichnet Duales Studium benannt werden – also eine gleichzeitige Tätigkeit in einer Bank und an der Universität – also eine moderne Auffassung dessen, was man Karrierevorbereitung nennt, kann man sagen, wir blicken jetzt nach 25 Jahren auf einen Bereich, der profilbildend nicht nur in dem speziellen wissenschaftlichen Umfeld war, sondern eben auch für die Universität insgesamt. Wir werden über solche Studiengänge in der Zukunft noch mehr sprechen. Wir werden junge Leute zugleich zum Beruf befähigen und wissenschaftlich ausbilden. Das ist eine Konsequenz auch aus der Erfahrung der Vergangenheit.

Die Universität des Saarlandes befindet sich in einem Generationswechsel. Wir haben bis 2005 im Schnitt pro Jahr zehn Professuren neu besetzt. Im vergangenen Jahr haben wir weit über 40 Berufungs- und Bleibeverhandlungen umgesetzt. Das heißt, Verhandlungen, die vorher geführt wurden, wurden im vergangenen Jahr umgesetzt in einem Umfang, der um den Faktor 4, ich glaube sogar etwa um den Faktor 4,5 über dem Durchschnitt der Jahre bis 2003

liegt. Das hängt zusammen mit der Expansion der Universitäten bundesweit in den 70er und 80er Jahren. Diese Generation verlässt uns nun in einem relativ gedrängten, in einem kleinen Zeitfenster. Das ist eine immense Herausforderung. Eine Herausforderung sowohl für die Fakultäten, sich neu aufzustellen, neu zu profilieren als auch natürlich für die Universität, die damit umgehen und an vielen Stellen Flagge zeigen und sich an vielen Stellen finanziell engagieren muss. Denn Berufungsverhandlungen treffen – wie wir alle wissen – auf die Erwartungen derer, die Lehrstühle einnehmen, und diese Erwartungen müssen selbstverständlich in angemessener Zeit befriedigt werden. Diese Herausforderung ist nicht spezifisch für die Universität des Saarlandes, sondern bundesweit eine große Aufgabe. Es wird noch viel zu wenig davon gesprochen.

Wir haben erlebt, dass nach dem Wechsel vom C- in das W-System die Mobilität zunächst deutlich zurückging, weil viele Angst hatten, wir kommen mit dem neuen System, – das jetzt deutlich leistungsbezogener ist, – nicht zurecht. Diese Phase ist überwunden. Hinzu kommt jetzt dieser Generationswechsel, von dem ich sprach. Diese Herausforderung zu bewältigen, ist eine der umfangreichsten Arbeiten derer, die in Fakultäten, Dekanaten oder auch in der Universitätsleitung eine Verantwortung tragen. Ich hoffe, dies wird gelingen. Ich hoffe, wir können Dinge modifiziert fortführen, die wir hier vor langer Zeit begonnen haben. Auch die Rechts- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät steht vor Veränderungen. Wir sprechen mit der Fakultät über die Einrichtung neuer Schwerpunkte, und es freut uns sehr, dass diese nicht nur intra-, sondern interfakultär zu sehen sind, nicht nur innerhalb der Fakultät zu Kombinationen von bewährten Studiengängen wirtschaftswissenschaftlicher und rechtswissenschaftlicher Art, also etwa zum Studiengang „Wirtschaft und Recht“ führten, sondern dass auch neue Kombinationen hinzu kommen, im Bereich Gesundheitsmanagement etwa, eine Aufgabe, die – glaube ich – von großer Bedeutung für viele Disziplinen ist. Es kommt aber, und seit der letzten Woche ist dieses Thema enttabuisiert, eine Veränderung im Umfeld auf uns zu, die für die Universität des Saarlandes von großer Bedeutung ist.

Ich habe, nachdem ich schon über einige Zeit Vorinformationen hatte, die aber noch inoffiziell waren, in der vergangenen Woche mit der Generalsekretärin der Max-Planck-Gesellschaft gesprochen, und nun zeigt sich, dass eine Entwicklung, die sich in Luxemburg mit der Etablierung eines Max-Planck-Institutes im rechtswissenschaftlichen Bereich andeutete, jetzt auf der Agenda steht. Der Beschluss ist da, und seitens der Max-Planck-Gesellschaft wird ein ausgesprochenes Interesse artikuliert, mit der Universität des Saarlandes zusammenzuarbeiten. Auf dieses Signal haben wir gewartet, und wir können es jetzt aufgreifen und sagen: Wir werden das in die

Strukturentwicklung der Fakultät einfließen lassen. Das betrifft, obwohl im rechtswissenschaftlichen Bereich, natürlich vor dem Hintergrund des Finanzplatzes Luxemburg auch den Sektor, den Sie in den letzten 25 Jahren bearbeitet haben. Das heißt also, wenn wir so gut aufgestellt sind wie in diesem Bereich, der die Disziplingrenzen überschreitet, dann ist das auch Ihr Verdienst, und es ist auf Ihr Wirken an der Universität des Saarlandes zurückzuführen.

Vor diesem Hintergrund habe ich heute Morgen, als ich in diesen Raum kam, alle sehr gern begrüßt, eine Person, wie ich Ihnen sagte, allerdings eher ungern, weil der Anlass auch ein trauriger ist. Der Anlass ist in der Tat ein trauriger insofern, als eine Veränderung ansteht. Ich wünsche Ihnen, Herr Bieg, dass Sie diese Veränderung bewältigen mit bester Gesundheit und mit großer Kraft in einen perfekt funktionierenden sozialen System mit einer charmanten Gattin, mit Eltern, denen ich alles Gute wünsche, im Gespann mit Ihrem Bruder mit Frau, dass Sie dieses, wie wir es in meiner Disziplin bezeichnen, kritische Lebensereignis, diesen Umbruch bewältigen. Aber ich glaube, wir Wissenschaftler sind alle gut darauf vorbereitet, weil man die eigentliche Tätigkeit, die sich hier oben abspielt, ja nicht an seinem Arbeitsplatz zurücklässt. Diese Tätigkeit wird bleiben. Ich wünsche Ihnen sehr, und ich bin überzeugt davon, dass Sie ein reger Geist bleiben, ähnlich wie andere aus Ihrer Fakultät – ich darf bei der Gelegenheit Herrn Küting begrüßen, den ich eben in den Raum kommen sah, – aber auch aus anderen Fakultäten. Die Universität des Saarlandes steht zu denjenigen, die hier tätig waren, zu ihren Alumni sowieso, selbstverständlich auch zu den Emeriti, zu denjenigen, die hier prägend tätig waren und hoch geschätzte Kollegen bleiben. Ich wünsche uns also eine weiterhin gute Beziehung und Ihnen persönlich alles Gute.

Maximilian Herberger

Grußwort

Liebe Familie Bieg,
verehrte Festversammlung,

als ich heute Morgen auf den Campus fuhr, sah ich dort Schilder, die auf das Ereignis hinweisen, zu dessen Feier wir uns versammelt haben. Da stand „Abschied Bieg“. Ich zähle zum Völkchen der Juristen in unserer Fakultät, das ja ein besonderes Völkchen ist, auf das man manchmal mit Staunen und Verwunderung blickt. Wir lieben terminologische Differenzierungen, was teilweise auch der Anlass dafür ist, dass man so auf uns blickt, wie man es tut. Aber hier und heute kann ich ohne die Gefahr von Missverständnissen auf eine terminologische Differenzierung hinweisen, die – so glaube ich – gehaltvoll ist. Wir haben uns nicht zu einem Abschied getroffen. Auf unserem Programm steht „Verabschiedung“. Eine Verabschiedung ist kein Abschied. Eine Verabschiedung beendet einen Teil des beruflichen Lebens, man wird verabschiedet in eine neue Phase. Es soll, soweit unsere Fakultät betroffen ist, kein Abschied sein. Wir hoffen, dass Sie uns weiter verbunden bleiben.

Die Diashow eben, in der Ihr akademisches Leben an uns vorüber zog, endete etwas abrupt. Ich hätte einen Vorschlag für ein letztes Dia. Es gab ja eines zu Ihrem Forschungssemester, das spontane Heiterkeit im Publikum ausgelöst hat. Dieses Dia hätte man am Ende noch einmal wiederholen können und zwar mit der Überschrift: „Die Zukunft“. So stellen wir uns das freie Nachdenken in Muße vor, das uns eigentlich auch in der aktiven Universitätszeit vergönnt sein sollte, aber aus Gründen, die wir alle nur zu genau kennen, nicht immer vergönnt ist.

Was soll man sonst noch sagen? Ich habe mir erneut den Rat von Günter Wöhe zu Eigen gemacht, der einmal als Dekan sagte: „*Der Dekan ist Chronist der Fakultät*“. Der Chronist arbeitet aus den Akten. Folglich habe ich mir Ihre „Akte“ angeschaut. Natürlich gilt es zu betonen, dass wir in der Fakultät gar nicht über Personalakten verfügen. Wohl aber gibt es Konvolute, in denen Schriftstücke gesammelt werden, die irgendwie bezogen auf uns für bedeutsam

gehalten werden. Darin habe ich also geblättert. Der erste Befund ist der: Dieses auf Sie bezogene Konvolut ist von stattlichem Umfang. Es spiegelt so schon im Äußeren den langen treuen Dienst wider, den Sie der Fakultät geleistet haben. Diesem ersten Befund möchte ich ergänzend ein paar Fundsachen hinzufügen, die – so hoffe ich – zum gemeinsamen Nachdenken einladen.

1976, 24. Mai, Promotion mit dem Titel: *„Der beiderseits noch nicht erfüllte synallagmatische Vertrag - Seine derzeitige und mögliche bilanzielle Behandlung unter besonderer Berücksichtigung der Interessen der Bilanzadressaten“*.

„Der beiderseits noch nicht erfüllte synallagmatische Vertrag“: Da schlägt das Herz der Juristen höher. Das ist ein Begriff, den wir auf Anhieb verstehen, zu dem wir auch etwas wissen und beitragen können. Und dann kommt in Gestalt des Bilanzbezugs die zweite Dimension hinzu. So spiegelt sich schon im Titel Ihrer Dissertation das wider, was ich als besondere Stärke unserer Fakultät sehe: Wir sind eine Rechts- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät. Solche Themen wie das von Ihnen gewählte laden ein zum Gespräch über die vorhandenen Gemeinsamkeiten. Es versteht sich, dass die Dissertation mit „summa cum laude“ bewertet und mit dem Doktor-Eduard-Martin-Preis ausgezeichnet wurde. Ein wirklich gelungener akademischer Auftakt.

1982, 7. Juli, Habilitation zum Thema: *„Bankbilanzen und Bankenaufsicht“*.

Erneut erkennt man, dass das ein Thema ist, das unsere beiden Fächer verbindet. Wie überhaupt Ihr Fach ein Brückenfach in unserer Fakultät ist. Und Sie sind ein Brückenbauer zwischen unseren beiden Abteilungen gewesen. Ich hoffe, dass das, was den Rat und das Gespräch angeht, auch so bleiben wird.

Es folgt ein kurzes Intermezzo in Kaiserslautern. Unser Kollege Burmeister, den kennenzulernen ich noch das Glück hatte, hat Ihnen aus diesem Anlass einen Brief geschrieben. Er beglückwünscht Sie zum Erhalt des Rufes und fügt dann zwei sehr nachdenkliche Sätze hinzu, die eigentlich standardmäßig in einen solchen Brief nicht hineingehören. Deswegen haben diese Sätze, so glaube ich, besondere Bedeutung. *„Sie werden sicherlich sehr schnell zu spüren bekommen, dass die Tätigkeit eines Hochschullehrers in den heutigen Tagen an Attraktivität verloren hat.“* „In den heutigen Tagen“ meinte das Jahr 1984. Und weiter: *„Zuvorderst deshalb, weil der zeitliche Rahmen für eigene Forschungsinitiativen immer enger wird. Gleichwohl hat dieser Beruf Vorzüge, die sich schwer aufwiegen lassen.“* Ja: Beides war wahr und ist wahr.

In einer weiteren Phase spiegeln die Papiere sodann Berufungsverhandlungen wider. Die Unterschrift unter der Berufungsvereinbarung stammt vom Universitätspräsidenten Meiser, mit dem auch ich Berufungsverhandlungen zu führen hatte. Er hat mich damals mit den Worten begrüßt: *„Herr Herberger,*

damit Sie gleich wissen, wo Sie sind: Wir sind arm, aber anständig“. Soll man jetzt sagen: Möge das so bleiben? Bezogen auf den Anstand sicher. Aber mit der Armut sollte es eigentlich nicht so bleiben müssen.

Ihre Verhandlungen seinerzeit waren, so ist den Unterlagen zu entnehmen, durchaus hart. Aber immerhin ist es Ihnen gelungen, ein Textverarbeitungssystem zu bekommen. Und ein Terminal. Das kostete damals viel Geld: Das Textverarbeitungssystem 25.000 DM. Das waren Zeiten. Und das Terminal 5.000 DM. Angesichts dieser Zahlen hatte die Universitätsspitze einen Wunsch, der sich dann auch in der Berufungsvereinbarung wiederfindet: Die anderen Mitglieder des Fachbereichs sollten diese Geräte mit benutzen dürfen. Wenn man schon so etwas Teures anschafft, scheint die zugrundeliegende Logik gewesen zu sein, dann sollen es wenigstens alle benutzen dürfen. Das ist auch heute in vergleichbaren Situationen manchmal noch ein Thema. Ich hoffe jedenfalls, dass diese gemeinsame Benutzung des Textverarbeitungssystems schließlich schiedlich friedlich abgelaufen ist.

Es folgte die Antrittsvorlesung zum Thema: „Erfordert die Vertrauensempfindlichkeit des Kreditgewerbes bankenspezifische Bilanzierungsvorschriften?“. Da taucht das Stichwort „Vertrauen“ auf, das ja auch in der heutigen Krisenanalyse zu einem Zentralbegriff geworden ist: it's all about trust. Das schon damals als Motiv im Titel zu haben, verrät vorauseilende Einsicht, eine Eigenschaft, die Sie immer ausgezeichnet hat und weiterhin auszeichnen wird.

Es waren auch Bleibeverhandlungen zu führen. Dabei hat die Universitätsspitze Sie förmlich gedrängt, ihr EDV-Konzept „abzuspecken“, was Sie in einem handschriftlichen Brief vom 29. Januar 1992 gewissermaßen in Form einer Beweisurkunde zum Ausdruck gebracht haben. In dieser Rolle kennen wir die Universitätsspitze auch heute noch hin und wieder. Aber vielleicht kann das bei dem neuen Schwerpunkt, den Sie, Herr Präsident, soeben genannt haben, so sein, dass wir nicht mehr abgespeckt werden, sondern dass uns etwas Speck zuteil wird aus Töpfen, die es noch gemeinsam zu finden gilt.

Kürzlich haben Sie mir, lieber Herr Bieg, eine große Freude gemacht. Sie haben nämlich eine akademische Tradition gepflegt, die, so muss ich leider sagen, ansonsten weitgehend in *desuetudo* geraten ist, wie die Rechtshistoriker das zu nennen pflegen. Sie haben mir nämlich Ihr Buch „Externes Rechnungswesen“ als Geschenk übersandt. Ich halte das für einen guten akademischen Brauch, dass man den Amtsträgern als kleinen Trost für alles, was sie sonst so zu erdulden haben, die Veröffentlichungen übersendet. Darin lesen die Amtsträger dann auch. Ich darf Ihnen versichern, dass ich immer noch in dem Buch lese. Es ist eben sehr dick. Und ich kann sagen: Ich verstehe sogar ganze Passagen daraus. Das zeigt, dass Sie eine Sprache gefunden haben, die

auch für Juristen zugänglich ist. Und das ist eine notwendige Bedingung für den abteilungsübergreifenden Wissenschaftsdialog in unserer Fakultät.

Zum Dank habe ich Ihnen folgendes geschrieben: „*Das Rechnungswesen ist ein Feld, auf dem volks- und betriebswirtschaftliche sowie juristische Überlegungen zusammentreffen. Ich sehe es daher als ein besonders interessantes Umfeld an, in dem der Gedanke einer gemeinsamen Fakultät mit gemeinsamen Forschungsbemühungen gestärkt werden kann*“.

Möge das so bleiben. Mit Dank für alles, was Sie dafür getan haben.

Und so darf ich Ihnen zum Schluss mit voller Amtlichkeit – weswegen ich auch diesen Talar angezogen habe – sagen:

De facultate bene meruisti.

Sie haben sich um die Fakultät verdient gemacht.



Von links: Prof. Dr. Gerd Waschbusch, Dekan Prof. Dr. Maximilian Herberger, Prof. Dr. Hartmut Bieg, Universitätspräsident Prof. Dr. Volker Linneweber.

Foto: Becker & Bredel

Klaus J. Zink

Hartmut Bieg – Eine kurze, aber intensive Karriere an der Universität Kaiserslautern: Versuch eines Rückblicks

Herr Präsident, Herr Dekan, verehrte Festgäste, liebe Familie Bieg, lieber Hartmut, liebe Conny,

zunächst bedanke ich mich, dass ich als Wahlpfälzer im Saarland überhaupt auftreten darf. Da der Kollege Hartmut Bieg ja doch eine, wenn auch nur kurze Zeit in Kaiserslautern verbracht hat, möchte ich Ihnen gerne über diese Zeit berichten – möglicherweise mit ein paar Inhalten, die er selbst noch nicht kennt. Dazu ist es allerdings notwendig, ein paar Vorbemerkungen zu machen.

Wir reden über eine Zeit, die immerhin 26 Jahre zurück liegt. Das wäre prinzipiell kein Problem, wenn meine erste Sekretärin nicht einem etwas chaotischem Ablagesystem gefrönt hätte. Daher war ich genötigt, über diverse andere Kanäle an Bilder und andere Dokumente z. B. im Hause Bieg zu kommen. Wenn man allerdings solche Dokumente haben möchte, ohne dass der Herr Professor es merkt, ist das schwierig. Ich werde daher in der Konsequenz wahrscheinlich nur einen Rückblick mit partiellen Unvollständigkeiten geben können.

Gestatten Sie mir, wenn ich schon mal die Ehre habe, an der Universität des Saarlandes vorzutragen, als Vertreter der Universität Kaiserslautern auch noch auf einen anderen Sachverhalt hinzuweisen: Insbesondere der Fachbereich Wirtschaftswissenschaften der Universität Kaiserslautern hat für die Wirtschaftswissenschaften in Saarbrücken eine Menge getan: Es gibt eine Reihe renommierter Persönlichkeiten, die zunächst eine Professur in Kaiserslautern hatten – und dann der Abwerbung nach Saarbrücken „erlegen“ sind: Ich freue mich, dass – wie ich vorhin gehört habe - Herr Kollege Küting anwesend ist, der vom Sommersemester 1981 bis zum Wintersemester 1983/84 in Kaiserslautern weilte. Den kürzesten Aufenthalt hatte allerdings der Kollege Bieg, während es Herr Kußmaul wesentlich länger ausgehalten hat. Der Kollege, der Sie begrüßt hat (Prof. Waschbusch), war doch einige Zeit in Kaiserslautern, wo er eine Lehrstuhlvertretung für Rechnungswesen wahrnahm. Das heißt, es gibt mehrere Spuren, die von Kaiserslautern nach

Saarbrücken führen. Doch lassen Sie mich zum heutigen Ereignis zurückkommen.

Die Chronologie des Bewerbungsprozesses von Hartmut Bieg liest sich wie folgt: Wir hatten im November 1983 eine C3-Stelle für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Rechnungswesen, auszuschreiben. Warum? Weil der Kollege Küting nach Saarbrücken „geflohen“ war. Auf diese Ausschreibung hat sich ein Herr Privatdozent Hartmut Bieg aus der Großherzog-Friedrich-Straße 52 in Saarbrücken in selbigem Monat beworben. Natürlich haben wir ihm am 2. Dezember 1983 die Bewerbung sachgerecht bestätigt durch den damaligen Dekan, den Herrn Kollegen Krecker. Sie sehen, Herr Dekan, auch ich habe Aktenstudien betrieben.

Die Berufungskommission hat dann am 14. Dezember 1983 getagt, um die Auswahl der Kandidaten für einen Vortrag vorzunehmen. Der damalige Vorsitzende der Berufungskommission, der Kollege Müller-Merbach, hat Herrn Bieg dann, wie telefonisch schon angekündigt, für einen Vortrag am Mittwoch, den 11. Januar 1984 um 16 Uhr eingeladen. Der Kandidat hat daselbst einen Vortrag gehalten zu „Ermessensentscheidungen beim Handelsbilanzausweis für Finanzanlagen und Wertpapiere des Umlaufvermögens – auch nach neuem Bilanzrecht?“. Dass das neue Bilanzrecht und die europäischen Regelungen hilfreich sind, das hatte ich schon von Herrn Kollegen Küting gelernt.

Nun, was hat er gesagt? So richtig kann ich mich wirklich nicht mehr erinnern. Das ist ja 26 Jahre her. Ich weiß aber noch, er hatte einen dunkelblauen Anzug an, so wie heute, aber er ist heute, glaube ich, ein Stückchen schlanker, als er damals war. Die Berufungskommission hat dann am 12. Januar getagt, mit der Festlegung einer vorläufigen Liste und dem Beschluss über Gutachter – natürlich auch für den Kandidaten Bieg. Ich zitiere jetzt wieder aus den Akten, könnte dabei allerdings ein paar rechtliche Probleme bekommen, da ich aus vertraulichem Material zitiere. Aber lassen Sie mich diese Bedenken nun einfach zur Seite wischen: In dem Gutachten stand, der Kandidat sei im Rechnungswesen sehr gut ausgewiesen und habe darüber hinaus in vielfältiger Weise gezeigt, dass er die allgemeinen betriebswirtschaftlichen Zusammenhänge sehe und beherrsche. Ein eindrucksvolles wissenschaftliches Werk mit einer hoch gelobten Habilitationsschrift wurde bestätigt. Da Kaiserslautern ja eine Technische Universität ist, schätzen wir auch an der einen oder anderen Stelle praktische Kenntnisse, die Herr Bieg bei der Treuarbeit erworben hatte. Der Vorsitzende, der Kollege Müller-Merbach, hat in seiner Laudatio den Vortrag des Kandidaten wie folgt bewertet: „Nicht nur durch Fachwissen glänzte er, sondern auch durch seine Lebendigkeit und seine didaktische Sicherheit.“ Natürlich kann daraus nur ein Ruf resultieren, zum Sommersemester 1984.

Die vorhin schon angesprochene Habilitationsschrift befindet sich immer noch in der Bibliothek der Universität Kaiserslautern und ist im Übrigen auch heute noch lesenswert. Dann traf der zukünftige Kollege in Kaiserslautern ein, um relativ schnell Karriere zu machen: Wir waren ja nur drei Kollegen, insofern war er sofort ein Drittel des Lehrkörpers. Schlimmer war noch, dass wir ein gemeinsames Sekretariat hatten und ich mit diesem Menschen eine Frau teilen musste. Da entsteht natürlich Konkurrenz! Und wer die verbindliche und freundliche Art des Kollegen aus dem Ostalbkreis kennt, kann daraus ableiten, dass ich gezwungen war, meine Gesichtszüge zum Positiven hin zu verändern, um bei dieser Sekretärin überhaupt noch eine Chance zu haben. Noch heute redet er zunächst ausführlich mit meiner Sekretärin und erst dann mit mir. Lieber Hartmut, ich soll Dich herzlich von ihr grüßen.

Seine junge und attraktive Ehefrau setzte er als zusätzliche „Waffe“ ein, insbesondere wenn es, wie in späteren Jahren, galt, von seiner Abwesenheit bei der Eröffnung von Veranstaltungen, wie beispielsweise dem Industrie-Kontaktseminar des Fachbereichs, abzulenken. Insofern hat er sich immer „adäquat“ vertreten lassen, so auch zum zehnjährigen Jubiläum meines Lehrstuhls.

Nun, was kann ich über das Wirken des Kollegen sagen? Er hat sich wirklich bemüht, ingenieurswissenschaftlich orientierten Studierenden die Untiefen des Rechnungswesens beizubringen. Der eine oder andere sitzt sogar hier im Raum. Im Wintersemester 1984/85 hat er eine Vortragsreihe im Rahmen des Industrie-Kontaktseminars organisiert, eine Idee, die Herr Küting damals hatte, um Öffentlichkeitsarbeit für Kaiserslautern zu betreiben – und die wir dann 25 Jahre lang gepflegt haben. Die Vortragsreihe stand unter dem Thema „Unternehmensgründungen, Innovationen und Auslandsaktivitäten unter finanzwirtschaftlichen Aspekten“. Sein eigener Vortrag zum Thema „Zur Eigenkapitalausstattung der Unternehmen in der Bundesrepublik Deutschland“ hatte immerhin ein einleitendes Kapitel „Technischer Fortschritt und Finanzwirtschaft“, das heißt, er war an einer Technischen Universität „angekommen“.

Ein paar Bilder aus dieser Veranstaltung: Sie sehen hier unten seine Frau Gemahlin. Sie lauscht ihm aufmerksam, die Kollegen waren nicht ganz so aufmerksam! Und hier noch ein gemeinsames Foto mit Herrn Müller-Merbach auf der linken Seite, rechts daneben der Kollege Kreyer als Dekan und der Kollege Maas als damaliger Präsident der Universität Kaiserslautern. Auch da mit ernstem Blick. Hier sitzend in einer weiteren Veranstaltung zu einem späteren Zeitpunkt. Sie sehen, dass leicht subversive Aktivitäten begannen. Es kamen immer mehr Saarbrücker. In der zweiten Reihe können Sie den Kollegen Kußmaul erkennen. Bei einem anderen Anlass den Herr Bieg und als

Referenten Jürgen Bilstein, auch aus dem Saarland kommend. Außerdem sehen Sie weiter hinten den Kollegen, der vorhin die einleitenden Worte gesprochen hat, nämlich Herrn Waschbusch. Damit wird deutlich: Das Saarland war sehr präsent. Es war allerdings nicht immer so lustig. Manchmal gab es auch etwas finstere Mienen, insbesondere wenn der Hörsaal etwas leerer war. Aber der damals noch jugendliche Kollege Bieg war insgesamt immer sehr dynamisch. Hier – auf einem weiteren Bild – zusammen mit einem studentischen Mitarbeiter bei der Vorbereitung einer Veranstaltung. Natürlich gab es auch bei uns schon Betriebsausflüge. Und bei wem sitzt er wieder? Natürlich bei der Sekretärin.

Ich habe das Wirken des Kollegen Bieg ein bisschen weiter untersucht und mir einmal seine Publikationsliste aus den Jahren 1984/85 angesehen: Er hatte sicher viel zu tun mit der zweiten Auflage der „Grundlagen der Betriebswirtschaftlichen Steuerlehre“ für seinen (ehemaligen) Chef Günter Wöhe. Darüber hinaus hat er, wie das so üblich ist, seinen Berufungsvortrag veröffentlicht und sich auch – man staune, immerhin im Jahre 1984 – schon mit Aspekten der Altersversorgung auseinandergesetzt. Der kluge Mann baut vor! Wenn ich mir allerdings die aktuelle Publikationsliste ansehe, über die heute wahrscheinlich noch mehrfach gesprochen werden wird, dann gibt es dort mehr als 40 Monographien, teilweise in mehreren Auflagen und nicht nur der Dekan bekommt Bücher (wie er vorhin berichtet hat), sondern auch befreundete Kollegen. Ich habe sozusagen ein Regal Bieg zuhause, das diese Monographien alle beinhaltet. Er hat über 100 Aufsätze publiziert, und ich möchte hier doch festhalten, dass dieser „Publikationsstress“ nicht in Kaiserslautern begann, sondern in Saarbrücken. Wärst du doch in Kaiserslautern geblieben! Und dann kam das, was der Dekan vorhin auch schon zitiert hat, die „Flucht“ nach Saarbrücken. Natürlich haben wir uns redlich bemüht, ihn in Kaiserslautern zu halten.

Da ich die Akten aus Saarbrücken nicht kenne, nehme ich einmal an, dass er sich im Wintersemester 1984/85 auf eine Ausschreibung „Bankbetriebslehre“ beworben hat. Und damit begann für uns in Kaiserslautern der „Stress“. Nämlich: Was tun wir, um den Burschen zu halten? Als erstes haben wir die Stelle, wie wir heute sagen würden, up-gegradet in eine C4-Stelle. Wir haben schnellstmöglich ausgeschrieben. Bewerbungsfrist bis zum 23. Mai. Und damit überhaupt nichts schief gehen konnte, habe ich persönlich den Vorsitz der Berufungskommission übernommen. Und siehe da, es ging auch eine Bewerbung ein. Es keimte Hoffnung auf.

Ich habe ihn dann zu einem Berufungsvortrag eingeladen für den 20. Juni, das Thema kennen Sie jetzt wahrscheinlich schon: „Maßnahmen der Altersversorgung und ihre betriebswirtschaftlichen Auswirkungen“. Aber dann kam die

Frustration. Ich durfte meinen Kollegen in der Berufungskommission mitteilen: „Da der Vortrag von Herrn Bieg wegen Rufannahme in Saarbrücken und Rückzug der Bewerbung in Kaiserslautern entfällt, können wir uns früher treffen.“ Das war zwar angenehm, aber dass der Kollege abgesagt hat, hat uns gar nicht gefallen.

Wie ging's weiter? Na ja, man hat daran gearbeitet, die Frustration zu überwinden. Er hat den Kontakt nach Kaiserslautern gehalten, wie Andere auch. Daraus ist eine Freundschaft geworden, die bis heute gilt. Ein paar der Aktivitäten wieder in Bildern: Sie sehen ihn hier beim Torwandschießen bei einem unserer berüchtigten Fachbereichsfeste oder daneben mit seiner Frau Gemahlin in der Diskussion mit einer ehemaligen wissenschaftlichen Hilfskraft und – erst vor kurzem – bei der intensiven Begrüßung meiner Sekretärin und auch beim Abendessen zusammen mit dem ehemaligen Vorsitzenden seiner ersten Berufungskommission, Herrn Kollegen Müller-Merbach und dem juristischen Kollegen Baudenbacher, der zu dieser Zeit auch bei uns war.

Lassen Sie mich zum Ende ein paar Sätze sagen zu Hartmut Bieg, dem Kollegen und Freund. Er hat eine wirklich hohe Empathie für Andere. Er ist verlässlich in allen Lebenslagen. Er ist mit dem richtigen Humor ausgestattet. Für einen Schwaben ist er außerordentlich großzügig. Er ist ein begnadeter akademischer Lehrer, in der Regel sechs Tage in der Woche. Und er ist auch ein begnadeter Schriftsteller, nicht nur für 40 Monographien, sondern er ist – neben mir – Mitautor eines für die Nachwelt lesenswerten Briefwechsels. Lieber Hartmut, da ich weiß, dass Du Festschriften so liebst, habe ich Dir natürlich aus unserem Briefwechsel eine Festschrift gemacht. Was allerdings schwierig war. Ich habe vorhin schon einmal über die Dokumentationsprobleme bzw. ein nicht ganz adäquates Ablagesystem gesprochen. Deswegen habe ich ganz dickes Papier genommen, damit die „Festschrift“ wenigstens ein bisschen dicker wird. Sie ist auch mit einem Klemmhefter versehen, so dass Du die Schrift persönlich ergänzen kannst. Ich werde sie Dir gleich im Anschluss überreichen. Ich danke Dir für 25 Jahre Freundschaft und wünsche Dir alles Gute für den Unruhestand.

Heinz Kußmaul

Hartmut Bieg – Eine echte Bank der Saarbrücker Wirtschaftswissenschaft

Herr Präsident, Herr Dekan,
verehrte Frau Bieg, liebe Conny,
verehrter Herr Professor Bieg, sehr geehrter Herr Kollege, lieber Hartmut,
meine sehr geehrten Damen und Herren!

Fast genau die Hälfte des Lebens von Professor Dr. Hartmut Bieg weist enge Bezüge zu meiner Person auf. Welche Folgen sich für ihn bei der Würdigung seiner beiden Lebenshälften im Vergleich ergeben, kann ich noch nicht einmal erahnen. Ich kann nur hoffen, dass es für mich nicht in einer Bankrotterklärung endet. Vielleicht erfahren wir heute noch etwas in dieser Richtung – in jedem Fall sollte unser Jubilar das Urteil nicht auf die lange Bank schieben.

Nur Wenigen ist es vergönnt, Hartmut Bieg aus mehreren Perspektiven zu kennen und beurteilen zu können. Mit meiner Anrede habe ich meine drei Blickwinkel angesprochen: als junger Mann, als Student, habe ich den Lehrer Dr. Hartmut Bieg kennen gelernt. Er war uns – und ich sehe stellvertretend meine Studienkollegen Dr. Eberhard Kern und Dr. Manfred Zens – stets ein Vorbild, ein akademischer Lehrer. Mit leuchtenden Augen haben wir den Oberassistenten am Institut für Betriebswirtschaftliche Steuerlehre und Revisions- und Treuhandwesen unter der Leitung von Professor Dr. Günter Wöhe in Übungen und Vorlesungen zur Betriebswirtschaftlichen Steuerlehre und zur Kreditwürdigkeitsprüfung verfolgt. Schon damals war „der Bieg“ durch die Bank ein begeisternder akademischer Lehrer und – wir konnten das damals nur ahnen, aber noch nicht beurteilen, heute aber schon – ein brillanter Forscher.

Der Habilitand Dr. Hartmut Bieg war in den späten 1970er Jahren stets ein ansprechbarer und hilfsbereiter Assistent, allerdings jemand, der seine fast grenzenlose Arbeitsbereitschaft auch auf Biegen und Brechen seinen Studentinnen und Studenten zumutete, damals übrigens im Bereich der Betriebswirtschaftlichen Steuerlehre mit weitaus mehr Studenten als Studentinnen. Heute kann man von einer Parität reden, wobei die Ursachen wissen-

schaftlich noch nicht erforscht sind. Hier könnte eine angelsächsisch geprägte empirische Untersuchung unter Heranziehung eines sinnentleerten Hypothesensatzes sicherlich hilfreiche Lösungsansätze liefern. Vielleicht sollte dies in Form einer kumulativen Dissertation – Sie haben richtig gehört: man kann heute promovieren, ohne eine Doktorarbeit zu schreiben, allerdings nicht in unserer Fakultät – erfolgen, die von einem international renommierten, d.h. nicht in Deutschland groß gewordenen Wissenschaftler betraut bzw. betreut bzw. bereut wird.

So konnte es – ich beende meine sinnlose Abschweifung und biege wieder in die Gesprächsspur der Biegschen Arbeitspassion ab – passieren, dass Dr. Hartmut Bieg – die Gewerkschaften hatten noch nicht lange die Errungenschaft der 40-Stunden-Woche erreicht – seinen Studierenden ein Arbeitspensum von 40 Stunden in der Woche als absolute Untergrenze artikulierte. Etwas ungeduldig – man könnte fast sagen: ungehalten – konnte er werden, wenn Studierende in seinen Veranstaltungen in Privatgesprächen vertieft und nicht bereit waren, seine Diskussions- und Fragenfreude adäquat zu erwidern.

Als beispielsweise ein Student eine derartige Ignoranz in etwas impertinenter Form zum Ausdruck brachte, hat sich Hartmut Bieg – in heutiger Sicht fast schon eine wirtschaftshistorische, um nicht zu sagen, wirtschaftshysterische Konstellation – zu folgender Bemerkung veranlasst gesehen: „Wenn Sie, Herr Kommilitone, sich für diese Dinge nicht interessieren, dann gehen Sie doch zum Karstadt Rolltreppen fahren – auf und ab, ab und auf.“

Derartige Bemerkungen versetzten den Betroffenen in die Gefühlssituation, auf der Strafbank zu sitzen. In manchen Städten, vielleicht fast überall, wäre man froh, wenn Karstadt noch eine Quelle für Rolltreppen hätte und sich diesbezüglich eine Synergie mit dem das Diplom anstrebenden Studenten auf der Grundlage eines Masterplans zu einem echten Gesellenstück, auf deutsch: Bachelorstück, ergäbe. Schade, dass aus Karstadt Arcandor werden musste – ein Treppenwitz, wie manche Dinge ins Rollen kommen, ein Rollenspiel, wie manche Dinge zur Quelle des Treppenwitzes werden, eine Witzquelle, wie manche Dinge nicht mehr zur Rolltreppe führen.

Man kann nur hoffen, um nicht zu sagen, middelhoffen, dass sich derartige Gesellenstücke nicht wiederholen und auch die übrigen Masterpläne mit einem Mantel, selbstverständlich einem der winterlichen Jahreszeit adäquaten, Mantel des Schweigens bedeckt werden.

Das erste Bild ist übrigens 1976 im Jahr seiner Promotion auf einer Frankenfahrt am Ammersee entstanden. Die Frankenfahrt war eine Institution am Institut von Professor Wöhe. Einmal im Jahr hat sich die Institutsfamilie – diesen Begriff haben Sie geprägt, verehrte, liebe Frau Wöhe – zu einer gemein-

samen Kulturfahrt von etwa einer Woche durch die Heimat von Frau Wöhe und die Studienregion des Ehepaars Wöhe getroffen, wobei angesichts des Ziels „Ammersee“ eine Erweiterung vom eigentlichen Franken im heutigen Sinne in Richtung eines erweiterten Frankenreichs erfolgte, was sogar zu Zielen im benachbarten Frankreich führte. Wenn ich weiter so abschweife, lande ich demnächst auf der Strafbank, weil ich für Sie zum Zeiträuber werde, sicher die Vorstufe des Bankräubers. Offensichtlich hat sich der gerade promovierende Assistent Hartmut Bieg beim Bankdrücken geübt, sich vielleicht auch Gedanken über das Sprichwort gemacht „Müßiggang ist des Teufels Ruhebank“.



Damit bin ich bei der zweiten Perspektive meines Biegschen Rollenspiels. „Der Bieg“ wurde mein Kollege – besser umgekehrt, ich seiner, also Assistent am Institut von Professor Dr. Günter Wöhe.

Ein Bild vom Anfang der 1980er-Jahre zeigt uns zusammen als Kollegen bzw. akademische Partner gemeinsam mit unserem geschätzten Kollegen Dr. Wolfgang Gutte auf einer Frankenfahrt in Vierzehnheiligen. Warum es so schwierig war, Bilder mit unserem heutigen Ehrenmann Hartmut Bieg von Frankenfahrten zu finden, lässt sich nicht mehr verlässlich rekonstruieren. Ohne mich verbiegen zu müssen: solche Bilder erfüllen den Tatbestand einer Rarität.



Nach seiner Banklehre bei der Volksbank Aalen und dem Besuch der Wirtschaftsoberschule Schwäbisch Gmünd hat Hartmut Bieg Betriebswirtschaftslehre an der Universität des Saarlandes studiert, in dieser Zeit und bis zum heu-

tigen Tage aber nicht dialektische Bezüge zu seiner schwäbischen Heimat verleugnet. Er wurde geprägt – auch als wissenschaftliche Hilfskraft – vom großen Volkswirt Professor Dr. Wolfgang Stützel vom Institut für Geld- und Kreditwesen und von Professor Dr. Günter Wöhe; dort war er wissenschaftliche Hilfskraft in der Betriebswirtschaftlichen Seminarbibliothek, deren Direktor über Jahrzehnte Professor Wöhe war. Von 1972 bis 1980 war Hartmut Bieg wissenschaftlicher Mitarbeiter bei Professor Dr. Günter Wöhe am Institut. Seine Dissertation zur Bilanzierung schwebender Geschäfte, von keinen Geringeren als Professor Dr. Dr. h.c. mult. Günter Wöhe und Professor Dr. Bruno Tietz mit summa cum laude beurteilt und mit dem Dr. Eduard Martin-Preis für hervorragende Promotionsleistungen ausgezeichnet, ist heute noch eine theoretische Meisterleistung. Nach der Promotion sammelte Dr. Hartmut Bieg auch Prüfungserfahrung insbesondere in der Bankenprüfung bei der heutigen PwC Deutsche Revision, damals unter Treuarbeit firmierend.

Kurz vor Ende des Jahrzehnts hat er dann seine Conny kennengelernt und die Hochzeit mit Cornelia, geborene Schmitz, nicht auf die lange Bank geschoben. Seit mehr als 30 Jahren teilen sie ihr Leben oder – wie man so schön sagt – Tisch und Bank.



Wir sehen die beiden auf diesem ersten Bild noch getrennt, aufgenommen bei meiner Hochzeit Mitte der 1980er Jahre, auf dem zweiten Bild am Sylvestertag 1989 gemeinsam mit der Person, die an meiner Hochzeit maß-



geblich beteiligt war und die an dem betreffenden Abend dank ihrer in der Wirtschaftsprüfungs- und Steuerberatungspraxis angeeigneten Disziplin und Seriosität nicht so viel von der großartigen Biegschen Feuerzangenbowle getrunken hat wie der Mann, den sie dann dank ihrer unendlichen Liebe voller Nachmut – und Gott sei Dank nicht voller Hartmut – nach Hause begleitet bzw. nach deren Interpretation, die aber eine rein weibliche Behauptung, nie bewiesene und wissenschaftlich völlig unverwertbare Aussage darstellt, geleitet hat.

In der ersten Zeit eurer Ehe hat sich aus unserer kollegialen Beziehung eine Freundschaft zu euch, liebe Conny und lieber Hartmut, entwickelt, die sich später um meine Frau erweitert hat, welche ich übrigens auf der Weihnachtsfeier in der Zeit deiner Lehrstuhlvertretung des Wirtschaftsprüfungslehrstuhls – kurz bevor unser langjähriger Kollege Karlheinz Küting diesen Lehrstuhl in einer Weise besetzt, belebt und vor allem beseelt hat, dass selbst Parallelen zum obersten Hirten der katholischen Kirche an der Tagesordnung sind – kennen lernen durfte. Damit bin ich zu der Aussage berechtigt bzw. angesichts der Anwesenheit meiner obersten Hirtin verpflichtet, dir, lieber Hartmut, meine allergrößte Dankbarkeit zu artikulieren.

Ich konnte und durfte meinen Kollegen Dr. Hartmut Bieg in – auch finanziell – schwierigen Zeiten begleiten, hat er doch ein Habilitandenstipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft für zwei Jahre in Anspruch genommen. Ausdruck unserer Freundschaft war das gegenseitige Lesen unserer

Monographien, meiner Dissertation und seiner Habilitationsschrift zu Bankbilanzen und Bankenaufsicht. Noch heute sehe ich unseren verehrten akademischen Lehrer in der Beschreibung meines Freundes Hartmut Bieg, wie er ihm am Heiligen Abend 1981 – ich wiederhole: am Heiligen Abend – sein zweibändiges Monumentalwerk mit fast 800 eng beschriebenen Druckseiten nicht in Vierzehnheiligen, wohl aber im Wöheschen Wohnhaus in Dudweiler überreichte. Vielleicht hätte sich der Alte, wie wir unseren verehrten Lehrmeister liebevoll im internen Kreis titulierten, damals schon die kumulative Habilitation gewünscht, die es ihm ermöglicht hätte, seine eigene Beurteilungskraft durch die irgendwelcher international – wie heißt das: renommierter, renovierter, renaturierter, resignierter, retardierter oder relativierter – Gutachter in irgendwelchen angelsächsisch geprägten Journals ersetzt zu sehen, so aber mussten sich er und Professor Dr. Wolfgang Stützel durch den Biegischen Zweibänder kämpfen. Da ich das Werk kenne, nur eine quantitative Qual, wohl aber von einem Format – abgesehen davon, dass es damals eigentlich noch keine Werke von Format gab, da der Begriff der Formatierung eines Textes angesichts noch nicht bekannter Textverarbeitung nicht existent war –, dass selbst die großartigen Gutachter Günter Wöhe und Wolfgang Stützel eine qualitativ maximale Quantität attestieren mussten, nein, durften.

Bei dem System der Begutachtung wesentlicher Publikationsversuche durch oben genannte internationale Gutachter geht es um die Beurteilung und damit Notengebung; erst in diesem Zusammenhang ist mir klar geworden, warum der Terminus Zensur als alternative Bezeichnung für eine Note angesichts des blinden, besser noch des doppelt blinden Gutachter-(Un-)Wesens so passend ist. Auch Einsteins Relativitätstheorie – und damit bin ich bei meinem Bezug auf den oben erwähnten relativierten Gutachter – hätte sich vermutlich in der Gutachterzensur verfangen, weil ihm zwei Gutachter garantiert doppelt blind jegliche wissenschaftliche Sehenskraft abgesprochen hätten.

Nach der Habilitation erfolgte nach dem Intermezzo der vorher erwähnten Lehrstuhlvertretung die Berufung an die Universität Kaiserslautern, die heute – wohl damit man sich im Wissenschaftsbetrieb besser positionieren und fokussieren kann, wahrscheinlich auch dem Exzellenzcharakter mehr verbalen Nachdruck verleihen und Elfenbeintürme besser mit Leuchttürmen vereinigen kann – Technische Universität Kaiserslautern heißt. Angesichts der eingehenden Würdigung durch Herrn Kollegen Klaus J. Zink darf ich mich auf zwei Bilder – wir sind Mitte der 1980er Jahre – aus der Institution des von dir, lieber Klaus und von Ihnen, lieber Herr Müller-Merbach geprägten, Industrie-Kontakt-Seminars beschränken.

Das erste Bild zeigt vorne den unvergesslichen Wöhe-Schüler und Bieg-Kollegen – noch heute bin ich stolz darauf, dass ich seiner Assistentenstelle nachfolgen durfte – Dr. Jürgen Bilstein, der eine große Karriere bei der Deutschen Bank gemacht hat und der im Sinne unseres Bundespräsidenten Professor Dr. Horst Köhler ganz im



Unterschied zu den Bankern den Typus des Bankiers verkörpert und gelebt hat und der u. a. dafür gesorgt hat, dass der große Dr. Alfred Herrhausen Vorträge an der Universität des Saarlandes gehalten hat. Völlig überraschend und viel zu früh ist Billie – so unsere interne Bezeichnung, der Öffentlichkeit unter dem Titel des Standardlehrbuchs „Wöhe/Bilstein“ besser bekannt – vor einigen Jahren gestorben, noch vor unserem akademischen Lehrer, dem ich diese traurige Nachricht auf Wunsch seiner Witwe zu übermitteln hatte. „Bringen Sie es Herrn Professor Wöhe aber schonend bei – er soll sich nicht so aufregen“, so Frau Dr. Bilstein an einem Sonntagmorgen im April, worauf ich Sie, verehrte, liebe Frau Wöhe am Telefon mit der schlimmen Nachricht konfrontieren musste. In der zweiten und dritten Reihe sehen wir jeweils am linken Rand den ersten Bieg-Assistenten- und Bieg-Doktor Markus Rübél sowie den langjährigen Assistentenkollegen am Wöhe-Lehrstuhl, Bilstein-Mitarbeiter bei der Deutschen Bank und heutigen Deutsche Bank-Direktor- und Führungskraft Dr. Herbert Schöffner.

Im zweiten Bild sehen wir in der zweiten Reihe Cornelia Bieg sowie vorne mich umrahmend – und berechtigterweise eine Reihe vor mir sitzend – die zwei grandiosen Schöpfer, Denker und Macher des Wirtschaftsingenieurwesens der Universität Kaiserslautern – Sie verzeihen mir, wenn ich den historischen Namen heranziehe und nicht den gezinkten Begriff der Technischen Universität verwende –, Professor Dr. Heiner Müller-Merbach und Professor Dr. Klaus J. Zink.





Kurz vor der Berufung an die Universität des Saarlandes hat Hartmut Bieg am 4. März 1985 die Ehre gehabt, die Laudatio auf unseren Lehrmeister Günter Wöhe zum 25-jährigen Jubiläum zu halten.

Wir sehen hier Professor Wöhe bei der Re-Laudatio – er hatte zuvor sein Leben in

zahlreichen quantitativen Dimensionen vorgetragen bekommen, wobei Hartmut Bieg seine Buchhalterseele, die eine umfassende, möglichst doppelte und in einem in sich geschlossenen Buchungsverband verarbeitete Erfassung aller Lebenssachverhalte in quantitativen Dimensionen beinhaltet, nicht verbergen konnte. Unter anderem hatte mein Freund Hartmut – und dank der Aufbewahrungskunst der langjährigen Sekretärin von Professor Wöhe und jetzigen Sekretärin von mir, von Frau Doris Schneider, sind diese Aussagen archiviert und heute noch gegen den Autor verwendbar – die Auflagenzahlen des „Wöhe“, d.h. der „Einführung in die Allgemeine BWL“, in verschiedenen Dimensionen verarbeitet. Ich zitiere eine kleine Passage: „500.000 „Allgemeine“ mit der schmalen Seite aneinandergelegt – das ergibt ein weißblaues Band von 150 km Länge. Ein solches Band würde verbinden

- Zeitz (zur Erläuterung: die Heimatstadt Günter Wöhes) mit der Wartburg in Eisenach,
- Ihren damaligen ländlichen Wohnort Gailnau mit dem Studienort Würzburg – und zurück,
- Würzburg mit dem Festspielhaus in Bayreuth, oder beinahe
- München, den Tagungsort der Steuerreformkommission, mit Patsch, Ihrem geliebten Urlaubsort,
- Dudweiler mit dem uns allen bekannten Parkplatz vor Lindenfels.“

Zur Klarstellung: Lindenfels war ein klassischer Treffpunkt für die Frankenfahrt. Kritisch bleibt allerdings angesichts der kaum auffindbaren Bilder mit Hartmut Bieg im Kontext einer Frankenfahrt zu hinterfragen, wer ihm die Geheimnisse des Treffpunktes in Lindenfels zugetragen hat. Bisher jedenfalls ist dies mit dem Band des Schweigens versehen, das wesentlich stringenter gehandhabt wird als das grüne Band der Sympathie und als das Bankgeheimnis und somit für mich im Stadium eines Geheimnisses, das so sicher verwahrt ist wie bei der Bank von England.

Im Oktober 1985 ist Professor Dr. Hartmut Bieg dann an die Universität des Saarlandes zurückgekehrt. Angesichts der eingehenden Würdigung durch Herrn Kollegen Waschbusch darf ich mich auf einige Bilder und auf gemeinsame Projekte von Hartmut und mir beschränken.

Auf dem ersten Bild sehen wir ihn im Juni 1986 als Zweitgutachter bei der Disputation von Dr. Hubert Jäger, einem Schüler einer weiteren Saarbrücker BWL-Größe, nämlich von Professor Dr. Wolfgang Kilger mit dem Kommissionsvorsitzenden Professor Wöhe, mit Professor Kilger und mit dem Beisitzer Dr. Rolf Hauser. Zwei Monate später ist Wolfgang Kilger ganz überraschend verstorben.

Aus den 1980er Jahren ist dann ein Bild der ersten Promotion Hartmut Biegs zu sehen – mit Dr. Markus Rübel, meiner Wenigkeit, Professor Dr. Karlheinz Küting, Dr. Rolf Hauser, einem überaus engagierten Mitarbeiter aus der Statistik, der ebenfalls dieser Tage – man muss sagen: leider – seinen aktiven Dienst quittiert, und dem Vorsitzenden Professor Dr. Hermann Albeck.

Die beiden Bilder von meiner Habilitationsfeier 1987 zeigen neben anderen Herrn Dr. Hans Kaiser – personifiziert im Übungsbuch zum „Wöhe“, dem



„Wöhe/Kaiser/Döring“ –, Frau Schneider, Frau Wöhe und ganz entgegen seiner Gewohnheit ganz im Hintergrund Herrn Professor Dr. Karlheinz Küting. Die zwei langjährigen Kollegen Günter Wöhe und Karlheinz Küting sind hier in ein Gespräch vertieft, das für uns heute noch von latentem Interesse ist, weshalb ich vermute, dass sie sich über eines der größten Gesellenstücke der angelsächsischen Rechnungslegungswelt, die just damals über die EU-Bilanzrichtlinien nach Kontinentaleuropa Einzug hielt, austauschten, nämlich die latenten Steuern. Lebhaft kann ich mir meinen verehrten akademischen Lehrer, aber auch Herrn Kollegen Küting vorstellen, wie sie sich Luft über die bilanziell produzierte Luft verschafft haben.

Zwischen 1987 und 1993 waren Hartmut Bieg und ich Kollegen mit unterschiedlichen Standorten, durch die Bank aber miteinander verbunden, auch wenn gemeinsame Projekte eher auf die lange Bank geschoben wurden und sozusagen auf die Reservebank mussten. Die Zeit nach meiner Rückkehr möchte ich nur skizzieren, indem ich einige Impressionen verbinde mit unseren gemeinsamen Publikationen.

Viele seiner Schüler haben erstklassige berufliche Positionen im Finanzbereich und in vielen anderen Bereichen der Wirtschaft und Verwaltung sowie im Hochschulbereich erreicht. Stellvertretend darf ich die drei Schüler Hartmut Biegs erwähnen, die im Laufe der Zeit Universitätsprofessoren geworden sind, die Kollegen Gerd Waschbusch – hier zu sehen bei seiner Habilitation 1998 mit seinem akademischen Vater und seinem akademischen Großvater –, Christopher Hossfeld, seit vielen Jahren Professor in Frankreich, zunächst an der Sorbonne Nouvelle, jetzt an der ESCP Europe jeweils in Paris – und schließlich – jetzt nach seiner Habilitation 2007 Professor an der Alanus-

Hochschule: Gregor Krämer.

Mit meinem Freund Hartmut Bieg entwickelte sich ein akademisches Verhältnis von allergrößter Produktivität, wir waren Kollegen und akademische Partner und haben uns gegenseitig nach vorne gezogen.

Das folgende Bild vom Januar 1996 ist hierfür mehr als typisch: Hartmut Bieg – inzwischen mit Conny Paten eines einjährigen Jungen namens Hendrik, der schon damals mit seiner Umwelt Schlitten fuhr oder noch besser Schlitten fahren ließ – zieht mich nach vorne, seine Cornelia ist ihm durch die Bank Begleiterin und Stütze.



Habilitation 1998
Gerd Waschbusch



Wenn ich es richtig gezählt habe, ist es uns gelungen, beginnend just im Jahr 1996, nicht weniger als 21 Lehr- und Handbücher – richtige Bücher, kleinere gemeinsame Projekte würden insgesamt zu einer nahezu dreistelligen Publikationszahl mit „Bieg/Kußmaul“ führen – gemeinsam zu veröffentlichen. Es ist sicherlich nachvollziehbar, dass eine derartige Kooperation selbst die beste Freundschaft auf die Probe stellt. Wir sind auf dem glatten Parkett manche Male gerutscht, aber nicht ausgerutscht. Sie hat es ausgehalten, wenn der eine ungehalten war, sie hat angehalten, wenn der andere verhalten war, wir haben sie behalten, weil wir Halt suchten, weil unsere gegenseitige Wertschätzung nie verhalte, weil wir es halt wollten.

Im Jahr 2004 haben die im Cluster „Financial Administration“ verbundenen engeren Kollegen Hartmut Bieg, Karlheinz Küting, Heinz Kußmaul und Gerd Waschbusch die Saarbrücker Initiative zur Fortentwicklung des deutschen Bilanzrechts gemeinsam noch mit dem großen Günter Wöhe gestartet, um den Mittelstand von den internationalen Rechnungslegungsnormen frei zu halten und die Verknüpfung von Handels- und Steuerbilanz zu bewahren. Im Jahr 2008 haben dann die hiesigen Lehrstuhlinhaber Bieg, Küting, Waschbusch und ich sowie Professor Dr. Claus-Peter Weber, unterstützt von einem der „Fünf Weisen“ Professor Dr. Peter Bofinger – Schüler des herausragenden Saarbrücker VWL-Professors Wolfgang Stützel –, weitgehend mit Erfolg versucht, den Gesetzgeber im Kontext des so genannten Bilanzrechtsmodernisierungsgesetzes mit der „Saarbrücker Initiative gegen den Fair Value“ von massiven konzeptionellen Fehlern abzuhalten, sollte doch die Abkehr von traditionellen Bewertungsprinzipien in Handels- und Steuerbilanz erfolgen. So schrieb das Handelsblatt am 19. November 2008 auf S. 1: „Eine Gruppe führender Wirtschaftswissenschaftler um den Saarbrücker Professor

Karlheinz Küting macht Front gegen die anstehenden Änderungen im Handelsgesetzbuch (HGB).“ Es ist uns Ansporn für die weitere wissenschaftliche Arbeit, dass wir nicht nur massive Sympathie erfahren haben aus dem Kollegenkreis im In- und Ausland, aus dem Berufsstand der Wirtschaftsprüfer und Steuerberater, von den Gewerkschaften sowie aus dem Bundesverband der Deutschen Industrie – häufig fiel korrelierend mit dem Vornamen unseres Jubilars der Begriff mutig –, sondern auch politische Wirkungen generieren konnten.

Ebenfalls 2008 wurde unser Cluster in der übergreifenden Untersuchung des Journals „German Economic Review“ (herausgegeben vom Verein für Socialpolitik) unter dem Titel „Research Productivity in Business Economics: An Investigation of Austrian, German and Swiss Universities“ auf Platz 1 bei einer Analyse der Forschungsproduktivität im Forschungsbereich „Financial Accounting, Auditing and Taxation“ im gesamten deutschsprachigen Raum gerankt.

Abschließend komme ich nun dazu, eine Erläuterung zum Titel meines Vortrags zu liefern. Wenn man sagt „Er ist eine Bank“, dann meint man in der Regel damit, dass derjenige zuverlässig für kontinuierliche Erfolge sorgt bzw. dass man sich darauf verlassen kann, dass er immer wieder Erfolge bringt. Vor dem Hintergrund der aktuellen Bankenkrise wirkt es fast zynisch, dass man die Banken als Symbol für verlässliche Leistungen und Erfolge heranzieht. In der Zeitschrift „Absatzwirtschaft“ hat Professor Dr. Jürgen Häusler, ein in der Praxis tätiger Marketing-Experte, Ende 2008 dazu ausgeführt: „Welches große Ausmaß an über Generationen gewachsenen Vertrauens in eine kommerzielle Institution spiegelt sich in der Tatsache wieder, dass „eine Bank sein“ (sich) in unserem alltäglichen Sprachgebrauch zum Synonym entwickelt hat für „zuverlässig zum Erfolg führen“. Und nach Bezügen auf die kurzfristig agierenden statt langfristig sorgenden und an der Schaffung komplexer Kunstgebilde statt der Orientierung an realen Werten orientierten Banker ausgehend von der Wall Street führt sein Gedankengang zu folgender Hoffnung: „Vom „Financial Engineering“ könnte der Weg zurück zum „eine Bank sein“ über die „Basics“ des umsichtigen und nachhaltigen „Bankings“ führen.“

In diesem Zusammenhang darf ich – gerade auch mit den Bezügen auf unsere Initiative gegen den Fair Value – abschließend feststellen, dass sich Hartmut Bieg immer gegen derartige Entwicklungen gewendet hat und ganz gegen den Zeitgeist klassische Bankierskunst gelehrt und publiziert hat. Und er hat seine Erfahrungen sowohl in der universitären Ausbildung als auch in der Weiterbildung mit all seinem Elan und Witz an Generationen von Studierenden weitergegeben. Seit 1973 ist er Dozent an der Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie (VWA) und an der Akademie für Arbeit und Sozialwesen, gemeinnützige Organisationen, die auch unserem akademischen Lehrer Günter

Wöhe stets ein großes Anliegen gewesen sind, seit 2004 in der Nachfolge von Herrn Professor Wöhe Studienleiter der VWA des Saarlandes. Auch hier hat der großartige wissenschaftliche Lehrer Hartmut Bieg Generationen von Berufstätigen in der Weiterbildung geprägt und damit jungen engagierten Berufstätigen betriebswirtschaftliche Erkenntnisse auf universitärem Niveau vermittelt, die diesen völlig neue Perspektiven im Beruf eröffnen.

Gerade am vergangenen Mittwoch hatten Hartmut Bieg und ich die Ehre, als Gastredner beim Festakt zur Namensgebung der Günter-Wöhe-Schulen für Wirtschaft und des Günter-Wöhe-Gymnasiums für Wirtschaft aufzutreten. Seit Anfang 2010 tragen die Wirtschaftsschulen und -gymnasien des Stadtverbands Saarbrücken – so die dortige Einladung und so das „Handelsblatt“ schon im Jahr 1999 – den Namen des Nestors der deutschen Betriebswirtschaftslehre. Gerade bei dieser Feierstunde wurde deutlich, wie wichtig der Wissenstransfer in die Ausbildung der Studierenden an der Universität und bei der Weiterbildung im Rahmen seiner Tätigkeit bei der Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie eingestuft wurde.

Lassen Sie mich mit dem Begriff „Benchlearning“ und dem Eingangschart des „jungen Bieg“ schließen und dabei das Management-Lexikon heranziehen:

„Benchlearning aus dem Englischen: bench = Bank, im Sinne von, er ist eine „Bank“, ein absolut sicherer „Tipp“ auf seinem Gebiet. Bench meint hier den Vergleichsmaßstab, die zu erreichende Messlatte. In diesem Zusammenhang bedeutet benchlearning also das Lernen von den Besten innerhalb einer Organisation oder ihres Faches.“

Von Professor Dr. Hartmut Bieg also, Danke: Hartmut!



Gerd Waschbusch

Hartmut Bieg – ein Vierteljahrhundert Saarbrücker Bankbetriebslehre: eine Würdigung vor dem Hintergrund der aktuellen Finanz- und Wirtschaftskrise

Sehr geehrte Damen und Herren,

es gilt heute das Wirken und Schaffen eines Kollegen zu würdigen, der für die Saarbrücker Betriebswirtschaftslehre prägend ist; ein Kollege, der nicht nur in Saarbrücken studiert, sondern dort auch seine wissenschaftlichen Wurzeln hat und nach seiner ersten Professur an der Universität Kaiserslautern seit dem 1. Oktober 1985 den Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Bankbetriebslehre der Universität des Saarlandes innehat. Hartmut Bieg steht damit als Saarbrücker Hochschullehrer für nahezu 25 Jahre – oder in Semesterzahlen ausgedrückt – beeindruckende 49 Semester Lehre und Forschung in der Betriebswirtschaftslehre, insbesondere aber der Bankbetriebslehre.

Dass aus Saarbrücker Sicht noch ein Semester fehlt, um von einem Goldenen Jubiläum sprechen zu können, ist allenfalls ein Schönheitsfehler. Als Begründung für das noch fehlende 50. Semester an der Universität des Saarlandes könnte angeführt werden, dass Hartmut Bieg einfach ein halbes Jahr zu früh geboren wurde. Der eigentliche Grund dürfte aber eher darin liegen, dass es die Universität des Saarlandes versäumt hat, ihn mit Blick auf den heutigen Tag rechtzeitig zu berufen.

Will man sich dem wissenschaftlichen Werk eines Hochschullehrers nähern, lohnt sich zunächst ein Blick in seine Publikationsliste. So auch bei Hartmut Bieg. Sein bisheriges wissenschaftliches Oeuvre umfasst 42 Monographien in Allein- und Ko-Autorenschaft, viele hiervon in mehreren Auflagen, 175 Aufsätze in Zeitschriften bzw. Beiträge in Sammelwerken sowie 125 Beiträge in Lexika, Handwörterbüchern und Kommentaren. Wer allerdings glaubt, dass diese Publikationsleistung allein auf die Frühphase des Schaffens von Hartmut Bieg entfällt, irrt sich gewaltig. Allein in dem gerade erst zu Ende gegangenen Jahr 2009 hat Hartmut Bieg – teilweise in Zusammenarbeit mit anderen Verfassern – acht Monographien neu aufgelegt bzw. neu verfasst. Man muss kein besonderer Prophet sein, um festzustellen, dass damit noch lange nicht das Ende der Publikationsfreude von Hartmut Bieg erreicht ist.

Angesichts dieser beeindruckenden Forschungsleistung von Hartmut Bieg fällt es schwer, die eine oder andere Publikation besonders hervorzuheben. Ohne Zweifel stellt aber seine 1982 vorgelegte und 1983 veröffentlichte Habilitationsschrift einen Meilenstein seines wissenschaftlichen Werkes dar. Die von seinem akademischen Lehrer, Günter Wöhe, sowie von Wolfgang Stützel begutachtete Arbeit führte nicht nur zu der damals sicherlich zunächst einmal angestrebten Verleihung der *Venia legendi* in Allgemeiner Betriebswirtschaftslehre, sie war vielmehr – im Nachhinein betrachtet – wegweisend für sein späteres Schaffen in Saarbrücken. Wählte Hartmut Bieg bei seiner Dissertation¹ im Jahre 1977 einen in der Gesamtschau doch eher etwas sperrigen Titel, nämlich „Schwebende Geschäfte in Handels- und Steuerbilanz – Die derzeitige und mögliche bilanzielle Behandlung beiderseits noch nicht erfüllter synallagmatischer Verträge unter besonderer Berücksichtigung der Interessen der Bilanzadressaten“, fasste er sich bei seiner Habilitationsschrift² kurz und bündig. Er betitelte seine Arbeit mit „Bankbilanzen und Bankenaufsicht“. Diese beiden Gebiete der Bankbetriebslehre und ihre Berührungspunkte miteinander sollten Hartmut Bieg nicht mehr loslassen; sie stellten in der Folgezeit zentrale Eckpfeiler der Lehr- und Forschungstätigkeit von Hartmut Bieg dar. Die Auseinandersetzung mit Problemstellungen aus den Bereichen der externen Rechnungslegung und der Regulierung von Kreditinstituten wurde für die Arbeit am Saarbrücker Bankenlehrstuhl profilbildend. Sie führte konsequenterweise zu den beiden aktuellen Werken „Bankbilanzierung nach HGB und IFRS“³ sowie „Bankenaufsicht in Theorie und Praxis“⁴. Die Saarbrücker Bankbetriebslehre und damit Hartmut Bieg sind in der heutigen Betrachtung eng verbunden mit der Beantwortung von Forschungsfragen zur Bilanzierung und Beaufsichtigung von Banken – und dies nicht nur in der Wahrnehmung von Fachkollegen, sondern insbesondere auch der Praxis.

Letzteres – die Verbundenheit zur Praxis – ist und war für Hartmut Bieg immer besonders wichtig. Seiner Auffassung nach stellt eine moderne Bankbetriebslehre Entscheidungsmodelle in den Vordergrund der Betrachtung.⁵ Es

¹ Vgl. Bieg, Hartmut: *Schwebende Geschäfte in Handels- und Steuerbilanz – Die derzeitige und mögliche bilanzielle Behandlung beiderseits noch nicht erfüllter synallagmatischer Verträge unter besonderer Berücksichtigung der Interessen der Bilanzadressaten*, Frankfurt am Main/Bern 1977.

² Vgl. Bieg, Hartmut: *Bankbilanzen und Bankenaufsicht*, München 1983.

³ Vgl. Bieg, Hartmut: *Bankbilanzierung nach HGB und IFRS*, 2. Aufl., München 2010.

⁴ Vgl. Bieg, Hartmut; Krämer, Gregor; Waschbusch, Gerd: *Bankenaufsicht in Theorie und Praxis*, 3. Aufl., Frankfurt am Main 2009.

⁵ Vgl. Bieg, Hartmut: *Betriebswirtschaftslehre der Banken*, in: *Lexikon der Internen Revision*, hrsg. von Wolfgang Lück, München/Wien 2001, S. 35-38, hier S. 36.

sollen Handlungsanweisungen gegeben werden, die es dem Bankbetrieb als Zweck-Mittel-System ermöglichen, seine Zielkonzeption durch den Einsatz finanzieller und technisch-organisatorischer Faktoren bestmöglich zu realisieren.⁶ Dieser Aufgabe, der bankbetrieblichen Praxis Hilfen zur Führung von Bankbetrieben zu geben, kann die Bankbetriebslehre nach Überzeugung von Hartmut Bieg nur dann adäquat nachkommen, wenn aktuelle Entwicklungen Eingang in die Forschung finden.⁷ Für ihn stellt die Bankbetriebslehre eine an den tatsächlichen Gegebenheiten orientierte angewandte Wissenschaft mit einer ausgeprägten Interdisziplinarität dar.⁸

Aktuelle Bezüge zur Arbeit von Hartmut Bieg aufzuzeigen, fällt in der heutigen Zeit wirklich nicht schwer, befinden wir uns doch derzeit – so wie es unsere Bundeskanzlerin in ihrer Neujahrsansprache zu Beginn dieses Jahres formuliert hat – in „der größten weltweiten Finanzkrise unserer Zeit“ sowie in der „schwersten Wirtschaftskrise in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland“.⁹ Und wir sollten hierbei nicht vergessen, dass die aktuelle Finanz- und Wirtschaftskrise wesentlich durch das Fehlverhalten einzelner großer Banken verursacht wurde, das zu einem massiven Vertrauensverlust insbesondere der Banken untereinander, aber auch gegenüber den Banken insgesamt geführt hat. Bereits in seiner Habilitationsschrift hat Hartmut Bieg allerdings erkannt und ausführlich dargelegt, dass aufgrund der Sonderstellung der Kreditinstitute in einer Volkswirtschaft der Liquidität einzelner Banken wie dem Vertrauen in das gesamte Bankensystem herausragende Bedeutung zukommt. Nach seiner Auffassung lassen sich in einer freiheitlichen Wirtschaftsordnung regulatorische Eingriffe des Staates in die Gewerbefreiheit der Banken rechtfertigen, wenn sie aus Gründen des Gemeinwohls geboten sind. Dieses Erfordernis sei im Bankensektor dann als gegeben anzusehen, wenn öffentliche Interessen nachgewiesen werden können, die im Rang dem individuellen Recht der Banken auf freie unternehmerische Entfaltung vorgehen und in einer nicht zu vernachlässigenden Weise durch die geschäftliche Betätigung der Kreditinstitute gefährdet sind. Solche übergeordnete Allgemeininteressen, die als Argumente zur Begründung einer gewerbepolizeilichen Sonderstellung von Kreditinstituten vorgebracht werden können, sind:

⁶ Vgl. Bieg, Hartmut: Betriebswirtschaftslehre der Banken, in: Lexikon der Internen Revision, hrsg. von Wolfgang Lück, München/Wien 2001, S. 35-38, hier S. 36.

⁷ Vgl. Bieg, Hartmut; Krämer, Gregor: Betriebswirtschaftslehre der Banken, in: Der große BWL-Führer – Die 50 wichtigsten Strategien und Instrumente der Unternehmensführung, hrsg. von Karlheinz Küting und Hans-Christoph Noack, Frankfurt am Main 2003, S. 226-231, hier S. 226.

⁸ Vgl. Bieg, Hartmut: Betriebswirtschaftslehre der Banken, in: Lexikon der Internen Revision, hrsg. von Wolfgang Lück, München/Wien 2001, S. 35-38, hier S. 36.

⁹ Merkel, Angela, zitiert in: Saarbrücker Zeitung, 31.12.2009/01.01.2010, Nr. 303, S. A6.

1. der Schutz der Gläubiger (Einleger) von Banken vor Vermögensverlusten aus ihren Geldanlagen bei Kreditinstituten sowie
2. der Schutz der Wirtschaft vor Störungen des Geld- und Vermögensverkehrs als Folge der Funktionsunfähigkeit des Kreditgewerbes.

Sonderregelungen im Kreditgewerbe, die dem Gläubiger- und Funktionschutz dienen, dürften jedoch in einer marktwirtschaftlichen Ordnung nicht darauf ausgerichtet sein, die Existenz eines jeden einzelnen Kreditinstituts staatlicherseits zu gewährleisten. Es gelte vielmehr, dem möglichen Ansteckungseffekt eines Bankzusammenbruchs, also der Gefahr, welche sich aus der Insolvenz bereits einer einzelnen Bank für die Sicherheit und Stabilität des Kreditgewerbes in seiner Gesamtheit ergeben kann, auf eine andere Art und Weise wirkungsvoll entgegenzutreten. Es sei ein umfassendes Geflecht von gläubigerschützenden Maßnahmen zu schaffen, das einerseits den Schutz jedes Einlegers und andererseits durch eben diesen Individualschutz aller Einleger und das dadurch vermittelte Vertrauen ein reibungsloses Arbeiten des Kreditgewerbes – als Voraussetzung für die Erhaltung der Funktionsfähigkeit der Gesamtwirtschaft – sicherstellt. Als **Ideal** eines Geflechts gläubigerschützender und damit vertrauensbildender Maßnahmen formuliert Hartmut Bieg folgende Anforderungen:

1. die Befolgung geeigneter ausschüttungsbegrenzender Bilanzierungs- und Bewertungsvorschriften,
2. die Vorlage von Jahresabschlussinformationen, die den Jahresabschlussadressaten ein fundiertes Urteil über die wirtschaftliche Situation des jeweiligen Kreditinstituts erlauben,
3. die effektive Begrenzung bankbetrieblicher Risiken durch die aufsichtsrechtliche Vorgabe von Strukturnormen (insbesondere in den Bereichen Solvabilität und Liquidität),
4. die Ausarbeitung zweckadäquater Publizitäts- und Meldevorschriften sowie die Zurverfügungstellung wirksamer Eingriffsrechte für die Bankenaufsichtsbehörden sowie
5. den Aufbau leistungsfähiger Einlagensicherungseinrichtungen.

Dieses Geflecht gläubigerschützender Maßnahmen ist mit einem Fischernetz vergleichbar. So wie ein Fischernetz je nach Netzgröße verschiedene Fische fischt, ist auch das Geflecht gläubigerschützender Maßnahmen zunächst darauf ausgerichtet, zu verhindern, dass bestimmte Banken durch die Maschen des Netzes schlüpfen, sprich insolvent werden. Da aber in einer Marktwirtschaft die Auslesefunktion des Wettbewerbs auch für Banken zu gelten hat, ist bei der Schaffung eines Geflechts gläubigerschützender Maßnahmen darauf zu achten, dass eine Bank, die den Anforderungen des Marktes nicht mehr gerecht zu werden vermag, gleichermaßen aus dem Wettbewerb

ausscheidet wie unwirtschaftliche Unternehmen in anderen Wirtschaftszweigen.¹⁰ „Dieser Vorgang ist marktwirtschaftlich nicht nur unvermeidlich, sondern erwünscht und notwendig“¹¹. Er stellt in einer Wettbewerbswirtschaft das typische Gegenstück zu der Möglichkeit dar, sich in den Grenzen der Gesetze zwecks Gewinnerzielung frei gewerblich betätigen zu können.¹² Damit ist aber bei der Ausgestaltung eines Geflechts gläubigerschützender Maßnahmen festzulegen, welche Banken pleitegehen dürfen und wie weit die Gläubiger dieser Banken durch Einlagensicherungssysteme schadlos gehalten werden. Es ist insbesondere auch darauf zu achten, dass nicht einzelne Banken durch ihr Geschäftsgebaren das Geflecht gläubigerschützender Maßnahmen zu zerreißen drohen.

Betrachtet man die Geschehnisse an den Finanz- und Kapitalmärkten seit dem Ausbruch der Finanzkrise, kommt man allerdings kaum umhin, gravierende Mängel in der praktischen Umsetzung des Ideals eines Geflechts gläubigerschützender Maßnahmen einzuräumen. Die Finanzkrise wurde nicht nur, aber auch durch fehlende bzw. falsche Regeln ausgelöst und verstärkt – und dies nicht nur auf dem Gebiet aufsichtsrechtlicher Bestimmungen, sondern auch im Hinblick auf Rechnungslegungsvorschriften. Aus deutscher Sicht gerieten einige Banken wie die IKB, die Sachsen LB sowie insbesondere die Hypo Real Estate (HRE) so stark ins Schlingern, dass die Gefahr bestand, die gesamte Finanzbranche mit in den Abgrund zu ziehen. Nach dem Zusammenbruch des US-amerikanischen Bankhauses Lehman Brothers am 15. September 2008 blieb der Bundesregierung schließlich nichts anderes übrig als die Notbremse zu ziehen. In einem gemeinsamen Auftritt am 5. Oktober 2008 garantierten Bundeskanzlerin Merkel und der damalige Finanzminister Steinbrück die Sicherheit aller Einlagen privater Sparer. Deutschland einigte sich zudem mit seinen europäischen Nachbarn darauf, keine systemrelevanten Banken untergehen zu lassen und schnürte entsprechende Rettungspakete.

In der Situation des Herbstes 2008 war dies das einzig Richtige; ein allgemeiner Run der Einleger auf die Bankschalter mit den sich hieraus unweigerlich ergebenden erheblichen einzel- und gesamtwirtschaftlichen Schäden musste verhindert werden. Hätten die im Herbst 2008 getroffenen Maßnahmen nicht gefruchtet, hätte die Bundesregierung wohl keine andere Wahl mehr gehabt als die Kreditinstitute für den Verkehr mit ihrer Kundschaft vorübergehend zu schließen. Hierzu hätte es nicht einmal neuer gesetzlicher Regelungen bedurft. Sind wirtschaftliche Schwierigkeiten bei Kreditinstituten zu befürchten, die

¹⁰ Vgl. Mayer, Helmut: Das Bundesaufsichtsamt für das Kreditwesen, Düsseldorf 1981, S. 39.

¹¹ Becker, Wolf-Dieter: Thesen zum Kreditwesengesetz, in: ZfgK, 1975, Heft 16, S. 758-761, hier S. 758.

¹² Vgl. Welcker, Johannes: Neuordnung der Bankenaufsicht, Frankfurt am Main 1978, S. 28.

schwerwiegende Gefahren für die Gesamtwirtschaft, insbesondere den geordneten Ablauf des allgemeinen Zahlungsverkehrs erwarten lassen, sieht § 47 Abs. 1 KWG schon seit langem für die Bundesregierung die Möglichkeit vor, sogenannte „Bankfeiertage“ anzuordnen.

Damit war im Herbst 2008 eingetreten, was eigentlich niemals eintreten sollte, nämlich das Einschreiten des Staates als „letzter Retter“ (lender of last resort). Müssen wir nun davon ausgehen, dass Vorstände zumindest bestimmter Kreditinstitute in jedem Ernstfall mit staatlicher Unterstützung rechnen können? Haben wir zu akzeptieren, dass manche Kreditinstitute bewusst überhöhte Risiken eingehen, um höhere Renditen zu erzielen im Vertrauen darauf, dass im Misserfolgsfall öffentliche Hilfe geleistet wird? Besteht von Seiten des Staates eine „Ewigkeitsgarantie“¹³ für unsere Einlagen? Es ist offensichtlich, dass eine Bejahung dieser Fragen dem von Hartmut Bieg entwickelten Ideal eines Geflechts gläubigerschützender Maßnahmen widerspricht. Da zudem weitgehende Einigkeit darüber besteht, dass die Selbstheilungskräfte der Märkte nicht ausreichen, die bestehenden Probleme zu lösen, sind als Folge der Finanzkrise neue bzw. überarbeitete Regeln zu fordern. Nach der Welle der De-Regulierung in den Jahren vor der Finanzkrise „läuft jetzt eine internationale Welle der Re-Regulierung“¹⁴. Die Arbeiten an einem neuen Gesellschaftsvertrag für das Finanzsystem – so die Formulierung von Howard Davies¹⁵ – sind im vollen Gange. Das Jahr 2010 wird „ein Schlüsseljahr für die Regulierung der Banken“¹⁶. „Die Finanzkrise zeigt: Der Staat muss den passenden Rahmen vorgeben.“¹⁷

Dieser auch von uns Wissenschaftlern zu begleitende Prozess der Erneuerung des bestehenden Geflechts gläubigerschützender Maßnahmen ist komplex und vielschichtig. Es kann allerdings heute nicht darum gehen, alle Facetten dieses Erneuerungsprozesses im Detail zu beleuchten. Einige Denkanstöße zum Umbau der Regulierung von Banken, von denen ich mir vorstellen kann, dass sie zumindest zum Teil von Hartmut Bieg geteilt werden, möchte ich aber an dieser Stelle schon geben:

¹³ So die Prognose von Wittkowski, Bernd: Ewigkeitsgarantie für Einlagen, in: Börsen-Zeitung, 02.10.2009, Nr. 189, S. 8.

¹⁴ Sanio, Jochen, zitiert in: Giersberg, Georg: Regeln sollen das System retten, in: FAZ, 19.10.2009, Nr. 242, S. 14.

¹⁵ Vgl. Davies, Howard: Ein neuer Gesellschaftsvertrag für das Finanzsystem, in: Börsen-Zeitung, 18.12.2009, Nr. 244, S. 8.

¹⁶ Roth, Jean-Pierre, zitiert in: Riecke, Torsten; Maisch, Michael: Die Stunde der Regulierer, in: Handelsblatt, 2009, S. 12.

¹⁷ So die Headline einer Werbeanzeige der „Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft“ in der WirtschaftsWoche vom 08.12.2008, Nr. 50, S. 55.

- Die Finanzkrise ist auch eine Krise der Eigenkapitalausstattung von Banken. Wir werden uns wieder verstärkt mit den Fragen beschäftigen müssen: Was kann überhaupt aus Sicht der Bankenaufsicht bei Banken als Eigenkapital anerkannt werden und wie viel Eigenkapital brauchen Banken zur Abdeckung ihrer Risiken? Wir werden neu darüber nachdenken müssen, wie viel Eigenkapital wird durch welche Risiken „verbraucht“ und welche Geschäfte werden wie erfasst bzw. überhaupt erfasst. Es zeichnet sich hier ab, dass Banken in Zukunft von einer deutlich höheren Kernkapitalquote als bisher ausgehen müssen und sich auch darauf einstellen müssen, dass die Qualitätsanforderungen an die bankenaufsichtliche Anerkennung einzelner Kernkapitalelemente steigen werden. Zusätzlich wird es eine Verschuldungsobergrenze (Leverage Ratio) geben – auch wenn diese eine eher simple und wenig zielgerichtete Kennziffer darstellt.¹⁸
- Neben den im Bereich des Eigenkapitals der Banken zu lösenden Fragen müssen wir uns aber auch dem Problem der sogenannten systemrelevanten Banken zuwenden. Eine Überlebensgarantie seitens des Staates gemäß dem Motto „zu groß oder zu vernetzt, um umzufallen“, darf es nicht mehr geben. Die Antwort auf die Schlagworte „Zum Scheitern zu groß, zu komplex, zu verflochten“ kann nur lauten: „Gestaltet die Systeme neu, so dass einzelne Bestandteile ausfallen können, ohne dass sie großen Schaden anrichten“¹⁹. Mit anderen Worten: Es ist für die Zukunft sicherzustellen, dass auch systemisch relevante Banken wieder pleitegehen können und diese damit wieder dem Marktmechanismus unterworfen werden. Vor diesem Hintergrund ist zu prüfen, ob nicht das Wachstum von systemwichtigen Banken dadurch gebremst werden sollte, dass für diese Banken die Eigenkapitalanforderungen mit steigender Größe zunehmen.²⁰ Alternativ dazu könnten die Auswirkungen eines Zusammenbruchs systemrelevanter Banken durch die Einrichtung eines (europäischen) Stabilitäts- bzw. Rettungsfonds verringert werden, dessen Kosten von den Banken zu tragen sind.²¹ Ein solcher

¹⁸ Vgl. zu dieser Kritik Hellmann, Norbert: Die wacklige Ratio einer globalen Leverage Ratio, in: Börsen-Zeitung, 30.12.2009, Nr. 250, S. 8.

¹⁹ Kay, John: Instabil und trotzdem sicher, in: Handelsblatt, 23.12.2009, Nr. 248, S. 34-35, hier S. 35.

²⁰ So ein Vorschlag der in London ansässigen Finanzaufsichtsbehörde Financial Services Authority (FSA). Vgl. dazu o. V.: FSA will Banken zurechtstutzen, in: FAZ, 23.10.2009, Nr. 246, S. 21.

²¹ So die Vorschläge des Sachverständigenrates zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung sowie der CSU. Vgl. dazu o. V.: Fünf Weise wollen systemrelevante Institute belasten – Sonderabgabe für milliardenschweren europäischen Stabilisierungsfonds – Lenkungsinstrument statt Transaktionssteuer, in: Börsen-Zeitung, 14.11.2009, Nr. 220, S. 3; o. V.: CSU: Banken sollen die nächste Krise selbst bezahlen, in: Saarbrücker Zeitung, 31.10.2009/01.01.2010, Nr. 303, S. A7.

Stabilitäts- bzw. Rettungsfonds hätte nicht nur den Vorteil, die Anreize für eine Bank, systemisch zu werden, abzuschwächen und auf diese Weise die Intensität zukünftiger Krisen zu reduzieren, sondern es würden auch die im Fall von Krisen erforderlichen Stützungsmaßnahmen zumindest zum Teil durch die Banken selbst vorfinanziert. Die Höhe der Sonderabgaben der einzelnen Banken an diesen Stabilitäts- bzw. Rettungsfonds müsste sich dabei selbstverständlich an der Höhe der von ihnen jeweils eingegangenen Risiken sowie ihrer jeweiligen Systemrelevanz orientieren. Ergänzend dazu könnte es dienlich sein, dass systemrelevante Banken für den Fall ihres Scheiterns Rettungspläne ausarbeiten.²² Die Erstellung einer Selbstabwicklungsverfügung – allgemein als „Testament“ bezeichnet²³ – kann durchaus dazu beitragen, im Notfall einer Bank deren schnelle Abwicklung zu erleichtern. Es ist aber auch nicht zu verkennen, dass bereits Vielfalt im Bankwesen und mehr Konkurrenz dazu geeignet sind, der Problematik der Systemrelevanz entgegenzuwirken.

- Schließlich ist mit Blick auf die gewaltigen Fair-Value-Probleme der Frage nachzugehen, ob der Staat nicht auch die Rechnungslegung wieder stärker an sich ziehen muss.²⁴ Der zunehmende Rückgriff auf den Fair Value für Zwecke der Rechnungslegung und Risikokontrolle war allerdings nicht der Auslöser der Finanzkrise; dies wäre auch zu viel der „Ehre“ für den Fair Value. Die Fair Value-Bewertung hat aber in der Finanzkrise versagt. Durch das Zusammenspiel zwischen den IFRS und den daraus abgeleiteten Vorschriften zur Ermittlung des Eigenkapitals von Banken wurden prozyklische Effekte ausgelöst und als Folge hiervon die Auswirkungen der Finanzkrise verstärkt. Die Fair Value-Bewertung war damit ein wesentlicher „Brandbeschleuniger“²⁵ in der Finanzkrise. So sieht auch der Präsident der Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht (BaFin), Jochen Sanio, in

²² So ein weiterer Vorschlag der in London ansässigen Finanzaufsichtsbehörde Financial Services Authority (FSA). Vgl. dazu o. V.: FSA will Banken zurechtstutzen, in: FAZ, 23.10.2009, Nr. 246, S. 21; siehe auch Schulz, Bettina: Was die Banken in ihr Testament schreiben sollen, in: FAZ, 26.11.2009, Nr. 275, S. 21.

²³ Die Erstellung eines „Testaments“ (sog. „living will“) wurde in der gegenwärtigen Finanzkrise erstmals von dem britischen Notenbankchef Mervyn King ins Spiel gebracht. Vgl. dazu Riecke, Torsten; Maisch, Michael: Die Stunde der Regulierer, in: Handelsblatt, 2009, S. 12.

²⁴ So auch ein Gedanke von Hannes Rehm, dem Sprecher des Sonderfonds Finanzmarktstabilisierung (Soffin). Vgl. o. V.: Deutsche Bankenrettung kann sich sehen lassen – Rehm: Nur der Staat kann Ordnungsrahmen setzen, in: Börsen-Zeitung, 03.11.2009, Nr. 211, S. 3.

²⁵ Sanio, Jochen, zitiert in: Schieritz, Marc; Storn, Arne: „Das ist ein Brandbeschleuniger“ – Interview mit Jochen Sanio, Präsident der Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht (BaFin), in: Auszüge aus Presseartikeln, 16.04.2008, Nr. 16, S. 15-17, hier S. 16.

der Bewertung von Vermögensgegenständen nach dem Fair Value „eine der gefährlichsten Entwicklungen überhaupt“²⁶. Nicht zuzustimmen ist jedoch seiner Einschätzung, dass das Gefahrenpotenzial dieser Entwicklung von niemandem vorhergesehen worden sei.²⁷ Nicht zuletzt in der viel beachteten Saarbrücker Initiative gegen den Fair Value²⁸, getragen von den Professoren Bieg, Bofinger, Küting, Kußmaul, Waschbusch und Weber, wurde dezidiert auf die Problembereiche der Fair Value-Konzeption hingewiesen; es wurde insbesondere deutlich gemacht, dass es zur Erreichung der Ziele der Bankenaufsicht einer gläubigerschutz- und damit vorsichtsorientierten Bilanzierung bedarf und die Idee des Fair Value dem widerspricht.

Trotz aller Vorkehrungen des Staates zur Stärkung des Geflechts gläubigerschützender Maßnahmen müssen wir uns aber eines bewusst machen: Ein allumfassender Schutz durch aufsichtsrechtliche Regelungen ist eine Illusion. Einen 100 %-igen Schutz kann es nicht geben; es wird immer ein Restrisiko bleiben. Das Geflecht gläubigerschützender Maßnahmen kann nicht so eng geflochten werden, dass in der Zukunft keine Problemfälle mehr auftreten. Es kann nur darum gehen, für zukünftige Problemfälle besser gewappnet zu sein als bisher, indem die Krisenanfälligkeit einzelner Banken verringert wird. Ein wesentlicher Beitrag hierzu liegt indessen bei den Banken selbst. Ich möchte allerdings nicht so weit gehen wie unser Bundespräsident Horst Köhler in seiner letzten Weihnachtsansprache. In dieser Rede forderte er „Einkehr“ von den Verantwortlichen in Banken;²⁹ eine Formulierung, die sicher in die Weihnachtszeit passt. Ich möchte vielmehr an einen Beitrag von Hartmut Bieg für die Zeitschrift für das gesamte Kreditwesen erinnern.³⁰ Bereits im Jahr 1997, also lange vor der aktuellen Finanz- und Wirtschaftskrise, hat Hartmut Bieg in diesem Beitrag den Begriff „Prudent-Banking“ geprägt. Hartmut Bieg versteht darunter ein vorausschauend kluges und vorsichtiges Betreiben der Bankgeschäfte und formuliert drei Voraussetzungen zur Erreichung dieses Grundsatzes:

²⁶ Sanio, Jochen, zitiert in: Giersberg, Georg: Regeln sollen das System retten, in: FAZ, 19.10.2009, Nr. 242, S. 14.

²⁷ Vgl. dazu Giersberg, Georg: Regeln sollen das System retten, in: FAZ, 19.10.2009, Nr. 242, S. 14.

²⁸ Vgl. Bieg, Hartmut; Bofinger, Peter; Küting, Karlheinz; Kußmaul, Heinz; Waschbusch, Gerd; Weber, Claus-Peter: Die Saarbrücker Initiative gegen den Fair Value, in: Der Betrieb, 2008, Heft 47, S. 2549–2552.

²⁹ Vgl. o. V.: Köhler fordert eine Kultur der Achtsamkeit – Präsident lobt Zivilcourage und tadelt Banken – Kirchen werben für Optimismus, in: Saarbrücker Zeitung, 24.12.2009, Nr. 299, S. A1.

³⁰ Vgl. Bieg, Hartmut: Aktions- und Reaktionsmöglichkeiten der Kreditwirtschaft im Prozess der Bankenregulierung, in: ZfGK, 1997, Heft 2, S. 59-63.

- Die Verantwortlichen in einer Bank sollten erstens nur solche Geschäfte tätigen, die sie auch verstehen. Das ist im Grunde eine banale Vorgabe, die aber offensichtlich nicht immer befolgt wird.
- Die Verantwortlichen in einer Bank sollten zweitens eine gründliche Prüfung des Risiko-Ertragsverhältnisses der einzelnen Geschäfte vornehmen.
- Die Verantwortlichen in einer Bank sollten drittens auf eine vorausschauende Eigeninitiative setzen, d. h. freiwillig Vorkehrungen treffen, um die von ihnen eingegangenen Risiken zu beherrschen. Ein solches Vorgehen liegt nach Ansicht von Hartmut Bieg zunächst einmal im wohlverstandenen Eigeninteresse der einzelnen Bank. Darüber hinaus sei ein solches Handeln aber auch dazu geeignet, drohenden Regelungen des Gesetzgebers zuvorzukommen. Damit erteilt Hartmut Bieg der exzessiven Suche von Banken nach Lücken oder Schwächen in gesetzlichen Regulierungsvorschriften eine deutliche Absage. Er fordert vielmehr, dass Kreditinstitute ein transparentes und offenes Geschäftsgebaren gegenüber ihren Kunden pflegen, und verbindet mit dem Begriff „Prudent-Banking“ Eigenschaften, die für die Verantwortlichen in einer Bank so außerordentlich wichtig sind. Bankbetriebliche Entscheidungen sind danach vorsichtig, vorausschauend, vorsorgend, bedachtsam, umsichtig sowie aus der Lebenserfahrung heraus klug zu treffen. In der aktuellen Diskussion bemüht man diesbezüglich – letztlich aber in die gleiche Richtung zielend – das Leitbild des ehrbaren Kaufmanns,³¹ „eine Persönlichkeit, die ihre humanistische Grundbildung durch eine solide kaufmännische Ausbildung ergänzt hat“³² und sich von ihren Werten leiten lässt wie beispielsweise Redlichkeit, Weitblick, Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit und Mäßigung.³³ Der ehrbare Kaufmann „ist sich auch der gesellschaftlichen Folgen seines Tuns bewusst“³⁴ und übernimmt Verantwortung für sein Handeln. Gerade „die Vernachlässigung des Verantwortungsprinzips, vor allem der massive Verstoß gegen das ‚konstituierende Prinzip der Haftung‘ (Walter Eucken), hat (aber; Anm. d. Verf.) entscheidend zur aktuellen Krise

³¹ Vgl. Kolf, Florian: Ehrbarkeit ist das wichtigste Kapital, in: Handelsblatt, 23.12.2009, Nr. 248, S. 10-11; o. V.: Gegen die Rendite zieht die Moral den Kürzeren – Die Eigenschaften des Ehrbaren Kaufmanns gelten zwar noch immer als Ideal – sie werden aber selten umgesetzt, in: FAZ, 19.10.2009, Nr. 242, S. 14.

³² o. V.: Gegen die Rendite zieht die Moral den Kürzeren – Die Eigenschaften des Ehrbaren Kaufmanns gelten zwar noch immer als Ideal – sie werden aber selten umgesetzt, in: FAZ, 19.10.2009, Nr. 242, S. 14.

³³ Vgl. o. V.: Gegen die Rendite zieht die Moral den Kürzeren – Die Eigenschaften des Ehrbaren Kaufmanns gelten zwar noch immer als Ideal – sie werden aber selten umgesetzt, in: FAZ, 19.10.2009, Nr. 242, S. 14.

³⁴ o. V.: Gegen die Rendite zieht die Moral den Kürzeren – Die Eigenschaften des Ehrbaren Kaufmanns gelten zwar noch immer als Ideal – sie werden aber selten umgesetzt, in: FAZ, 19.10.2009, Nr. 242, S. 14.

beigetragen. Es muss (deshalb; Anm. d. Verf.) wieder selbstverständlich werden, die Haftung für getroffene Fehlentscheidungen zu übernehmen und nicht schon vorab darauf zu setzen, das eigene Risiko zu Lasten Dritter zu begrenzen. Hierzu bedarf es der Wiedereinführung von Haftungsmechanismen und eines funktionsfähigen Ordnungsrahmens, der etwa mit Blick auf die Systemrelevanz von Großbanken den Staat vor Erpressung schützt.³⁵ Die Glaubwürdigkeit des Bankiers ist das eigentliche Kernkapital der Banken.³⁶ Es bleibt daher zu hoffen, dass eine zentrale Forderung von Hartmut Bieg, die er in einem Zeitschriftenbeitrag³⁷ sowie in zahlreichen Vorträgen zur aktuellen Finanz- und Wirtschaftskrise erhoben hat, in Erfüllung geht: „Es muss bei allen am Finanzmarkt auftretenden Personen grundlegende Einstellungsveränderungen geben“.³⁸ Er meint damit zunächst einmal die Manager und Eigentümer von Banken, darüber hinaus aber auch Wirtschaftsprüfer, Ratingagenturen, Aufsichtsbehörden und schließlich die Bankkunden selbst.

Ich möchte allerdings heute nicht nur auf den Wissenschaftler Hartmut Bieg eingehen, sondern auch auf den Lehrer Hartmut Bieg. Hartmut Bieg hat in den vergangenen 25 Jahren Generationen von Studierenden in der Bankbetriebslehre ausgebildet. Zahlreiche Absolventen der Saarbrücker Bankbetriebslehre sind in saarländischen Kreditinstituten tätig. Interessante Arbeitsmärkte für Absolventen der Saarbrücker Bankbetriebslehre sind aber auch die Bankenplätze Luxemburg und Frankfurt; darüber hinaus sind Absolventen der Saarbrücker Bankbetriebslehre auch gesuchte Mitarbeiter von Wirtschaftsprüfungs- und Beratungsunternehmen. Hartmut Bieg hat im Rahmen seiner Tätigkeit als Saarbrücker Hochschullehrer mit Stand 7. Januar 2010 572 Diplomarbeiten sowie ca. 750 Seminararbeiten betreut. Viele seiner ehemaligen Mitarbeiter sind seinem Vorbild gefolgt und Hochschullehrer an einer Universität oder einer Fachhochschule geworden.

³⁵ Marx, Reinhard: Die Soziallehre als Kompass, in: FAZ, 18.12.2009, Nr. 294, S. 12. Auch aus Sicht der Bundeskanzlerin Angela Merkel geht es darum, „Wege zu finden, zu verhindern, dass Banken so groß sind oder so verflochten sind, dass sie uns immer wieder sozusagen erpressen können.“ So die Bundeskanzlerin in der Generalausssprache zum Bundeshaushalt 2010 am 20.01.2010 im Bundestag, zitiert in: o.V.: Merkel setzt Leitplanken bis 2013, in: Handelsblatt, 21.01.2010, Nr. 14, S. 10. Ähnlich äußerte sich US-Präsident Barack Obama in einer Rede am 21.01.2010 (zitiert in: o.V.: Obama beschneidet Freiheit der Banken, in: Handelsblatt, 22.01.2010, Nr. 15, S. 1). Nach seiner Überzeugung soll der US-amerikanische Steuerzahler nie wieder „Geisel einer Bank werden, die zu groß ist, um sie pleitegehen zu lassen.“

³⁶ So Tichy, Roland: Vorwärts in die DDR, in: WirtschaftsWoche, 19.01.2009, Nr. 4, S. 5.

³⁷ Vgl. Bieg, Hartmut: Die Finanzmarktkrise – Ursachen, Verlauf, Erkenntnisse und Lösungsversuche, in: StB, Heft 3, S. 66-75.

³⁸ Bieg, Hartmut: Die Finanzmarktkrise – Ursachen, Verlauf, Erkenntnisse und Lösungsversuche, in: StB, Heft 3, S. 66-75, hier S. 75.

Da ich selber als Student nie eine Vorlesung bei Hartmut Bieg gehört habe, kann ich nicht aus eigenem Erleben über Anekdoten berichten, die ich in seinen Vorlesungen erlebt habe. Ich möchte daher einige Zitate seiner Studierenden präsentieren, von denen ich glaube, dass sie uns helfen, uns von Hartmut Bieg als Hochschullehrer ein Bild zu machen. Es handelt sich hierbei um Auszüge aus dem Saarbrücker BWL-Forum zur Vorlesung von Hartmut Bieg zur Bankenaufsicht im WS 2008/2009:

VON HEINZ AM 27. OCT. 2008 8:07

DAS FACH MÜSSTE DOCH NUN VOLL IM TREND LIEGEN. ICH WÜRD WENN ICH NOCH DA WÄRE SOFORT IN DIESE VORLESUNG GEHEN, SEHE ICH DAS ALS EINZIGER SO, ODER IST DA JETZT MEHR LOS ALS SONST? AUCH WÜRDEN MICH BIEGS KOMMENTARE INTERESSIEREN, DIE SIND NUN BESTIMMT BESONDERS GUT, REICHLICH MUNITION IST JA VORHANDEN.

VON DER STANDARDSETTER AM 27. OCT. 2008 23:14

ICH WÜRD MIR DAS JETZT AUCH AUF KEINEN FALL ENTGEHEN LASSEN, DA LÄUFT DER HARTMUT GARANTIERT ZUR HÖCHSTFORM AUF. DAVON ABGESEHEN HALTE ICH PERSÖNLICH BANKENAUF SICHT VON ALLEN BBL-FÄCHERN FÜR DAS INTERESSANTESTE.

VON DUDE AM 29. OCT. 2008 21:40

BIESCH IST EIN GIGANT AUF DEM GEBIET DER RECHNUNGSLEGUNG VON KREDIT- UND FINANZDIENSTLEISTUNGSINSTITUTEN: GEHT DORTHIN, SO LANGE ES DEN MANN NOCH GIBT!!!

VON HEINZ AM 30. OCT. 22:25

MAN MÜSSTE IHN AUF BAND AUFNEHMEN, WENN ER SEINE VORLESUNGEN DAS LETZTE MAL LIEST, BEVOR ER IN RENTE GEHT.

Abschließend erlauben Sie mir, noch auf zwei Ereignisse einzugehen, die in besonderer Weise die Bedeutung von Hartmut Bieg als Hochschullehrer verdeutlichen. Zum einen ist dies der Fackelzug „seiner“ Studenten im Herbst 1991, eine Ehre, die nicht jedem Hochschullehrer zuteil wird. Dieser Fackelzug war mit entscheidend dafür, dass Hartmut Bieg den damaligen ehrenhaften Ruf an die Universität Düsseldorf abgelehnt hat.



Zum anderen ist dies das von ihm auf Initiative von Herrn Dr. Walter Volz, dem damaligen Leiter der Abteilung Personalentwicklung der Sparkasse Saarbrücken, und mit Unterstützung der IHK des Saarlandes im Jahr 1993 realisierte Saarbrücker Modell der Doppelqualifikation. Seit diesem Zeitpunkt ist es ausgewählten Studierenden möglich, parallel zu ihrem Studium die Ausbildung zur Bankkauffrau bzw. zum Bankkaufmann bei der Sparkasse Saarbrücken zu durchlaufen. Das Studium der Betriebswirtschaftslehre an der Universität des Saarlandes ist mit diesem Projekt ohne Zweifel um eine Attraktion reicher geworden. Dieses Saarbrücker Modell der Doppelqualifikation leistet einen nicht zu unterschätzenden Beitrag zu insgesamt kürzeren Ausbildungszeiten sowie einer praxisorientierten Gestaltung des Studiums; beides Gesichtspunkte, die in der aktuellen Diskussion der Neuausrichtung von Studienstrukturen immer wieder angesprochen werden. Auch hier war Hartmut Bieg im Interesse der Studierenden seiner Zeit weit voraus.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Eric Huwer

Hartmut Bieg – „Möchten Sie ihn zum Vorgesetzten haben?“

Sehr verehrte Damen, sehr geehrte Herren,
liebe Familie Bieg, lieber Herr Bieg,

Universitätsprofessor Dr. Hartmut Bieg verlässt die Universität des Saarlandes. Seine wichtigsten Stationen und seine akademischen Leistungen wurden bereits von meinen Vorrednern ausführlich dargeboten. Aber nicht nur der *Universitätsprofessor* Hartmut Bieg nimmt Abschied, auch der *Chef* Hartmut Bieg verabschiedet sich.

Kurt Tucholsky meinte einmal: „*Wenn man einen Menschen richtig beurteilen will, so frage man sich immer: ‘Möchtest du den zum Vorgesetzten haben?’*“ In Anlehnung an dieses Zitat, versuche ich Ihnen ein möglichst aktuelles und authentisches Bild von Herrn Universitätsprofessor Dr. Hartmut Bieg *als Chef* zu zeichnen.

Was fällt mir zu meinem Chef auf Anhieb ein? Zunächst einmal, dass es ihm fast schon ein wenig unangenehm ist, so angesprochen zu werden. Herr Bieg wies mich auf diese Tatsache bereits an meinem ersten Arbeitstag in einprägsamer Art und Weise hin: Als ich ihn mit Professor Bieg ansprach und er mit einem verschmitzten Grinsen antwortete: „**Was gibt’s denn, Herr Diplom-Kaufmann Huwer?**“, hatte ich meine erste Lektion gelernt. Noch letzte Woche berichtigte er einen Kommilitonen in ähnlicher Weise, als dieser sich mit „**Auf Wiedersehen Herr Professor Bieg**“ verabschieden wollte. Der Chef entgegnete typischerweise: „**Es genügt Herr Bieg. Es reicht, dass ich wie ein Professor verdiene.**“

Kurt Tucholsky war es auch, der den Standesdünkel der deutschen Elite und deren Bewunderung ihres eigenen Krams anlässlich der diversen Tagungen und Konferenzen dahingehend belächelte und feststellte: „**Es möchte sich der harmlose Zuhörer einen dicken Vollbart umbinden, unter dem sich’s lächeln lässt.**“ Standesdünkel ist Herrn Bieg seit jeher fremd. Der Fasching persönlicher Eitelkeiten ist ihm zutiefst zuwider. *Eine* der vielen Charakterzüge, die den Umgang mit ihm so angenehm einfach machen.

Herr Bieg ist jemand, der weiß, wo er herkommt, *nämlich* aus Schwaben. Herr Bieg hat aber im Saarland studiert, lebt bekanntlich seit geraumer Zeit im Saarland, liebt eine Saarländerin und kommt auch sonst, wie die Schwaben im Allgemeinen, mit den saarländischen Ureinwohnern, wie auch ich einer bin, ganz gut zu Rande. Umso erstaunlicher ist es dann, wie eisern er an seinem schwäbischen Dialekt festhält. Für ein Referendum zur Rettung der deutschen Dialekte wäre er als Werbefigur prädestiniert. Was Thomas Gottschalk für die Goldbären ist, wäre Hartmut Bieg für die Mundart. Nur *eine* sicherlich vieler Ideen für den heute schon so häufig zitierten „Un-Ruhestand“.

Als grundsätzlicher Feind von Stereotypen wehrt er sich allerdings vehement dagegen, gänzlich in die schwäbische Schublade eingeordnet zu werden. Gegen das Klischee eines ausgeprägten Sparsinns, der dieser ethnischen Kaste nachgesagt wird, kämpft unser schwäbischer Don Quijote tagtäglich an. Im Gegensatz zu seinem spanischen Original tut er dies jedoch mit Erfolg. Ganz demonstrativ lädt Herr Bieg stets nach verspeister Mittagsmahlzeit die versammelte Mannschaft zu einem Espresso ein; *jedoch sei angemerkt*, manchmal auch ohne über die entsprechende Liquidität zu verfügen. Nach eingehender Bonitätsprüfung leistet dann interessanterweise der auf *badische* Wurzeln zurückblickende Kollege Hauser Abhilfe.

Herrn Biegs Großzügigkeit drückt sich ferner im Rahmen zahlreicher Abendessen aus, zu denen er – vor allem gegen Jahresende – gerne und insbesondere *ausgiebig* einlädt. – ***Versuchen Sie bei einem solchen Anlass, einmal keine Vorspeise oder kein Dessert, eben mal nur einen Hauptgang zu bestellen!*** Ich nehme es vorweg: Dies stellt sich als schier aussichtsloses Unterfangen heraus.

Bei diesen kulinarischen Highlights zeigt sich auch stets das gesellschaftliche Händchen, das Herr Bieg besitzt. Dazu bedarf es nicht zwingend einer Sterne-Küche. Anschaulicher wird es noch eher anlässlich der halbjährlichen Team-Feiern zusammen mit unseren studentischen Hilfskräften.

Dazu sei angemerkt, dass die Geburtstagskinder der vorhergehenden sechs Monate mit einem Buchpräsent beschenkt werden, sofern im Gegenzug selbst kreierte Backwaren geliefert werden. Sie müssen sich dann unsere kleine Lehrstuhlbibliothek vorstellen, die mit diversen Torten und Kuchen, Gebäck sowie zig Sorten verschiedener Desserts zugepflastert ist. Am Ende eines solchen Abends hat Herr Bieg wirklich von jeder Köstlichkeit zumindest einmal probiert und jede Bäckerin und jeden Bäcker ob ihrer leckeren Einfälle gerühmt. Ebenfalls hat er sich mit jedem der zahlreich anwesenden Mitarbeiter angeregt unterhalten und vergisst selten ein Detail dieser privaten Gespräche.

Selbstredend trägt Herrn Biegs Vorliebe für Backwaren und für Süßspeisen ihren Teil zu dieser Sozialkompetenz bei. So unmöglich es erscheint, den Vollblutsaarländer davon zu überzeugen, das Eigenheim vielleicht nicht zwin-

gend in den Vorgarten seiner Eltern zu platzieren, so unmöglich entpuppt sich das Vorhaben, Backwaren vor unserem Chef geheim zu halten. Grazil wie eine Raubkatze pirscht er sich auf dem Lehrstuhl-Terrain zumeist in den Abendstunden an Tupperware-ähnliche Behältnisse, in denen er Selbstgebackenes vermutet. Der Kühlschrank wird eingehend durchforstet und die Mitarbeiter werden aufgefordert, sämtliche Backwaren ohne Gegenwehr abzuliefern. Sind keine Vorräte aufzuspüren, werden die Mitarbeiter dazu angehalten, ihre Partnerinnen doch mal wieder zu einer Kuchenspende zu inspirieren.

Im vergangenen Sommer wurde im Übrigen ein neuer studentischer Mitarbeiter eingestellt. Er stammt aus einer Konditor-Familie. – Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass der neue Mitarbeiter über eine außerordentliche Fachkompetenz verfügt.

Herr Bieg achtet, abgesehen von der Einräumung solch minimaler Einstellungsboni, sehr sorgfältig auf die Gleichberechtigung und Gleichbehandlung seiner Angestellten. Ein aufkeimendes Konkurrenzdenken weiß er in der Entstehung zu unterbinden. Das Betriebsklima hat seit jeher den Ruf, von aller erster Güte zu sein. Beweis genug sind die zahlreichen gemeinsamen Aktivitäten abseits universitärer Forschung und Lehre. Wie der Zufall es wollte, waren die meisten dieser Erlebnisse von unvergesslichen Momenten geprägt. Die Stimmung war immerzu prächtig.

An Abwechslung mangelte es nie. Stets sollte auch deutsches Kulturgut Teil des Betriebsausfluges sein. Die Sektkellerei Kupferberg wurde gleichermaßen besucht wie die Bitburger Brauerei. Auch eine Planwagenfahrt durch ein rheinhessisches Weinbaugebiet war kulturell wertvoll.

Ein Markenzeichen der Exkursionen war die körperliche Belastung im Rahmen dieser lehrstuhl-internen Betriebsausflüge. Waren es in den frühen Tagen vor allem Radtouren, mit denen Herr Bieg seine Mitarbeiter auf ihre sportliche Leistungsfähigkeit testete, wurden die Betätigungsfelder mit der Zeit immer ausgefallener. Der Mainzer Sightseeing-Marathon in Rekordzeit blieb dabei sicherlich *in vielerlei Hinsicht* in unvergesslicher Erinnerung. Nicht minder legendenbehaftet ist ein anderer Betriebsausflug, der in einer Draisinentour gipfelte. Herr Bieg hatte die Nase voll von überladenen und unpünktlichen Zügen der Deutschen Bahn. Nur konsequent war es dann, zusammen mit dem Mitarbeiter-team alternative Schienenfahrzeuge auszuprobieren. Die Aufteilung des Lehrstuhls in zwei Gruppen weckte dann auch schnell den sportlichen Ehrgeiz unseres Chefs. Wie im Alltag trieb er sein Team zu Höchstleistungen; *sehr* zur Freude seiner Mannschaftskameraden, die *selbstverständlich* auch abseits der Arbeit den *unbändigen* Willen äußerten, gefordert zu werden. Die Teilnehmer berichten *noch heute hellauf begeistert* von dieser Vergnügungsfahrt.

Der Wettkampfgedanke fand dann am letzten Betriebsausflug des Lehrstuhls sein vorläufiges Ende. Wettkampfgegenstand sollte dieses Mal eine Tretbootfahrt über den Losheimer Stausee sein. Als, ähnlich wie Jahre zuvor, die Teilnehmer auf zwei Gefährte verteilt wurden, erinnerte sich der ein oder andere an die Erzählungen der ehemaligen Kollegen. So kam es, wie es kommen musste. Das gegnerische Team, das ausschließlich männlichen Geschlechts war, verweigerte schnell jegliches Kräfteressen. Stattdessen verbrüderete man sich mit dem deutsch-brasilianischen Tretbootverleiher, der überdies ein reichhaltiges Sortiment bunter Getränke zu bieten hatte.

Indes war der Wetteifer unseres Chefs bereits angestachelt. Er peitschte seine Seefrauen zur absoluten Erschöpfung. – Die Mädels waren begeistert. Während die eine Kollegin zwei Wochen über Muskelkater ersten Grades klagte, musste die Sekretärin von Herrn Bieg mit einem Ermüdungsbruch im Kniebereich Tage später sogar operiert werden.

Körperlich verfügt der Chef zweifelsohne über erhebliche Nehmerqualitäten und, wie gesehen, über durchaus breit gefächerte sportliche Begabungen. Sie reichen aber – bei allem Respekt – nicht an seine rhetorischen Fähigkeiten.

Meines Erachtens kennzeichnet einen guten Chef eben auch seine rednerische Begabung. Bei den Azteken verwendete man sogar ein und dasselbe Wort für Häuptling *und* Redner. Das trifft es bei unserem Chef ganz gut. Wie kaum ein Zweiter interpretiert er die Rolle des *Redekünstlers*. Seine Metaphern und zumeist frei vorgetragenen Reden sind unter den Studenten wie auch Mitarbeitern berühmt berüchtigt. Die Hörer gleichermaßen wie die Assistenten sind dankbar für die zahlreichen Brückenschläge und Beispiele, mit denen Herr Bieg es schafft, die komplexesten Sachverhalte verständlich zu machen. Begriffe wie Finanzmarktkrise, Verbriefungen oder offene Rücklagen rufen in Herrn Biegs Gedanken nicht selten recht exotisch anmutende Assoziationen hervor. Auf einer wissenschaftlichen Soirée konfrontierte er als Hauptredner beispielsweise das versammelte fachkundige Publikum zu Beginn seines Vortrages zum Thema Finanzmarktkrise mit einem Porträt des amerikanischen Schauspielers James Dean. Das Verhalten der Finanzjongleure parodierte er mit dessen vielsagenden Kassenschlagern „Denn sie wissen nicht, was sie tun“, „Jenseits von Eden“ und „Die Giganten“. Verbriefte Forderungen grenzt unser Chef hinsichtlich deren Dokumentation auch gerne mal von Hühnereiern ab. Die Sinnhaftigkeit des Ausweises offener Rücklagen gemäß § 340g HGB vergleicht er hingegen mit einem einsamen Taxi an einem Bahnhof, das zwar „da“ ist, aber aufgrund seiner repräsentativen Funktion unmöglich genutzt werden kann.

In didaktischer Hinsicht weist Herr Bieg ein beträchtliches Maß an Kreativität auf. Aber er ist auch im unmittelbaren pädagogischen Umgang in

der Vorlesung beileibe nicht auf den Mund gefallen. Mit Vorliebe spricht er einen bestimmten Studententypus an, der durch Zuspätkommen oder rege Kommunikation mit dem Nachbarn in den Fokus des Chefs gerückt ist. Paart sich dieser Umstand noch mit einer zerrissenen Jeans oder einer Mütze, so ergeben sich des Öfteren interessante Hinweise auf eine alternative Freizeitgestaltung; frei nach dem Motto: **„Es gibt so viele schöne Vorlesungen an der Uni, warum haben Sie ausgerechnet meine ausgewählt?“**

Als ein persönlicher Favorit ist mir eine Szene in Erinnerung geblieben, in der Herr Bieg einen Studenten mehrmals bat, die Veranstaltung nicht zu stören. Letztendlich beendete der Chef die Diskussion mit dem Verweis auf alternative Freizeitmöglichkeiten im hiesigen innerstädtischen Bereich. Er empfahl dem Studenten schließlich, anstatt in der Veranstaltung nicht aufzupassen, wäre es für ihn doch um ein Vielfaches unterhaltsamer, mit der Rolltreppe im Karstadt hoch und runter zu fahren!

Trotz oder vielleicht auch *wegen* dieser Anekdoten, weiß ich, dass Herr Bieg sehr beliebt in Studentenkreisen ist. Es wurde bereits im Rahmen der Abschiedsvorlesung heute Morgen die Perspektive der Studenten zum *Professor* Bieg dargelegt, der Fackelzug wurde erwähnt, aber auch sonst kann ich es wahrlich nur bekräftigen: Herr Bieg liegt sehr viel an den Belangen der Studenten. Und das wird geschätzt und honoriert. Er nimmt seinen Lehrauftrag außerordentlich Ernst und gilt als Ansprechpartner für die Studierenden; weit über die fachliche Sphäre hinaus.

Gleiches gilt für seine Rolle als Vorgesetzter. Generell fasst unser fußballinteressierter Herr Bieg seine Chefrolle sehr weit; er versteht sich als sehr aktiver Mannschaftskapitän. Wahrscheinlich mehr denn je reicht es als Vorgesetzter heutzutage nun mal nicht mehr aus, das Spiel vom Spielfeldrand zu betrachten, ab und an rein zu brüllen und mal einen auszuwechseln, wenn die Ergebnisse nicht stimmen. Seine offene und verständnisvolle Haltung konnte sich so auf den gesamten Mitarbeiterstamm übertragen. Er konnte sich stets auf seine Mitarbeiter verlassen und die haben es ihm mit Leistung gedankt. Es herrschte allzeit ein Gleichgewicht aus Leistung und Gegenleistung, gegenseitigem Respekt und reziproker Anerkennung.

Von dem gesamten Mitarbeiterteam wird ein Höchstmaß an Flexibilität verlangt. Flexibilität ist eine der Facetten, die der idealtypische Arbeitnehmer in unserer heutigen Gesellschaft aufweisen sollte. Diese Eigenschaft lebt auch der Chef vor. Herr Bieg geht eben mit der Zeit – abgesehen von dieser neuerlichen Erfindung namens „Internet“. Die Fähigkeit, sich schnell an veränderte Bedingungen anpassen zu können beziehungsweise auf sie reagieren zu können, ist Herrn Bieg auf den Leib geschneidert. Nicht nur, was sein Repertoire an

Lehrveranstaltungen angeht, auch in anderen Bereichen beweist er Vielseitigkeit. *Auch er* springt für seine Mitarbeiter kurzerhand mal ein und übernimmt deren Termine. *Auch er* hat jederzeit ein offenes Ohr für uns und nimmt sich stets Zeit für unsere Belange. Und genau deshalb hört man auf dem Gang nicht selten den Ausspruch, dass es ja mal wieder viel Arbeit zu erledigen gibt, aber man das für *unseren Chef*, oder wie unsere Damen liebevoll zu sagen pflegen „*unser Chefchen*“, gerne macht.

Warum erwähne ich nun in einer Laudatio auf Herrn Bieg ausgerechnet den vielgesichtigen Tucholsky, die mythenreiche aztekische Kultur oder den rebellischen James Dean? – Um Ihnen die Charaktereigenschaft unseres Chefs näher zu bringen, die mich persönlich am meisten beeindruckt und sicherlich auch Grund für sein erfolgreiches Schaffen und die vielen Sympathien ist, *nämlich* sein Talent, über den betriebswirtschaftlichen Tellerrand hinweg zu blicken. Ob klassische Musik, historische Geschehnisse, griechische Mythologie oder auch Sport, Geographie sowie Literatur; Herr Bieg scheint sich in so vielen Gebieten heimisch zu fühlen. Seine immense Allgemeinbildung wird mir auch regelmäßig beim abendlichen Fernsehen bewusst. Wenn ich dann Günter Jauch bei seinem Quizspiel sehe, kommt mir nicht selten mein Chef in den Sinn. Ich stelle mir dann weiter vor, wie ich auf dem Ratestuhl sitze, meinen Dudweiler Telefonjoker ziehe und Herr Bieg *dann aber doch nicht* erreichbar ist, weil er gerade in der Wüste Gobi kein Netz hat.

Nicht nur die Wüste Gobi, die Mongolei sowie den Senegal, auch Peru, Guatemala oder den Iran bereist Herr Bieg mit großer Freude. Länder, in denen Naturkatastrophen und kriegerische Auseinandersetzungen alltäglich sind, schrecken Herrn Biegs Wissensdurst nicht ab. Seine weiteren Reiseziele wie zum Beispiel Shanghai oder Hawaii muten in diesem Kontext fast trostlos an. **„Es geht nirgends merkwürdiger zu als auf der Welt“**, konstatierte auch Tucholsky. Herrn Biegs grenzenlose Wissbegierde treibt ihn nicht nur unaufhörlich an, sie zeichnet ihn auch aus; nicht nur was das Reisen anbelangt.

Abschließend möchte ich der Vollständigkeit halber trotz der offensichtlichen Rhetorik meines Vortragstitels die aufgeworfene Frage mit einem entschiedenen: *JA, ich möchte Herrn Bieg als Vorgesetzten haben*, beantworten. Hoffentlich konnten Sie sich anhand meiner schemenhaften Charakterisierung unseres Chefs eine Vorstellung von Herrn Bieg als Vorgesetzten machen. Zu viele Facetten blieben unberücksichtigt. Dennoch steht fest und das möchte ich auch mit aller Deutlichkeit hervorheben: *Nicht nur* die Universität des Saarlandes verliert – um die Terminologie des so passend gewählten Vortragstitels von Herrn Kußmaul aufzugreifen – *eine Bank* der Wirtschaftswissenschaft, *nicht nur* die Professoren verlieren einen über die Maßen loyalen Kollegen, *nicht nur* die Studierenden verlieren einen großartigen akademischen Lehrer;

nein *auch* wir oder treffender: *vor allem* wir, das Lehrstuhlteam, verlieren den vielleicht besten Chef, den wir je hatten oder je haben werden.

Lieber Herr Bieg, von ganzem Herzen und aufrichtiger Hochachtung wünschen wir Ihnen mit Ihrer lieben Frau zusammen alles erdenklich Gute für das Spannende, das Sie im kommenden Lebensabschnitt erwartet. Treffen Sie auch weiterhin eine so gute Auswahl der Dinge, mit denen Sie sich auseinandersetzen möchten. Das macht das Leben aus, denn, wie Tucholsky abermals passend bemerkte: „**Leben – heißt aussuchen.**“

Alles Gute wünschen Ihnen Ihre Mitarbeiter.

Hartmut Bieg

Dank

Sehr bewegt stehe ich vor Ihnen. Nicht nur wegen meiner heute öffentlich vollzogenen Verabschiedung aus meinem aktiven Dienst als Hochschullehrer der Universität des Saarlandes, sondern auch wegen der in den verschiedenen Ansprachen zum Ausdruck gebrachten Anerkennung meiner Leistungen in Forschung und Lehre. Ich danke allen, die hier gesprochen haben, sehr, sehr herzlich für Ihre Worte. Aber auch für die Zeit, die Sie sich für die Vorbereitung Ihrer Reden genommen haben.

Sicher wird man – um es in der Sprache der Investitionsrechnung auszudrücken – die Würdigungen mit einem abschiedsspezifisch hohen Zinssatz diskontieren müssen. Aber auch dann verbleibt noch so viel, dass ich selbstkritisch bezweifle, dass Sie von mir gesprochen haben.

Aber ich bin nicht nur bewegt von diesem Abschied, den Sie mir alle bereitet haben, ich bin auch glücklich und dankbar. Dies möchte ich mit den folgenden Worten zum Ausdruck bringen.

Mein privates und mein berufliches Leben, beides kann man ja nie so richtig voneinander trennen, war voller Glück. Dafür bin ich zutiefst dankbar.

Ich habe das große Glück, dass an diesem Tag auch meine Eltern in ihrem hohen Alter hier sein können. Ich danke ihnen nicht nur für ihr Kommen, sondern für alles, was sie für mich getan haben. Dank auch meinem Bruder und seiner Frau, dass sie gemeinsam mit meinen Eltern hierher gekommen sind.

Dass ich am 2. November 1966 mein Studium an dieser Universität aufgenommen habe, übrigens am Ende mit Examensklausuren im März 1971 in dieser damals in einem desolaten Zustand befindlichen Aula, war nicht die Folge eines zu dieser Zeit ohnehin noch unbekanntenen Universitäts-Rankings. Ich kam hierher wegen zwei Professoren. Einerseits wegen Wolfgang Stützel, wie ich aus Aalen stammend, bei dem ich das Fach studierte, das ich als sein Nach-Nachfolger bis zu diesem Semester hier vertreten habe: die Bankbetriebslehre. Andererseits wegen Günter Wöhe, der mir als Autor seiner „Einführung in die Allgemeine Betriebswirtschaftslehre“ schon vor meinem Studium bekannt war. Bei ihm studierte ich die Fächer Betriebswirtschaftliche

Steuerlehre und Wirtschaftsprüfung, vor allem aber auch die Allgemeine Betriebswirtschaftslehre in einer Grundstudiumsvorlesung über sechs Semesterwochenstunden. Diesen beiden Professoren, aber auch anderen wie Bruno Tietz, Wolfgang Kilger und Herbert Hax verdanke ich sehr viel.

Bei Günter Wöhe war ich viele Jahre Assistent, er betreute meine Promotion und Habilitation. Von ihm wie von Wolfgang Stützel habe ich vor allem systematisches und diszipliniertes wissenschaftliches Arbeiten gelernt, verbunden mit der Bereitschaft, mich auch und besonders dort öffentlich zu äußern, wo ich mit der allgemein herrschenden Meinung nicht einverstanden war. Und dafür gab es reichlich Gelegenheit. Ich freue mich ganz besonders, dass die Gattin meines akademischen Lehrers Günter Wöhe, Frau Diplom-Volkswirtin Hildegard Wöhe, mir die Ehre ihres Kommens gegeben hat. Ich freue mich sehr über dieses Zeichen langjähriger Verbundenheit.

Nun lebe ich seit über vierzig Jahren als Schwabe im Saarland, einem Land, in dem ich mich immer wohl fühlte, weil seine Menschen Fremde, somit auch mit einem exotischen Dialekt ausgestattete Schwaben, offen aufnehmen. Hier gewann ich Freunde, für die ich sehr dankbar bin. Hier lernte ich auch meine Frau kennen, mit der ich seit über dreißig Jahren verheiratet bin. Sie ist das größte Glück meines Lebens.

Die Berufung auf eine Professur an die Universität Kaiserslautern brachte mich mit den Kollegen Müller-Merbach und Zink zusammen. Wir arbeiteten in einer entspannten Atmosphäre beim Aufbau der heute wesentlich größeren Fakultät intensiv zusammen, bis mich schon nach drei Semestern ein Ruf nach Saarbrücken erteilte. Besonders hervorheben möchte ich, dass die beiden Kollegen mich nie den Unterschied zwischen einem C3- und einem C4-Professor spüren ließen, ein damals nicht unbedingt übliches Verhalten.

Gerade heute ist auch die Gelegenheit, den beiden Kollegen zu sagen, dass wir in Saarbrücken durchaus wissen, was die Abteilung Wirtschaftswissenschaft dieser Universität den Kaiserslauterer Kollegen zugemutet hat. Immerhin sind drei Kollegen unseres Clusters „Financial Administration“ – Karlheinz Küting, Heinz Kußmaul und ich – zunächst wie ein Diesel älteren Baujahrs in Kaiserslautern auf einem Lehrstuhl „vorgeglüht“ worden. Nachdem wir auf Touren gekommen waren, immer schon nach wenigen Semestern, machte man uns den Pfälzern abspenstig und holte uns ins Saarland, zwei davon sogar zurück ins Saarland.

Dass mich die beiden Kollegen ihre verständliche Verstimmung nicht nachhaltig spüren ließen, und dass wir trotzdem freundschaftlich verbunden sind, freut mich ganz besonders. Vielen Dank, Heiner und Klaus, und Dir, lieber Klaus, ganz besonders für Deine humorvolle Darstellung meiner Kaiserslauterer Zeit.

Es ist mir ein ehrliches Bedürfnis, vielen an dieser Universität zu danken, die mir mein wissenschaftliches Arbeiten dadurch erleichtert, ja sogar erst ermöglicht haben, dass sie mir von Anfang an sehr gute Arbeitsbedingungen geboten haben, nach meinem abgelehnten Ruf nach Düsseldorf sogar hervorragende. Die braucht man allerdings auch bei derart hohen Studierendenzahlen, wie wir sie in der Wirtschaftswissenschaft seit Jahrzehnten haben.

Ich danke Herrn Kollegen August-Wilhelm Scheer, der als Prodekan und Vorsitzender meiner Berufungskommission wesentlich zu meiner Rückkehr beigetragen hat. Seine Großzügigkeit machte es auch möglich, dass der nach meiner Antrittsvorlesung von Dekan Neubauer ausgerichtete traditionelle Empfang nicht in der universitätstypischen Bescheidenheit stattfinden musste.

Ich danke dem damaligen, 1995 verstorbenen Präsidenten, Richard Johannes Meiser, und dem damaligen Kanzler, Dr. Hartwig Cremes, aber auch den späteren Präsidenten, Günther Hönn, der heute anwesend ist, und Margret Wintermantel. Ihnen, lieber Herr Präsident Linneweber, danke ich besonders herzlich für Ihre Worte in dieser Runde.

Eine Universität ist in ihrer Leistungsfähigkeit nicht nur von ihren Wissenschaftlern, sondern auch von ihrer Verwaltung abhängig. Ich bedanke mich bei den Damen und Herren der Verwaltung dieser Universität, und zwar aller Referate, sehr herzlich für die gute Zusammenarbeit und für die stete Bereitschaft, die bestmögliche Lösung für anstehende Probleme zu finden.

Dankbar bin ich auch meiner Fakultät, der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, die mich, der sich wissenschaftlich immer auch mit den bei betriebswirtschaftlichen Problemen auftauchenden juristischen Fragen beschäftigt hat, mit den juristischen Kollegen zusammengeführt hat.

Ich danke Dekan Maximilian Herberger sehr herzlich für seine Worte des Dankes, der Anerkennung und der Verabschiedung. Ich möchte sein Bemühen nicht unerwähnt lassen, in seiner Amtszeit die Gemeinsamkeiten der beiden Abteilungen der Fakultät herauszustellen und zu fördern. Eine nicht ganz leichte Aufgabe. Sie muss aber zwingend geleistet werden, gerade angesichts der notwendigen Mitwirkung in der Ausbildung der Studierenden der jeweils anderen Abteilung. Erfreulicherweise sieht er in der Erbringung von Transferleistungen nicht – wie andere – zuallererst ein Problem notwendiger Ausgleichszahlungen.

Zu Dank verpflichtet bin ich auch den Damen des Dekanats, an ihrer Spitze früher Helga Groß, jetzt Silke Baumgärtner, insbesondere – aber nicht nur – für die Unterstützung in den Jahren, in denen ich Dekan bzw. Prodekan war.

Darüber hinaus danke ich den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Wirtschaftswissenschaftlichen Prüfungsamts für die gute Zusammenarbeit, sowie den Damen und Herren der von Herrn Kollegen Kußmaul seit vielen

Jahren hervorragend geleiteten Wirtschaftswissenschaftlichen Seminarbibliothek, nach dem Umbau des Fakultätsgebäudes das Schmuckstück unserer Abteilung.

Damit bin ich in der Abteilung Wirtschaftswissenschaft angekommen. Ich danke allen früheren und heutigen Kollegen sehr für die gute, gedeihliche, vertrauensvolle und angenehme Zusammenarbeit. Hier fühlte ich mich während der ganzen Zeit außerordentlich wohl. Natürlich gab es hier wie in der Beziehung zu den anderen bereits erwähnten Personen manchmal unterschiedliche Auffassungen. Derartige Differenzen muss man aushalten und austragen. Entscheidend sind der Stil und der Ton der Auseinandersetzung. Und beides hat weitgehend gestimmt.

Besonders enge Beziehungen – wissenschaftlich wie persönlich – bestehen zwischen den Kollegen des Clusters „Financial Administration“. Ich empfand es immer als besonderes Glück, dass alle Kollegen in verschiedenen Projekten in unterschiedlichen Formationen zusammenarbeiteten und – trotz nicht zu vermeidender unterschiedlicher Auffassungen in wissenschaftlichen Fragen – in der Lehre, vor allem aber in der Forschung und den daraus entstehenden Publikationen in beispielhafter Weise zusammenarbeiteten und harmonisierten. Besonders hervorzuheben ist unsere „Saarbrücker Initiative gegen den Fair Value“, die fast vollständig erfolgreich war.

Besonderer Dank gilt den Kollegen und Freunden Kußmaul und Waschbusch für ihre Ausführungen, die mich aus verschiedenen Blickwinkeln zeigten und über die ich mich herzlich gefreut habe, wenn ich auch manchmal Mühe hatte, mich wieder zu erkennen. Möge die Zusammenarbeit der vier alten Clusterkollegen andauern. Und mögen sich die beiden neuen Clusterkollegen hier harmonisch einfügen.

Mein ganz besonderer Dank gilt den zweiundzwanzig Damen und Herren, denen ich meinen wissenschaftlichen Erfolg entscheidend mit verdanke, meinen ehemaligen und derzeitigen wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Es ist mir eine besondere Freude, und ich empfinde es als eine besondere Anerkennung meiner Lehrstuhl­tätigkeit, dass heute alle hier anwesend sind – mit einer Ausnahme. Aber dass jemand, der als Hochschullehrer an einer Universität in Neuseeland tätig ist, heute nicht hier ist, ist mehr als verständlich.

Sie alle, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, frühere wie jetzige, haben in beispielhafter Weise in Ihrer Assistentenzeit in Forschung und Lehre gearbeitet. Sie haben in Ihren Dissertationen und Habilitationsschriften wissenschaftliche Leistungen hoher, teilweise höchster Qualität erbracht. Sieben von Ihnen sind Hochschullehrer geworden, die anderen bekleiden hervorragende Positionen innerhalb und außerhalb des Bankensektors. Darüber freue ich mich sehr.

Dankbar bin ich Ihnen allen für die gemeinsame Zeit erfolgreicher und spannender wissenschaftlicher Arbeit sowie für Ihre rückhaltlose Kritikbereitschaft, ohne die meine Lehr- und Forschungstätigkeit und meine daraus entstandenen Publikationen nicht möglich gewesen wären. Ich danke Ihnen, dass Sie mich immer vorbehaltlos unterstützt haben, dass Ihnen keine Arbeit zu viel war, obwohl die Arbeit objektiv gesehen immer zu viel war.

Ein Lehrstuhl funktioniert nicht ohne ein leistungsfähiges Sekretariat. Frau Susanne Kirsch und Frau Ulrike Schmidt wirkten einige Jahre bzw. wirken seit einigen Jahren an meinem Lehrstuhl. Über zwei Jahrzehnte arbeitete ich mit Frau Renate Kolp zusammen. Mit Frau Silvia Comtesse verbinden mich schon mehr als zehn Jahre gemeinsames Arbeiten. Meine Damen, ich danke Ihnen für die immer erfreuliche und erfolgreiche Zusammenarbeit. Ich konnte mich immer auf Sie verlassen, und Sie haben mir immer den Rücken frei gehalten.

Bei Frau Silvia Comtesse muss ich mich aber auch entschuldigen. Viel zu spät, weil diese Veranstaltung ähnlich überraschend wie Weihnachten plötzlich vor mir lag und ich den Umfang der notwendigen Arbeiten unterschätzte, habe ich ihr die Vorbereitung des heutigen Tages übertragen. Sie hat sich dieser Arbeit mit voller Kraft gewidmet und ihr verdanken wir die Organisation dieses Festes. Dafür besonders herzlichen Dank.

Dank auch den vielen früheren und heutigen studentischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, den „Hiwis“. Besonderer Dank all denen, die heute tatkräftig mitwirken.

Einige Dankesworte möchte ich auch an Personen außerhalb der Universität richten.

Dank an Bundesbankdirektor Wolfgang Hack, der uns seit einiger Zeit die Möglichkeit bietet, im Sitzungssaal der Saarbrücker Niederlassung der Deutschen Bundesbank Seminarsitzungen durchzuführen. Dank auch nach Mainz an Frau Präsidentin Petra Palte für die angenehme Zusammenarbeit. Und Dank Bundesbankdirektor Hans-Günter Pfeifer für sein Kommen. Ihn kenne ich als Studenten schon aus meiner Assistentenzeit.

Besonderer Dank gilt der Sparkasse Saarbrücken, mit der mich seit vielen Jahren das gemeinsame Projekt der Doppelqualifikation verbindet, in dem Studierende der Betriebswirtschaftslehre mit Schwerpunkt Bankbetriebslehre studienbegleitend eine Lehre mit IHK-Abschluss absolvieren können. Große Verdienste in der Aufbauphase haben sich Dr. Walter Volz und Heribert Kiefer erworben. Ihnen wie den heutigen Betreuern des Projekts, Eva Gerhardt und Matthias Siegwardt, gilt mein herzlicher Dank. Dank aber auch an den Vorstand der Sparkasse Saarbrücken, der dieses Projekt ermöglicht hat und weiter ermöglicht, an den ehemaligen Vorstandsvorsitzenden Dieter Klepper und den heutigen Vorstand, von dem der Vorsitzende Hans-Werner Sander,

sein Kollege Frank Saar und das stellvertretende Vorstandsmitglied Bernd Schaumlöffel anwesend sind.

Dank auch an die Banken, die dem früheren Saarländischen Genossenschaftsverband angehören, sowie dem früheren Verbandsdirektor Arnold Bard. Mit dieser Bankengruppe verbindet mich seit Jahrzehnten eine angenehme Zusammenarbeit.

Mein herzlicher Dank geht auch an die Commerzbank, Filiale Saarbrücken, für viele Jahre Unterstützung bei der praxisorientierten Ausbildung von Studierenden im Kreditgeschäft, wobei Günther Schramm die aufwändige Arbeit der Vorbereitung und Durchführung der Praxisseminare übernommen hat.

Herzlichen Dank auch an Thomas Feld, den Leiter von KPMG Luxembourg, einem ehemaligen Studenten, mit dem mich seit Jahren eine gute Zusammenarbeit verbindet. Sie bestand nicht nur in einer regelmäßigen finanziellen Unterstützung meines Lehrstuhls. Sie bot vor allem unseren Studierenden Praktikantenstellen, oft als Ausgangspunkt späterer Festanstellungen. Dank auch an den Personalverantwortlichen der KPMG Luxembourg, Rouven Barth.

Als Studienleiter der Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie Saarland danke ich ganz herzlich der Geschäftsführung der Akademie, Roman Lutz, Astrid Baltes und Waltraud Dietz, mit denen ich seit Jahren vertrauensvoll zusammenarbeite und die mir die Tagesarbeit soweit wie möglich abnehmen. Die Geschäftsführung der Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie Saarland ist bei der Arbeitskammer des Saarlandes angesiedelt. Herzlichen Dank auch deren Hauptgeschäftsführer Horst Backes und deren Geschäftsführer Heribert Schmitt.

Ganz herzlich danke ich den Mitgliedern der Deutschen Radio-Philharmonie Saarbrücken Kaiserslautern, die leider wegen einer Orchesterprobe am Schluss dieser Veranstaltung nicht mehr anwesend sein können. Sebastian Matthes, Ulrike Hein, Benjamin Rivinius und Mario Blaumer haben uns die Freude gemacht, ein wunderschönes Mozart-Quartett, das „Veilchen-Quartett“, als Umrahmung zu spielen. Wir wissen natürlich, dass wir ihnen mit dem Zerreißen des Quartetts in seine vier Sätze und den langen Pausen dazwischen sehr viel zugemutet haben.

Ihnen allen, meine verehrten Damen und Herren, danke ich für das größte Geschenk, das man in unseren Tagen jemandem machen kann, dass Sie mir heute nämlich alle das knappste aller Güter, Ihre Zeit, geschenkt haben. Das ist keine Selbstverständlichkeit. Und bitte verzeihen Sie mir, dass ich allein mit dieser Danksagung für einen großen Teil des Zeitverlusts verantwortlich bin. Trotzdem: Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie noch ein bisschen von dem drauflegen würden, was Sie ohnehin nicht haben, freie Zeit, – um in saarländischer Weise zu feiern, bei gemeinsamem Essen und Trinken und guten Gesprächen.

Schriftenverzeichnis Prof. Dr. Hartmut Bieg

A. Monographien

- A 1. Schwebende Geschäfte in Handels- und Steuerbilanz –
Die derzeitige und mögliche bilanzielle Behandlung beiderseits
noch nicht erfüllter synallagmatischer Verträge unter besonderer
Berücksichtigung der Interessen der Bilanzadressaten.
Frankfurt/Main, Bern 1977.
– Buchausgabe der Dissertation –
- A 2. zusammen mit Günter Wöhe:
Grundzüge der Betriebswirtschaftlichen Steuerlehre.
1. Aufl., München 1978.
2. Aufl., München 1984.
- A 3. Bankbilanzen und Bankenaufsicht.
München 1983.
– Habilitationsschrift –
- A 4. Betriebswirtschaftslehre 1 – Investition und
Unternehmungsbewertung.
1. Aufl., Freiburg i. Br. 1991.
2. Aufl., Freiburg i. Br. 1997.
- A 5. Betriebswirtschaftslehre 2 – Finanzierung.
Freiburg i.Br. 1991.
- A 6. Buchführung und Bilanz.
1. Aufl., Freiburg i.Br. 1991.
2. Aufl., Freiburg i.Br. 1993.
3. Aufl., Freiburg i.Br. 1999.
4. Aufl., Freiburg i.Br. 2002.

- A 7. Bankbetriebslehre in Übungen.
München 1992.
- A 8. zusammen mit Heinz Kußmaul:
Grundlagen der Bilanzierung.
1. Aufl., Wiesbaden 1993.
2. Aufl., Wiesbaden 1994.
3. Aufl., Wiesbaden 1998.
4. Aufl., Wiesbaden 2000.
- A 9. Bankbilanzierung.
ADG Studentexte – Vorbereitung zum Genossenschaftlichen
Bank-Führungsseminar.
1. Aufl., Wiesbaden 1995.
2. Aufl., Wiesbaden 2000.
- A 10. Bankbilanzierung.
ADG Studentexte, Lektion 13.
1. Aufl., Montabaur 1995.
2. Aufl., Montabaur 2000.
- A 11. Bankbilanzpolitik.
ADG Studentexte, Lektion 14.
Montabaur 1996.
- A 12. zusammen mit Heinz Kußmaul:
Externes Rechnungswesen.
1. Aufl., München/Wien 1996.
2. Aufl., München/Wien 1998.
3. Aufl., München/Wien 2003.
4. Aufl., München/Wien 2006.
5. Aufl., München 2009.
- A 13. Die externe Rechnungslegung der Kreditinstitute und
Finanzdienstleistungsinstitute.
1. Aufl., München 1999.
2. Aufl., siehe A 46.
- A 14. Buchführung.
1. Aufl., Herne/Berlin 2000.

2. Aufl., Herne/Berlin 2004.
 3. Aufl., Herne/Berlin 2006.
 4. Aufl., Herne/Berlin 2007.
 5. Aufl., Herne/Berlin 2008.
 6. Aufl., Herne/Berlin 2010.
- A 15. zusammen mit Heinz Kußmaul:
Investitions- und Finanzierungsmanagement.
Band I: Investition. München 2000.
2. Aufl., siehe A 43.
Band II: Finanzierung. München 2000.
2. Aufl., siehe A 44.
Band III: Finanzwirtschaftliche Entscheidungen. München 2000.
- A 16. zusammen mit Gerd Waschbusch:
Betriebswirtschaftliche Funktionsbereiche:
Investition und Finanzierung als betriebliche Grundfunktionen.
BEST Lerneinheit Nr. 9.
1. Aufl., Montabaur, 2001.
2. Aufl., Montabaur, 2003.
- A 17. zusammen mit Gerd Waschbusch:
Betriebswirtschaftliche Funktionsbereiche:
Externe und interne Finanzierungsarten.
BEST Lerneinheit Nr. 10.
1. Aufl., Montabaur, 2001.
2. Aufl., Montabaur, 2003.
- A 18. Betriebswirtschaftliche Funktionsbereiche:
Investitionsrechnung.
BEST Lerneinheit Nr. 12.
1. Aufl., Montabaur, 2001.
2. Aufl., Montabaur, 2003.
- A 19. zusammen mit Heinz Kußmaul:
Betriebswirtschaftliche Funktionsbereiche:
Grundlagen der Bilanzlehre.
1. Aufl., BEST Lerneinheit Nr. 13. Montabaur 2001.
2. Aufl., BEST Lerneinheit Nr. 13. Montabaur 2004.

- A 20. Betriebswirtschaftliche Funktionsbereiche:
Der handelsrechtliche Einzelabschluss.
1. Aufl., BEST Lerneinheit Nr. 14. Montabaur 2001.
2. Aufl., BEST Lerneinheit Nr. 14. Montabaur 2004.
- A 21. Betriebswirtschaftliche Funktionsbereiche:
Jahresabschlussanalyse.
1. Aufl., BEST Lerneinheit Nr. 15. Montabaur 2001.
2. Aufl., BEST Lerneinheit Nr. 15. Montabaur 2004.
- A 22. Bankbetriebslehre, Bankbetriebliches Rechnungswesen I:
Der Jahresabschluss von Kreditinstituten.
1. Aufl., BEST Lerneinheit Nr. 10. Montabaur 2001.
2. Aufl., BEST Lerneinheit Nr. 10. Montabaur 2004.
- A 23. Bankbetriebslehre, Bankbetriebliches Rechnungswesen II:
Jahresabschlusspolitik der Kreditinstitute.
1. Aufl., BEST Lerneinheit Nr. 11. Montabaur 2001.
2. Aufl., BEST Lerneinheit Nr. 11. Montabaur 2004.
- A 24. zusammen mit Gregor Krämer, Gerd Waschbusch:
Bankenaufsicht in Theorie und Praxis.
1. Aufl., Frankfurt am Main 2003.
2. Aufl., Frankfurt am Main 2004.
3. Aufl., Frankfurt am Main 2009.
4. Aufl., Frankfurt am Main 2011.
- A 25. Herausgeber, zusammen mit Reinhard Heyd:
Fair Value – Bewertung in Rechnungswesen, Controlling
und Finanzwirtschaft.
München 2005.
- A 26. zusammen mit Gerd Waschbusch:
Finance & Banking I
Investition und Finanzierung als betriebliche Grundfunktionen.
BEST Lerneinheit Nr. 3.
Montabaur 2005.

- A 27. zusammen mit Gerd Waschbusch:
Finance & Banking I
Externe und interne Finanzierungsarten.
BEST Lerneinheit Nr. 4.
Montabaur 2005.
- A 28. Finance & Banking I
Investitionsrechnung.
BEST Lerneinheit Nr. 6.
Montabaur 2005.
- A 29. zusammen mit Christopher Hossfeld/Heinz Kußmaul/
Gerd Waschbusch:
Handbuch der Rechnungslegung nach IFRS – Grundlagen und
praktische Anwendung.
1. Aufl., Wiesbaden bzw. Düsseldorf 2006.
2. Aufl., Düsseldorf 2009.
- A 30. zusammen mit Gerd Waschbusch:
Bank Balancing and Supervision:
Bankbilanzierung I: Internationale Rechnungslegung.
AKAD Lerneinheit Nr. 1, Lahr 2006.
- A 31. zusammen mit Gerd Waschbusch:
Bank Balancing and Supervision:
Bankbilanzierung II: Derivative Finanzinstrumente in Buchführung
und Jahresabschluss.
AKAD Lerneinheit Nr. 2, Lahr 2006.
- A 32. zusammen mit Gerd Waschbusch und Gregor Krämer:
Bank Balancing and Supervision:
Bankenaufsicht I: Die Eigenmittel der Kredit- und Finanzdienst-
leistungsinstitute und die Risiken bankbetrieblicher Tätigkeit.
AKAD Lerneinheit Nr. 3, Lahr 2006.
- A 33. zusammen mit Gerd Waschbusch und Gregor Krämer:
Bank Balancing and Supervision:
Bankenaufsicht II: Die Begrenzung der Risiken der Kredit- und
Finanzdienstleistungsinstitute in den Grundsätzen I und II.
AKAD Lerneinheit Nr. 4, Lahr 2006.

- A 34. zusammen mit Gerd Waschbusch und Gregor Krämer:
Bank Balancing and Supervision:
Bankenaufsicht III: Die Internationalisierung der Bankenaufsicht.
AKAD Lerneinheit Nr. 5, Lahr 2006.
- A 35. zusammen mit Gerd Waschbusch und Gregor Krämer:
Bank Balancing and Supervision:
Bankenaufsicht IV: Die Neue Baseler Eigenkapitalvereinbarung.
AKAD Lerneinheit Nr. 6, Lahr 2006.
- A 36. zusammen mit Heinz Kußmaul und Gerd Waschbusch:
Investitionsmanagement in Übungen.
1. Aufl., München 2006.
2. Aufl., siehe A 45.
- A 37. Finance & Banking II
Der handelsrechtliche Jahresabschluss und der Konzernabschluss.
BEST Lerneinheit Nr. 1.
Montabaur 2006.
- A 38. Finance & Banking II
Jahresabschlussanalyse.
BEST Lerneinheit Nr. 2.
Montabaur 2006.
- A 39. Finance & Banking II
Bankbetriebliches Rechnungswesen I
Der handelsrechtliche Jahresabschluss von Kreditinstituten.
BEST Lerneinheit Nr. 4.
Montabaur 2006.
- A 40. Finance & Banking II
Bankbetriebliches Rechnungswesen II
Jahresabschlusspolitik von Kreditinstituten.
BEST Lerneinheit Nr. 5.
Montabaur 2006.

- A 41. zusammen mit Heinz Kußmaul und Gerd Waschbusch:
Finanzierungsmanagement in Übungen.
1. Aufl., München 2007.
2. Aufl., siehe A 47.
- A 42. zusammen mit Heinz Kußmaul/Karl Petersen/Gerd
Waschbusch/Christian Zwirner:
Bilanzrechtsmodernisierungsgesetz.
München 2009.
- A 43. zusammen mit Heinz Kußmaul:
Investition.
2. Aufl., München 2009.
- A 44. zusammen mit Heinz Kußmaul:
Finanzierung.
2. Aufl., München 2009.
- A 45. zusammen mit Heinz Kußmaul und Gerd Waschbusch:
Investition in Übungen.
2. Auflage. München 2009.
- A 46. Bankbilanzierung nach HGB und IFRS.
2. Aufl., München 2010
- A 47. zusammen mit Heinz Kußmaul und Gerd Waschbusch:
Finanzierung in Übungen.
2. Aufl., München 2010.
- A 48. zusammen mit Gregor Krämer und Gerd Waschbusch:
Bank Balancing an Supervision: Bankenaufsicht I: Die Risiken
bankbetrieblicher Tätigkeit sowie die Notwendigkeit einer
staatlichen Überwachung von Kreditinstituten.
AKAD Lerneinheit B/BSW201, Lahr 2011.
- A 49. zusammen mit Gregor Krämer und Gerd Waschbusch:
Bank Balancing and Supervision: Bankenaufsicht II:
Internationale Strukturen der Bankenaufsicht.
AKAD Lerneinheit BSW202, Lahr 2011.

- A 50. zusammen mit Gregor Krämer und Gerd Waschbusch:
Bank Balancing and Supervision: Bankenaufsicht III:
Die Eigenmittel der Kreditinstitute.
AKAD Lerneinheit B/BSW203, Lahr 2011.
- A 51. zusammen mit Gregor Krämer und Gerd Waschbusch:
Bank Balancing and Supervision: Bankenaufsicht IV:
Die Begrenzung der Adressenrisiken und der operationellen
Risiken von Kreditinstituten.
AKAD Lerneinheit B/BSW204, Lahr 2011.
- A 52. zusammen mit Gregor Krämer und Gerd Waschbusch:
Bank Balancing and Supervision: Bankenaufsicht V:
Die Begrenzung der Marktpreisrisiken und der
Liquiditätsrisiken von Kreditinstituten.
AKAD Lerneinheit B/BSW205, Lahr 2011.
- A 53. zusammen mit Heinz Kußmaul und Gerd Waschbusch:
Externes Rechnungswesen.
6. Aufl., München 2012
- A 54. zusammen mit Heinz Kußmaul und Gerd Waschbusch:
Externes Rechnungswesen in Übungen.
München 2012.

B. Aufsätze in Zeitschriften und Sammelwerken

- B 1. Wider den Ausschließlichkeitsanspruch der Bewertungsvorschriften
bei der Bestimmung des Inhalts der Handelsbilanz!
Steuer und Wirtschaft 1976, S. 339-350.
- B 2. Lassen sich die buchhaltungstechnischen Schwierigkeiten bei der
Erfassung schwebender Geschäfte lösen?
Die Wirtschaftsprüfung 1977, S. 113-127.

- B 3. WiSt-Fallstudie: Konzern- und Teilkonzernabschluß.
Wirtschaftswissenschaftliches Studium 1979, S. 242-246.
- B 4. WiSt-Fallstudie: Korrektur einer Gewinn- und Verlustrechnung.
Wirtschaftswissenschaftliches Studium 1981, S. 137-141.
- B 5. Korrektur GuV-Rechnung – Praktischer Fall einer AG.
Bilanz und Buchhaltungspraxis.
Zeitschrift für Steuern und Rechnungswesen 1981, S. 425-430, 436.
(Überarbeitete Fassung der WiSt-Fallstudie, siehe Nr. B 4)
- B 6. Möglichkeiten betrieblicher Altersversorgung aus betriebswirtschaftlicher Sicht.
Steuer und Wirtschaft 1983, S. 40-54.
- B 7. Ursprungs- und Stichtagsfristigkeiten – Zum Ausweis in Bankbilanzen.
Bankkaufmann 1983, S. 279-282.
- B 8. Finanzierungsregeln.
Wirtschaftswissenschaftliches Studium 1983, S. 491-496, 543.
- B 9. Kann der Bankenprüfer die Bonität gewerblicher Bankkreditnehmer beurteilen?
Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung 1984, S. 495-512.
- B 10. Der Einfluß der Besteuerung auf die Entscheidung zwischen Einlagen- und Kreditfinanzierung.
Wirtschaftswissenschaftliches Studium 1984, S. 547-553, 596.
- B 11. Die Verfahren der Investitionsrechnung und ihre Anwendung in der Praxis.
Der Steuerberater 1985, S. 15-29 (Teil I).
Der Steuerberater 1985, S. 59-77 (Teil II).
- B 12. Quellensteuern.
Wirtschaftswissenschaftliches Studium 1985, S. 136-137.

- B 13. Ermessensentscheidungen beim Handelsbilanzausweis von „Finanzanlagen“ und „Wertpapieren des Umlaufvermögens“ – auch nach neuem Bilanzrecht?
Der Betrieb 1985, Beilage Nr. 24 (zu Heft 41), S. 1-16.
- B 14. Die betriebliche Altersversorgung.
Der Steuerberater 1985, S. 163-178 (Teil I).
Der Steuerberater 1985, S. 207-221 (Teil II).
- B 15. Die Möglichkeiten der Bildung und Auflösung stiller Rücklagen.
Kreditpraxis 1986, Heft 1, S. 31-34.
- B 16. Die Auswirkungen der stillen Rücklagen auf die Information unternehmensfremder Personen.
Kreditpraxis 1986, Heft 2, S. 21-24.
- B 17. Erfordert die Vertrauensempfindlichkeit des Kreditgewerbes bankenspezifische Bilanzierungsvorschriften?
Die Wirtschaftsprüfung 1986, S. 257-263 (Teil I).
Die Wirtschaftsprüfung 1986, S. 299-307 (Teil II).
- B 18. Quellensteuern.
Steuer und Studium 1987, S. 81-87.
- B 19. Auswirkungen der Bankbilanzrichtlinie der Europäischen Gemeinschaften auf die Einzelabschlüsse von Kreditinstituten – Grundlagen und Aufbau.
Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung 1988, S. 3-31.
- B 20. Auswirkungen der Bankbilanzrichtlinie der Europäischen Gemeinschaften auf die Einzelabschlüsse von Kreditinstituten – Bewertung, Erfolgsrechnung und Anhang.
Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung 1988, S. 149-171.
- B 21. Zur Beteiligungsposition im Jahresabschluß von Kreditinstituten nach Verabschiedung des Bilanzrichtlinien-Gesetzes und der Bankbilanzrichtlinie.
In: Bankrisiken und Bankrecht. Fritz Philipp zum 60. Geburtstag.
Hrsg. von Wolfgang Gerke. Wiesbaden 1988, S. 87-103.

- B 22. zusammen mit Markus Rübél:
Ausweis und Bewertung von Devisen- und Zinstermingeschäften in
Bankbilanzen.
Kredit und Kapital 1988, S. 253-277 (Teil I).
Kredit und Kapital 1988, S. 422-450 (Teil II).
Kredit und Kapital 1988, S. 592-624 (Teil III).
- B 23. Finanzierung und Besteuerung.
Das Wirtschaftsstudium 1988, Teil I: S. 538-543, Teil II: 566-568.
- B 24. Neue Bankbilanzrichtlinie der Europäischen Gemeinschaften.
In: Bankbilanzierung und Bankprüfung. Hrsg. von Erik Sonnemann
für University of Michigan Alumni Club of West Germany e.V.
Wiesbaden 1988, S. 43-66.
- B 25. Zur Eigenkapitalausstattung der Unternehmungen in der Bundes-
republik Deutschland.
In: Besteuerung und Unternehmenspolitik. Festschrift für Günter
Wöhe. Hrsg. von Gerd John. München 1989, S. 23-48.
- B 26. Auswirkungen der Bankenrichtlinien der Europäischen
Gemeinschaften auf die Bankaktivitäten im Gemeinsamen Markt.
Nr. 190 der Vorträge, Reden und Berichte aus dem Europa-Institut
der Universität des Saarlandes. Hrsg. von Georg Röss. Saarbrücken
1989.
- B 27. Bemerkungen zur Lage des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaft
im Wintersemester 1988/89.
In: Entwicklungslinien in Recht und Wirtschaft. Akademische
Reden der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der
Universität des Saarlandes 1988/1989. Hrsg. von Heike Jung,
Werner Kroeber-Riel und Elmar Wadle. Stuttgart 1990, S. 199-203.
- B 28. BWL für Manager – Anweisungen für das Handeln in der Bank.
FAZ – Blick durch die Wirtschaft vom 11.02.1992, S. 1.
Zugleich unter dem Titel Betriebswirtschaftslehre der Banken.
In: Betriebswirtschaftslehre heute. Hrsg. von Karlheinz Küting und
Axel Schnorbus. Frankfurt/Main 1992, S. 29-31.

- B 29. Rechtsgrundlagen, Bestandteile, Aufgaben und Grundprinzipien des Jahresabschlusses – ein Überblick.
Der Steuerberater 1992, S. 294-299 (Teil I).
Der Steuerberater 1992, S. 345-349 (Teil II).
Der Steuerberater 1992, S. 369-371 (Teil III).
Der Steuerberater 1992, S. 414-418 (Teil IV).
- B 30. Möglichkeiten und Grenzen von bilanzpolitischen Maßnahmen nach dem neuen Bilanzrecht für Kreditinstitute.
In: Sparkassen-Prüfertag 1992. Stuttgart 1993, S. 62-84.
- B 31. zusammen mit Christopher Hossfeld:
Ausgewählte Regelungen der neuen Rechnungslegungsverordnung für Kreditinstitute.
Bankinformation/Genossenschaftsforum 1993, Heft 3, S. 52-58.
- B 32. Ziele der Jahresabschlußpolitik.
Der Steuerberater 1993, S. 96-103.
- B 33. zusammen mit Peter Regnery:
Bemerkungen zur Grundkonzeption einer aussagefähigen Konzern-Kapitalflußrechnung.
Betriebs-Berater 1993, Beilage 6 zu Heft 11, S. 1 - 19.
- B 34. Die Instrumente der Jahresabschlußpolitik.
Der Steuerberater 1993, S. 178-182 (Teil I).
Der Steuerberater 1993, S. 216-221 (Teil II).
Der Steuerberater 1993, S. 252-257 (Teil III).
Der Steuerberater 1993, S. 295-299 (Teil IV).
Der Steuerberater 1993, S. 337-342 (Teil V).
- B 35. zusammen mit Walter Volz:
Saarbrücken erprobt neues Modell.
Betriebswirtschaftliche Blätter 1993, S. 456-458.
- B 36. Die Effektivverzinsung von Ratenkrediten.
Wirtschaftswissenschaftliches Studium 1993, S. 525-529.

- B 37. Jahresabschlußanalyse.
Der Steuerberater 1993, S. 378-386 (Teil I).
Der Steuerberater 1993, S. 414-421 (Teil II).
Der Steuerberater 1993, S. 454-461 (Teil III)
- B 38. Kapitalstruktur- und Kapital-Vermögensstrukturregeln.
Wirtschaftswissenschaftliches Studium 1993, S. 598-604.
- B 39. Das neue Bankbilanzrecht im Überblick.
Buchführung, Bilanz, Kostenrechnung 1994, S. 77-80.
- B 40. Aufgaben, Grundprinzipien und Bestandteile der Finanzwirtschaft.
Der Steuerberater 1994, S. 456-460 (Teil I).
Der Steuerberater 1994, S. 499-504 (Teil II).
Der Steuerberater 1995, S. 15-19 (Teil III).
Der Steuerberater 1995, S. 53-60 (Teil IV).
- B 41. Ausgewählte Maßnahmen der Jahresabschlußpolitik nach neuem Bankbilanzrecht.
In: Bankpraxis '93 - 39. und 40. Bankwirtschaftliche Tagung der Volksbanken und Raiffeisenbanken. Hrsg. vom Bundesverband der Deutschen Volksbanken und Raiffeisenbanken. Bonn 1994, S. 44-53.
- B 42. Ziele der Jahresabschlußpolitik.
Bilanzbuchhalter 1994, S. 247-252.
- B 43. Jahresabschlußanalyse.
Bilanzbuchhalter 1994, S. 265-270.
- B 44. zusammen mit Christopher Hossfeld:
Cash-Flow nach DVFA/SG.
Der Betrieb 1996, S. 1429-1434.
- B 45. Aktions- und Reaktionsmöglichkeiten der Kreditwirtschaft im Prozeß der Bankenregulierung.
Zeitschrift für das gesamte Kreditwesen 1997, S. 59-63.
- B 46. Überblick über die Finanzierungstheorie.
Der Steuerberater 1997, S. 27-31.

- B 47. Die Eigenkapitalbeschaffung nicht-emissionsfähiger Unternehmungen.
Der Steuerberater 1997, S. 64-69.
- B 48. Die Eigenkapitalbeschaffung emissionsfähiger Unternehmungen.
Der Steuerberater 1997, S. 106-111 (Teil I).
Der Steuerberater 1997, S. 153-159 (Teil II).
Der Steuerberater 1997, S. 182-189 (Teil III).
- B 49. Der Einfluß der Besteuerung auf Außenfinanzierungsentscheidungen. Wirtschaftswissenschaftliches Studium 1997, S. 175-182.
- B 50. Der Übergang zu internationalen Bilanzierungsstandards: Auswirkungen auf die Bankwirtschaft.
In: Banken in globalen und regionalen Umbruchsituationen. Festschrift für Johann Heinrich von Stein zum 60. Geburtstag. Hrsg. von Detlev Hummel, Wilhelm Bühler und Leo Schuster. Stuttgart 1997, S. 49-63.
- B 51. Die Kreditfinanzierung.
Der Steuerberater 1997, S. 221-227 (Teil I).
Der Steuerberater 1997, S. 268-275 (Teil II).
Der Steuerberater 1997, S. 306-313 (Teil III).
Der Steuerberater 1997, S. 347-354 (Teil IV).
Der Steuerberater 1997, S. 394-402 (Teil V).
- B 52. Leasing als Sonderform der Außenfinanzierung.
Der Steuerberater 1997, S. 425-435.
- B 53. Genussrechte als Sonderform der Außenfinanzierung.
Der Steuerberater 1997, S. 481-488.
- B 54. Finanzmanagement mit Optionen.
Der Steuerberater 1998, S. 18-25.
- B 55. Finanzmanagement mit Swaps.
Der Steuerberater 1998, S. 65-70.
- B 56. Finanzmanagement mit Futures.
Der Steuerberater 1998, S. 104-112.

- B 57. Finanzmanagement mit Forward Rate Agreements.
Der Steuerberater 1998, S. 140-147.
- B 58. Die Selbstfinanzierung – zugleich ein Überblick über die
Innenfinanzierung.
Der Steuerberater 1998, S. 186-195.
- B 59. Die Fremdfinanzierung aus Rückstellungen.
Der Steuerberater 1998, S. 225-234.
- B 60. Finanzierung und Besteuerung.
Der Steuerberater 1998, S. 351-361 (Teil I).
Der Steuerberater 1998, S. 395-407 (Teil II).
- B 61. Die Cash-Flow-Analyse als stromgrößenorientierte Finanzanalyse.
Der Steuerberater 1998, S. 432-439 (Teil I).
Der Steuerberater 1998, S. 472-478 (Teil II).
Der Steuerberater 1999, S. 22-29 (Teil III).
- B 62. zusammen mit Thomas Kern:
Zur Konzernrechnungslegung von Kreditinstituten, Finanzdienst-
leistungsinstituten und Finanzholdings.
In: Internationale Rechnungslegung. Festschrift für Professor Dr.
Claus-Peter Weber zum 60. Geburtstag. Hrsg. von Karlheinz
Kütting/Günther Langenbacher. Stuttgart 1999, S. 291-309.
- B 63. Die Theorie der „Portfolio Selection“ nach Markowitz.
Der Steuerberater 1999, S. 253-265.
- B 64. Das Capital Asset Pricing Model (CAPM).
Der Steuerberater 1999, S. 298-305.
- B 65. Die Finanzplanung.
Der Steuerberater 1999, S. 425-436.
- B 66. Mittel- und langfristige Außenhandelsfinanzierung.
In: Fallstudien zum Internationalen Management – Grundlagen –
Praxiserfahrungen – Perspektiven. Hrsg. von Joachim
Zentes/Bernhard Swoboda.
Wiesbaden 2000, S. 207-217. 1. Auflage.

Wiesbaden 2004, S. 93 - 102. 2. Auflage.

Wiesbaden 2008, S. 89 – 99. 3. Auflage.

- B 67. Fallstudienlösung: Mittel- und langfristige Außenhandelsfinanzierung.
In: Fallstudien zum Internationalen Management – Instructor’s
Manual –. Hrsg. von Joachim Zentes/Bernhard Swoboda.
Saarbrücken 2000, S. 103-109. 1. Auflage.
Saarbrücken und Trier 2004, S. 95 - 101. 2. Auflage.
- B 68. Die Kapitaldeckung und Kapitalstruktur der Unternehmung – Das
Modigliani/Miller-Theorem.
Der Steuerberater 2000, S. 6-12 (Teil I).
Der Steuerberater 2000, S. 49-57 (Teil II).
- B 69. Die Kapitalflussrechnung als stromgrößenorientierte Finanzanalyse.
Der Steuerberater 2000, S. 96-103 (Teil I).
Der Steuerberater 2000, S. 139-148 (Teil II).
Der Steuerberater 2000, S. 185-195 (Teil III).
Der Steuerberater 2000, S. 217-224 (Teil IV).
- B 70. Die Kapitalflussrechnung nach dem neuen Deutschen
Rechnungslegungsstandard Nr. 2 (DRS 2).
Steuern und Bilanzen 2000, S. 137-143.
- B 71. Börsenaufsicht, Börsenorganisation und Börsenhandel.
Der Steuerberater 2000, S. 254-262 (Teil I).
Der Steuerberater 2000, S. 303-311 (Teil II).
- B 72. Finanzbuchführung mit dem Industriekontenrahmen.
Buchführung, Bilanz, Kostenrechnung (BBK) 2001, S. 311-332.
Buchführung, Bilanz, Kostenrechnung (BBK) 2001, S. 599-616.
Buchführung, Bilanz, Kostenrechnung (BBK) 2001, S. 985-992.
Buchführung, Bilanz, Kostenrechnung (BBK) 2001, S. 1079-1098.
Buchführung, Bilanz, Kostenrechnung (BBK) 2002, S. 247-262.
Buchführung, Bilanz, Kostenrechnung (BBK) 2002, S. 343-354.
Buchführung, Bilanz, Kostenrechnung (BBK) 2002, S. 549-568.
Buchführung, Bilanz, Kostenrechnung (BBK) 2002, S. 827-850.
Buchführung, Bilanz, Kostenrechnung (BBK) 2002, S. 973-980.
Buchführung, Bilanz, Kostenrechnung (BBK) 2002, S. 1115-1122.

- B 73. zusammen mit Gregor Krämer:
Derivate und Risikomanagement sind die neuen Herausforderungen.
Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 1.10.2001, Nr. 228, S. 31.
- B 74. Grundlagen der Bilanzierung und Bewertung von Derivaten.
Der Steuerberater 2002, S. 429-433 (Teil I).
Der Steuerberater 2002, S. 472-477 (Teil II).
- B 75. Bilanzierung und Bewertung von Financial Futures.
Der Steuerberater 2003, S. 92-96 (Teil I).
Der Steuerberater 2003, S. 126-130 (Teil II).
- B 76. Bilanzierung und Bewertung von Forward Rate Agreements.
Der Steuerberater 2003, S. 174-180.
- B 77. Bilanzierung und Bewertung von Financial Swaps.
Der Steuerberater 2003, S. 209-214 (Teil I).
Der Steuerberater 2003, S. 259-263 (Teil II).
- B 78. Bilanzierung und Bewertung von Optionen und
Zinsbegrenzungsvereinbarungen.
Der Steuerberater 2003, S. 288-292 (Teil I).
Der Steuerberater 2003, S. 324-329 (Teil II).
Der Steuerberater 2003, S. 377-383 (Teil III).
- B 79. Verfahren der Bewertungsvereinfachung.
Betrieb und Rechnungswesen 2003, S. 827-830.
- B 80. zusammen mit Gregor Krämer:
Betriebswirtschaftslehre der Banken.
In: Der große BWL-Führer.
Hrsg. von Karlheinz Küting/Hans-Christoph Noack.
Frankfurt am Main, 2003, S. 226-231.
- B 81. Darstellung des Anlagevermögens durch den Anlagespiegel.
Buchführung, Bilanz, Kostenrechnung (BBK) 2004, S. 185-190.
- B 82. Ermittlung der Herstellungskosten
Buchführung, Bilanz, Kostenrechnung (BBK) 2004, S. 379-382.

- B 83. Anmerkungen zur Bilanzierung und Bewertung von derivativen Finanzinstrumenten.
In: Spezialisierung und Internationalisierung – Entwicklungstendenzen der deutschen Betriebswirtschaftslehre. Festschrift für Günter Wöhe. Hrsg. von Ulrich Döring und Heinz Kußmaul. München 2004, S. 327-345.
- B 84. zusammen mit Gregor Krämer:
Marktdisziplin durch erweiterte Offenlegungspflichten der Kreditinstitute als neues Teilgebiet bankenaufsichtsrechtlicher Regelungen.
In: Jahrbuch für Controlling und Rechnungswesen 2004. Hrsg. von Gerhard Seicht. Wien 2004, S. 331-344.
- B 85. zusammen mit Gregor Krämer:
Instrumente zur Absicherung gegen Fremdwährungsrisiken.
In: Außenhandel Marketingstrategien und Managementkonzepte. Hrsg. von Joachim Zentes/Dirk Morschett/Hanna Schramm-Klein. Wiesbaden 2004, S. 907 - 921.
- B 86. Ermittlung des Periodenerfolgs durch das Umsatzkostenverfahren. Buchführung, Bilanz, Kostenrechnung (BBK) 2004, S. 715-718.
- B 87. zusammen mit Gerd Waschbusch:
Stille und offene Vorsorgereserven gemäß den §§ 340f und 340g HGB – Bestandteile der Risikovorsorge eines Kreditinstituts?
Zeitschrift für das gesamte Kreditwesen 2005, S. 145-147.
- B 88. zusammen mit Gregor Krämer:
Die Anforderungen der Bankenaufsicht an das Outsourcing bei Kreditinstituten.
In: Jahrbuch für Controlling und Rechnungswesen 2005. Hrsg. von Gerhard Seicht. Wien 2005, S. 333 - 345.
- B 89. Investition und Finanzierung.
In: Zeitschrift für Steuern & Recht 2005.
Hrsg. von Uwe-Karsten Reschke.
Grundlagen der Finanzwirtschaft, S. 210-212.

- Grundprinzipien der Finanzwirtschaft, S. 230-234.
 - Die Bestandteile der Finanzwirtschaft, S. 240-244.
 - Die betriebliche Einordnung der Investitionsrechnung, S. 268-270.
 - Die Entscheidungen über Investitionen, S. 282-286.
 - Die Kostenvergleichsrechnung, S. 303-308.
 - Die Gewinnvergleichs- und Rentabilitätsvergleichsrechnung, S. 351-354.
 - Grundlagen der dynamischen Verfahren der Investitionsrechnung, S. 366-367.
 - Die statische Amortisationsrechnung, S. 382-384.
 - Die Kapitalwertmethode, S. 423-427.
 - Die Annuitätenmethode, S. 443-444.
 - Die Methode des internen Zinsfußes, S. 486-488.
 - Die dynamische Amortisationsrechnung, S. 499-500.
- B 90. zusammen mit Gregor Krämer:
Kooperationen in der Unternehmensfinanzierung.
In: Kooperationen, Allianzen und Netzwerke 2005.
Hrsg. Joachim Zentes/Bernhard Swoboda/Dirk Morschett.
Wiesbaden 2005, S. 887-910.
- B 91. Bilanzierung und Bewertung von Haftungsverhältnissen.
Buchführung, Bilanz, Kostenrechnung (BBK) 2005, S. 969-974.
- B 92. zusammen mit Christopher Hossfeld, Heinz Kußmaul,
Gerd Waschbusch:
Grundlagen der internationalen Rechnungslegung.
Der Steuerberater 2006, S. 12-16.
- B 93. zusammen mit Christopher Hossfeld, Heinz Kußmaul,
Gerd Waschbusch:
Institutionen und Anerkennungsverfahren in der internationalen
Rechnungslegung.
Der Steuerberater 2006, S. 63-68.
- B 94. zusammen mit Christopher Hossfeld, Heinz Kußmaul,
Gerd Waschbusch:
Allgemeine Bilanzierungsvorschriften nach IFRS.
Der Steuerberater 2006, S. 100-104.

- B 95. zusammen mit Gregor Krämer:
Banking Supervision in Europe: From Basel I to Basel II,
In: Strategic Management – New Rules for Old Europe.
Hrsg. Christian Scholz/Joachim Zentes.
Wiesbaden 2006, S. 73-82.
- B 96. zusammen mit Christopher Hossfeld, Heinz Kußmaul,
Gerd Waschbusch:
Bilanzierung und Bewertung von immateriellen Vermögenswerten
und Sachanlagen nach IFRS.
Der Steuerberater 2006, S. 130-136.
- B 97. zusammen mit Christopher Hossfeld, Heinz Kußmaul,
Gerd Waschbusch:
Bilanzierung und Bewertung von Finanzinstrumenten (Teil I).
Der Steuerberater 2006, S. 178-182.
Bilanzierung und Bewertung von Finanzinstrumenten (Teil II).
Der Steuerberater 2006, S. 224-229.
- B 98. Steuern in der Investitionsrechnung.
In: Zeitschrift für Steuern & Recht 2006, S. 254-256.
- B 99. Ersetzungszeitpunkt und optimale Lebensdauer von
Investitionsprojekten
In: Zeitschrift für Steuern & Recht 2006, S. 276-280.
- B 100. Investitionsprogrammentscheidungen auf der Grundlage
simultaner Planung,
In: Zeitschrift für Steuern & Recht 2006, S. 317-320.
- B 101. zusammen mit Christopher Hossfeld, Heinz Kußmaul,
Gerd Waschbusch:
Bilanzierung und Bewertung von Rückstellungen nach IAS 37.
Der Steuerberater 2006, S. 253-259.
- B 102. zusammen mit Christopher Hossfeld, Heinz Kußmaul,
Gerd Waschbusch:
Pensionsverpflichtungen nach IAS 19.
Der Steuerberater 2006, S. 291-297.

- B 103. zusammen mit Christopher Hossfeld, Heinz Kußmaul,
Gerd Waschbusch:
Leasing in der internationalen Rechnungslegung.
Der Steuerberater 2006, S. 340-345.
- B 104. Berufsbegleitendes Studium auf universitärem Niveau –
Vorsprung durch Wissen.
Saarländische Kommunalzeitschrift vom August 2006, Nr. 8,
S. 190-191.
- B 105. zusammen mit Christopher Hossfeld, Heinz Kußmaul,
Gerd Waschbusch:
Die Kapitalflussrechnung in der internationalen Rechnungslegung.
Der Steuerberater 2006, S. 375-380.
- B 106. zusammen mit Christopher Hossfeld, Heinz Kußmaul,
Gerd Waschbusch:
Bilanzierung und Bewertung von Vorräten nach IAS 2.
Der Steuerberater 2006, S. 421-425.
- B 107. zusammen mit Christopher Hossfeld, Heinz Kußmaul,
Gerd Waschbusch:
Die Segmentberichterstattung nach IAS 14.
Der Steuerberater 2006, S. 453-459.
- B 108. Investitionsentscheidungen unter Unsicherheit.
Zeitschrift für Steuern & Recht 2006, S. 548-552.
- B 109. zusammen mit Gregor Krämer:
Bankenaufsichtsrechtliche Normen zur Begrenzung des Liquiditäts-
risikos von Kreditinstituten und die Modellierung von
Finanzdienstleistungsprodukten.
In: Architekturen und Prozesse.
Hrsg. Peter Loos/Helmut Krömer.
Berlin/Heidelberg 2007, S. 237-254.
- B 110. Das wirtschaftliche Eigentum.
Akademie. 2/2007. S. 45-47.
Hrsg. Bundesverband Deutscher Verwaltungs- und Wirtschafts-
Akademie e.V. und Bund der Diplominhaber-Bundesverband e.V.

- B 111. zusammen mit Gregor Krämer/Gerd Waschbusch:
Die Transformation der Bestimmungen nach Basel II in deutsche Bankenaufsichtsnormen.
In: Jahrbuch für Controlling und Rechnungswesen 2007.
Hrsg. Gerhard Seicht.
S. 427-448.
- B 112. zusammen mit Gerd Waschbusch/Anke Käufer:
Die Bilanzierung von Pensionsgeschäften im Jahresabschluss der Kreditinstitute nach HGB und IFRS.
In: Zeitschrift für Bankrecht und Bankwirtschaft 2008, S. 63-76.
- B 113. zusammen mit Gregor Krämer/Gerd Waschbusch:
Funktionen, Struktur und Dynamik bankenaufsichtsrechtlicher Eigenmittel vor dem Hintergrund der novellierten deutschen und österreichischen bankenaufsichtsrechtlichen Bestimmungen.
In: Jahrbuch für Controlling und Rechnungswesen 2008.
Hrsg. Gerhard Seicht.
S. 241-258.
- B 114. zusammen mit Guido Sopp:
Der Referentenentwurf eines Bilanzrechtsmodernisierungsgesetzes (BilMoG).
Der Steuerberater 2008, S. 129-134 (Teil I).
- B 115 Der Gesetzesentwurf eines Bilanzrechtsmodernisierungsgesetzes (BilMoG).
Der Steuerberater 2008, S. 205-212 (Teil II).
Der Steuerberater 2008, S. 280-285 (Teil III).
- B 116. Die Finanzmarktkrise – Ursachen, Verlauf, Erkenntnisse und Lösungsversuche.
Der Steuerberater 2009, S. 66-75.
- B 117. zusammen mit Gregor Krämer/Gerd Waschbusch:
Der Einsatz von Sicherheiten als Instrument zum Management der Adressenrisiken in Supply Chains.
In: Jahrbuch für Controlling und Rechnungswesen 2009.
Hrsg. Gerhard Seicht.
S. 611-624.

- B 118. zusammen mit Gregor Krämer/Gerd Waschbusch:
 Ziele der Bankenaufsicht – ein Vergleich zwischen Deutschland,
 Österreich, der Schweiz und Liechtenstein.
 In: Jahrbuch für Controlling und Rechnungswesen 2010.
 Hrsg. Gerhard Seicht.
 S. 352-379.
- B 119. § 340e Abs. 3 und 4 HGB – Verbesserung der handelsrechtlichen
 Rechnungslegung durch Übernahme einer IFRS-Vorschrift.
 Text der Abschiedsvorlesung vom 25. Januar 2010.
 In: Jahrbuch für Controlling und Rechnungswesen 2011.
 Hrsg. Gerhard Seicht.
 S. 341-358.

C. Artikel in Handwörterbüchern, Kommentaren, Loseblattwerken etc.

- C 1. Beiträge im Lexikon der Wirtschaftsprüfung – Rechnungslegung
 und Prüfung.
 Hrsg. von Wolfgang Lück. München 1980.
 Bestandsveränderungen; Bruttoprinzip; Dokumentationsfunktion des
 Jahresabschlusses; Eigene Aktien; Gratisaktien; Höchstwertprinzip;
 Lohnsteuer; Methodenänderung, Angaben über – im
 Geschäftsbericht, – im Konzerngeschäftsbericht;
 Mitbestimmungsgesetz; Rückgewähr von Einlagen; Schwebende
 Geschäfte; Steuererklärung; Steuertabellen; Teilhabersteuer;
 Valutaforderungen; Valutaverbindlichkeiten; Vergleichbarkeit von
 Jahresabschlüssen.
- C 2. Beiträge im Lexikon der Rechnungslegung und Abschlußprüfung.
 Hrsg. von Wolfgang Lück. 4. Auflage, München, Wien 1998.
 Bestandsveränderungen; Betriebswirtschaftslehre der Banken;
 Bruttoprinzip; Dokumentationsfunktion des Jahresabschlusses;
 Gratisaktien; Höchstwertprinzip; Liquiditätslage, Prüfung der;
 Lohnsteuer; Methodenänderung, Angaben über – im
 Geschäftsbericht bzw. im Konzernanhang; Mitbestimmungsgesetz;
 Rückgewähr von Einlagen; Schwebende Geschäfte;
 Steuererklärung; Steuertabellen; Teilhabersteuer; Valutaforderungen;
 Valutaverbindlichkeiten; Vergleichbarkeit von Jahresabschlüssen.

- C 3. Beiträge im Handwörterbuch des Steuerrechts.
Hrsg. von Georg Strickrodt, Günter Wöhe, Christian Flämig, Günther Felix und Heinz Sebiger, mitbegründet von Wilhelm Hartz. 2. Aufl., München, Bonn 1981.
Aufwand, Kosten; Ausgabe, Auszahlung; Beherrschung, faktische; Beherrschungsvertrag; Bilanzgewinn; Einnahme, Einzahlung; Ertrag, Betriebsertrag; Gläubigerschutzprinzip; Imparitätsprinzip; Neutraler Aufwand, neutraler Ertrag; Realisationsprinzip; Vorsichtsprinzip.
- C 4. Beiträge im Lexikon der Betriebswirtschaftslehre.
Hrsg. von Wolfgang Lück. Landsberg am Lech 1983.
Bestandsgrößen; Bestandskonto; Bestandsveränderungen; Bonitätsprüfung; Bruttoprinzip; Dokumentationsfunktion des Jahresabschlusses; Geldvermögen; Höchstwertprinzip; Lohnsteuer; Mindestgliederung; Nettoprinzip; Reinvermögen; Schlußbilanz; Schlußbilanzkonto; Schwebende Geschäfte; Steuererklärung; Steuertabellen; Vermögensgegenstand.
- C 5. Beiträge im Lexikon der Betriebswirtschaftslehre.
Hrsg. von Wolfgang Lück. 4. Aufl., Landsberg am Lech 1990. 5. Aufl., München 1993. 6. Aufl., München 2004.
Bestandsgrößen; Bestandskonto; Bestandsveränderungen; Eigene Aktien; Geldvermögen; Gratisaktien; Höchstwertprinzip; Lohnsteuer; Reinvermögen; Schwebende Geschäfte; Steuererklärung; Steuertabellen; Vermögensgegenstand.
- C 6. Kommentierungen im Handbuch der Rechnungslegung. Kommentar zur Bilanzierung und Prüfung.
Hrsg. von Karlheinz Küting und Claus-Peter Weber.
1. Aufl., Stuttgart 1986. 2. Aufl., Stuttgart 1987. 3. Aufl., Stuttgart 1990. 4. Aufl., Stuttgart 1995, 5. Aufl., Stuttgart 2002.
- § 271 HGB: Beteiligungen. Verbundene Unternehmen.
(1. und 2. Aufl.: Abs. 1 und 2; 3. - 5. Aufl.: Abs. 1).
- § 283 HGB: Wertansatz des Eigenkapitals.
- C 7. Beiträge in Vahlens großes Wirtschaftslexikon.
Hrsg. von Erwin Dichtl und Otmar Issing. 1. Aufl., München 1987. 2. Aufl., München 1993.

- Cash flow; Eigenkapitalrentabilität; Finanzierungsregeln; Goldene Bilanzregel; Goldene Finanzierungsregel; Kapitalbedarf; Kapitalstrukturregel; Kapital-Vermögensstrukturregeln; Leverage-Effekt; Verschuldungsgrad.
- C 8. Beiträge im Beck'schen Handbuch der Rechnungslegung.
Hrsg. von Edgar Castan et al. München 1987. Stand: Dezember 2007.
Buchführungspflichten und Buchführungsvorschriften. A 100, S. 1-23. Aufbewahrungspflichten und Aufbewahrungsvorschriften. A 110, S. 1-8. Jeweils 13. Ergänzungslieferung, München 1999.
- C 9. Beiträge im Beck'schen Handbuch der Rechnungslegung.
Hrsg. von Edgar Castan et al. München 1987.
Buchführungspflichten. A 100, S. 1-21.
Aufbewahrungsvorschriften. A 110, S. 1-8. Jeweils 24. Ergänzungslieferung, München 2005.
- C 10. Beitrag im Beck'schen Handbuch der Rechnungslegung.
Hrsg. von Edgar Castan et al. München 1987.
Bilanzierung von Kreditinstituten. B 900, S. 1-91.
7. Ergänzungslieferung, München 1994.
Bilanzierung der Kreditinstitute und Finanzdienstleistungsinstitute. B 900, S. 1-141. 14. Ergänzungslieferung, München 2000.
- C 11. Beitrag im Lexikon zum Bank- und Versicherungswesen.
Hrsg. von Henner Schierenbeck. 1. Aufl., München 1990, S. 231-242.
2. Aufl., München 1994, S. 237-250.
Externe Rechnungslegung und Prüfung in Kreditinstituten.
- C 12. Beiträge im Lexikon des Rechnungswesens.
Hrsg. von Walther Busse von Colbe.
1. Aufl., München/Wien 1990. S. 490-494.
2. Aufl., München/Wien 1991. S. 558-562.
3. Aufl., München 1994. S. 636-640.
Hrsg. von Walther Busse von Colbe und Bernhard Pellens.
4. Aufl., München 1998.
Verbindlichkeiten, Gliederung und Bewertung der.

- C 13. Beitrag im Handwörterbuch der Revision (HWRev).
Hrsg. von Adolf G. Coenenberg und Klaus von Wysocki.
2. Aufl., Stuttgart 1992, Sp. 955-969.
Kapitalflußrechnung, Konzernabschluß, Prüfung der.
- C 14. Beiträge im Lexikon der Betriebswirtschaftslehre.
Hrsg. von Hans Corsten.
1. Aufl., München, Wien 1992.
2. Aufl., München 1993.
3. Aufl., München 1995.
4. Aufl., München 2000.
5. Aufl., München 2008.
Bilanzenarten; Jahresabschluss – Funktionen; Jahresabschluss – Inhalt;
Jahresabschluss – Wertansätze.
- C 15. Beitrag im Handwörterbuch des Bank- und Finanzwesens.
Hrsg. von Wolfgang Gerke und Manfred Steiner.
Bilanzpolitik der Kreditinstitute.
2. Aufl., Stuttgart 1994, Sp. 275-287.
Bilanzpolitik der Kreditinstitute und Finanzdienstleistungsinstitute.
3. Aufl., Stuttgart 2001, Sp. 346-356.
- C 16. Beitrag im Börsenlexikon.
Hrsg. von Alfred B. J. Siebers und Martin M. Weigert.
München, Wien 1995, S. 350-355.
Wertpapierpensionsgeschäfte.
- C 17. Beitrag im Handwörterbuch des Marketing.
Hrsg. von Bruno Tietz, Richard Köhler und Joachim Zentes.
2. Aufl., Stuttgart 1995, Sp. 1-12.
Absatzfinanzierung.
- C 18. zusammen mit Christopher Hossfeld:
Beitrag im Saarbrücker Handbuch der Betriebswirtschaftlichen
Beratung.
Hrsg. von Karlheinz Küting:
1. Aufl., Herne/Berlin 1998, S. 35-126.
2. Aufl., Herne/Berlin 2000, S. 35-146.
3. Aufl., Herne/Berlin 2004, S. 39-151.
4. Aufl., Herne/Berlin 2008, S. 45-160.
Finanzierungsentscheidungen.

- C 19. zusammen mit Christopher Hossfeld:
Beiträge in KNAPPS Enzyklopädisches Lexikon des Geld-, Bank- und Börsenwesens; Band 1. Hrsg. von der Redaktion der „Zeitschrift für das gesamte Kreditwesen“ et al.
4. Aufl., Frankfurt am Main 1999, Band 1: S. 993-995 bzw. Band 2: S. 1565-1572.
International Accounting Standards;
Rechnungslegung: Internationale Standards.
- C 20. Beitrag im Lexikon der Internen Revision.
Hrsg. von Wolfgang Lück. München, Wien 2001, S. 35-38.
Betriebswirtschaftslehre der Banken.
- C 21. zusammen mit Christopher Hossfeld:
Beitrag in KNAPPS Enzyklopädisches Lexikon des Geld-, Bank- und Börsenwesens; Hrsg. von der Redaktion der „Zeitschrift für das gesamte Kreditwesen“ et al. 5. Aufl., Frankfurt am Main 2007.
Bankenrechnungslegung nach IFRS, S. 1-16 (CD-ROM).
International Accounting Standards/International Financial Reporting Standards, S. 1-7 (CD-ROM).
Rechnungslegung: Internationale Standards.
- C 22. Beiträge in Bank Colleg.
Hrsg. von Akademie Deutscher Genossenschaften ADG, Montabaur. Wiesbaden.
zusammen mit Gerd Waschbuch:
Der Jahresabschluss der Banken I. Heft Nr. 6 (BWS), S. 1-25. 2000.
Der Jahresabschluss der Banken II. Heft Nr. 7 (BWS), S. 1-28. 2000.
Der Jahresabschluss der Banken III. Heft Nr. 8 (BWS), S. 1-26. 2000.
zusammen mit Gerd Waschbusch:
Internationale Rechnungslegung von Banken. Heft Nr. 8 a (BWS), S. 1-34. 2005.
zusammen mit Heinz Kußmaul:
Grundvorschriften und Zwecke der handelsrechtlichen Bilanzierung. Heft Nr. 27 (BWL), S. 1-22. 2000.
Aufbau der Handelsbilanz. Heft Nr. 28 (BWL), S. 1-21. 2000.
Aufbau der Gewinn- und Verlustrechnung. Heft Nr. 29, (BWL), S. 1-17. 2000.

- Bilanzierungs- und Bewertungsvorschriften. Heft Nr. 30 (BWL), S. 1-19. 2000.
- Bilanzpolitik. Heft Nr. 31 (BWL), S. 1-18. 2000.
- Internationale Rechnungslegung. Heft Nr. 32 (BWL), S. 1-17. 2000.
zusammen mit Heinz Kussmal:
Jahresabschlusspolitik. Heft Nr. 31, S. 1-18, 2007.
- C 23. Beitrag im Handwörterbuch der Rechnungslegung und Prüfung.
Hrsg. von Wolfgang Ballwieser, Adolf G. Coenenberg, Klaus von Wysocki. 3. Aufl., Stuttgart 2002, Sp. 1101-1112.
Haftungsverhältnisse.
- C 24. Beitrag in Vahlens Großes Auditing Lexikon.
Hrsg. von Carl-Christian Freidank, Laurenz Lachnit und Jörg Tesch.
München 2007, S. 229-231.
Börsenaufsicht.
- C 25. zusammen mit Gerd Waschbusch:
Beitrag im Beck'schen Handbuch der Rechnungslegung.
Hrsg. von Hans-Joachim Böcking et al. München 1987.
Buchführungspflichten. A 100, S. 1-26. 33. Ergänzungslieferung,
München 2010.
- C 26. zusammen mit Gerd Waschbusch:
Beitrag im Beck'schen Handbuch der Rechnungslegung.
Hrsg. von Hans-Joachim Böcking et al. München 1987.
Aufbewahrungsvorschriften. A 110, S. 1-9. 33. Ergänzungslieferung,
München 2010.
- C 27. zusammen mit Gerd Waschbusch:
Beitrag im Beck'schen Handbuch der Rechnungslegung.
Hrsg. von Hans-Joachim Böcking et al. München 2010.
Bilanzierung der Kreditinstitute und Finanzdienstleistungen. A 900,
S. 1-157.
33. Ergänzungslieferung, München 2010.

D. Buchbesprechungen

- D 1. Kosiol, Erich: Buchhaltung und Erfolgs-, Bestands- und Finanzrechnung. Grundlagen, Verfahren, Anwendungen. Berlin, New York 1977.
Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung 1978, S. 631-632.
- D 2. Selchert, F. W. und Otte, A.: Das steuerlich optimale Haus- und Wohnungseigentum. Bd. 8 der Physica-Schriften zur Betriebswirtschaft. Hrsg. von K. Bohr et al. Würzburg, Wien 1983.
Zeitschrift für Operations Research 1985, S. 228-229.
- D 3. Rückle, Dieter: Normative Theorie der Steuerbilanzpolitik. Bd. 18 der Veröffentlichungen der Kommission für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Hrsg. von Wilhelm Weber. Wien 1983.
Zeitschrift für Nationalökonomie 1985, S. 426-428.
- D 4. Rautenberg, Hans Günter: Finanzierung und Investition. 3. Aufl., Betriebswirtschaftslehre für Ingenieure. Hrsg. von Herbert Vormbaum, in der Reihe „Betriebswirtschaftslehre und Betriebspraxis“. Düsseldorf 1984.
Betriebs-Berater 1986, Heft 26, S. XVIII-XIX.
- D 5. Selchert, Friedrich Wilhelm: Jahresabschlußprüfung der Kapitalgesellschaften. Wiesbaden 1988.
GmbH-Rundschau 1988, S. 413-414.

Bisher veröffentlichte Universitätsreden

- 1 *Joseph Gantner*, Leonardo da Vinci (1953)

Neue Serie

- 1 *Conrad von Fragstein*, Die geschichtliche Entwicklung der Optik (1966)
- 2 *Hermann Krings*, Über die akademische Freiheit (1966)
- 3 *Joseph Müller-Blattau*, Vom Wesen und Werden der neueren Musikwissenschaft (1966)
- 4 *Arthur Kaufmann*, Gesetz und Recht (1966)
- 5 *Helmut Stimm*, Die romanischen Wörter für 'frei' (1967)
- 6 *Konrad Reppen*, Hitlers Machtergreifung und der deutsche Katholizismus (1967)
- 7 *Hermann Muth*, Die Biophysik als Bindeglied zwischen Naturwissenschaften und Medizin (1967)
- 8 *Hugo Josef Seemann*, Wissenschaftliche und technische Aspekte der Metallforschung (1967)
- 9 *Fritz Brecher*, Rechtsformalismus und Wirtschaftsleben (1968)
- 10 *Josef Schmithüsen*, Was ist eine Landschaft? (1968)
- 11 *Werner Nachtigall*, Biologische und globale Energetik (1980)
- 12 *Gert Hummel*, Hoffnung Universität (1980)
- 13 *Johann Paul Bauer*, Universität und Gesellschaft (1981)
Ernst E. Boesch, Von der Handlungstheorie zur Kulturpsychologie – Abschiedsvorlesung von der Philosophischen Fakultät (1983)
- 14 *Hermann Josef Haas*, Medizin – eine naturwissenschaftliche Disziplin? (1983)
- 15 *Werner Nachtigall*, Biologische Grundlagenforschung (1983)
- 16 *Kuno Lorenz*, Philosophie – eine Wissenschaft? (1985)
- 17 *Wilfried Fiedler*, Die Verrechtlichung als Weg oder Irrweg der Europäischen Integration (1986)
- 18 *Ernest Zahn*, Die Niederländer, die Deutschen – ihre Geschichte und ihre politische Kultur (1986)
- 19 *Axel Buchter*, Perspektiven der Arbeitsmedizin zwischen Klinik, Technik und Umwelt (1986)
- 20 Reden anlässlich der Verleihung der Würde eines Ehrensensors an Herrn Ernst Haaf und Herrn Dr. Wolfgang Kühborth (1987)
- 21 *Pierre Deyon*, Le bilinguisme en Alsace (1987)
- 22 *Jacques Mallet*, Vers une Communauté Européenne de la Technologie
Rainer Hudemann, Sicherheitspolitik oder Völkerverständigung? (1987)
- 23 *Andrea Romano*, Der lange Weg Italiens in die Demokratie und den Fortschritt
Rainer Hudemann, Von der Resistenza zur Rekonstruktion
Helene Harth, Deutsch-italienische Literaturbeziehungen (1987)

- 24 *Alfred Herrhausen*, Macht der Banken (1987)
- 25 *Gerhard Schmidt-Henkel*, „Die Wirkliche Welt ist in Wahrheit nur die Karikatur unserer großen Romane“ – über die Realität literarischer Fiktion und die Fiktionalität unserer Realitätswahrnehmungen (1995)
- 26 *Heike Jung*, Johann Paul Bauer, Problemkreis AIDS – seine juristischen Dimensionen (1988)
- 27 *Horst Albach*, Praxisorientierte Unternehmenstheorie und theoriegeleitete Unternehmenspraxis (1987)
- 28 Reden und Vorträge aus Anlass der Verleihung der Würde eines Doktors der Philosophie ehrenhalber an Bischof Monseñor Leonidas E. Proaño (1988)
- 29 Jubiläumssymposium zum 65. Geburtstag von Prof. Dr. Martin Schrenk und zum 15jährigen Bestehen des Instituts für Klinische Psychotherapie (1988)
- 30 *Hermann Krings*, Universität im Wandel: „Man steigt nicht zweimal in denselben Fluß“ (Heraklit) (1988)
- 31 *Wolfgang J. Mommsen*, Max Weber und die moderne Geschichtswissenschaft (1989)
- 32 *Günter Hotz*, Algorithmen, Sprachen und Komplexität (1990)
- 33 *Michael Veith*, Chemische Fragestellungen: Metallatome als Bausteine von Molekülen (1992)
- 34 *Torsten Stein*, Was wird aus Europa? (1992)
- 35 *Jörg K. Hoensch*, Auflösung – Zerfall – Bürgerkrieg: Die historischen Wurzeln des neuen Nationalismus in Osteuropa (1993)
- 36 *Christa Sauer/Johann Marte/Pierre Béhar*, Österreich, Deutschland und Europa (1994)
- 37 Reden aus Anlass der Verabschiedung von Altpräsident Richard Johannes Meiser (1994)
- 38 *Karl Ferdinand Werner*, Marc Bloch und die Anfänge einer europäischen Geschichtsforschung (1995)
- 39 Hartmann Schedels Weltchronik, Eine Ausstellung in der Universitäts- und Landesbibliothek Saarbrücken (1995)
- 40 *Hans F. Zacher*, Zur forschungspolitischen Situation am Ende des Jahres 1994 (1995)
- 41 Ehrenpromotion, Doctor philosophiae honoris causa, von Fred Oberhauser (1997)
- 42 *Klaus Martin Girardet*, Warum noch ‘Geschichte’ am Ende des 20. Jahrhunderts? Antworten aus althistorischer Perspektive (1998)
- 43 *Klaus Flink*, Die Mär vom Ackerbürger. Feld- und Waldwirtschaft im spätmittelalterlichen Alltag rheinischer Städte (1998)
- 44 Ehrenpromotion, Doktor der Naturwissenschaften, von Henri Bouas-Laurent (1999)
- 45 *Rosmarie Beier*, Menschenbilder. Körperbilder. Prometheus. Ausstellungen im kulturwissenschaftlichen Kontext (1999)
- 46 *Erika Fischer-Lichte*, Theater als Modell für eine performative Kultur (2000)
- 47 *Klaus Martin Girardet*, 50 Jahre „Alte Geschichte“ an der Universität des Saarlandes (2000)
- 48 Philosophie in Saarbrücken, Antrittsvorlesungen (2000)

- 49 Gedenkfeier für Universitätsprofessor Dr. phil. Jörg K. Hoensch (2001)
- 50 Evangelische Theologie in Saarbrücken, Antrittsvorlesungen (2002)
- 51 *Franz Irsigler*, Was machte eine mittelalterliche Siedlung zur Stadt? (2003)
- 52 Ehrenpromotion, Doctor philosophiae honoris causa, von Günther Patzig (2003)
- 53 Germanistik im interdisziplinären Gespräch. Reden und Vorträge beim Abschiedskolloquium für Karl Richter (2003)
- 54 Allem Abschied voran. Reden und Vorträge anlässlich der Feier des 65. Geburtstages von Gerhard Sauder (2004)
- 55 Gedenkfeier für Universitätsprofessor Dr. jur. Dr. h.c. mult. Alessandro Baratta (2004)
- 56 Gedenkfeier für Bischof Prof. Lic. theol. Dr. phil. Dr. h.c. mult. Gert Hummel (2004)
- 57 Akademische Gedenkfeier für Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Jan Lichardus (2005)
- 58 Akademische Gedenkfeier für Prof. Dr. Richard van Dülmen (2005)
- 59 *Klaus Martin Girardet*, Das Neue Europa und seine Alte Geschichte (2005)
- 60 Psychologie der Kognition. Reden und Vorträge anlässlich der Emeritierung von Prof. Dr. Werner H. Tack (2005)
- 61 *Alberto Gil*, Rhetorik und Demut, Ein Grundsatzpapier zum Rednerethos, Vortrag zur Eröffnung des Workshops „Kommunikation und Menschenführung“ im Starterzentrum (2005)
- 62 Oft gescholten, doch nie zum Schweigen gebracht. Treffen zum Dienstende von Stefan Hüfner (2006)
- 63 Theologische Perspektiven aus Saarbrücken, Antrittsvorlesungen (2006)
- 64 Germanistisches Kolloquium zum 80. Geburtstag von Gerhard Schmidt-Henkel (2006)
- 65 Akademische Gedenkfeier für Universitätsprofessor Dr. Wilhelm Wegener (2006)
- 66 Akademische Gedenkfeier für Universitätsprofessor Dr. Jürgen Domes (2006)
- 67 *Gerhard Sauder*, Gegen Aufklärung? (2007)
- 68 50 Jahre Augenheilkunde an der Universität des Saarlandes 1955–2005 (2007)
- 69 *Elmar Wadle*, Urheberrecht zwischen Gestern und Morgen – Anmerkungen eines Rechtshistorikers (2007)
- 70 Akademische Feier zum 80. Geburtstag von Rudolf Richter (2007)
- 71 Akademische Gedenkfeier für Universitätsprofessor Dr. Bernhard Aubin (2007)
- 72 Akademische Feier zum 80. Geburtstag von Gerhard Lüke (2007)
- 73 Dokumentationsziele und Aspekte der Bewertung in Hochschularchiven und Archiven wissenschaftlicher Institutionen. Beiträge zur Frühjahrstagung der Fachgruppe 8 – Archivare an Hochschularchiven und Archiven wissenschaftlicher Institutionen – des Verbandes deutscher Archivarinnen und Archivare (2007)
- 74 Gemeinsame anglistisch-germanistische Antrittsvorlesung von Ralf Bogner und Joachim Frenk. Geschichtsklitterung oder Was ihr wollt. Fischart und Shakespeare schreiben im frühneuzeitlichen Europa (2007)
- 75 Akademische Feier anlässlich des 65. Geburtstages von Wolfgang Haubrichs (2008)
- 76 Verleihung der Ehrendoktorwürde an Prof. Dr. h.c. Peter Grünberg (2008)

- 77 *Michael McCormick*, Karl der Große und die Vulkane. Naturwissenschaften, Klimageschichte und Frühmittelalterforschung (2008)
- 78 Gedenkfeier für Universitätsprofessor und Ehrenszenator Dr. Günther Jahr (2008)
- 79 *Heike Jung*, Das kriminalpolitische Manifest von Jean-Paul Marat (2009)
- 80 Quo vadis, Erziehungswissenschaft? Ansätze zur Überwindung der Kluft zwischen Theorie und Praxis. Podiumsdiskussion anlässlich der Emeritierung von Herrn Universitäts-Professor Dr. phil. Peter Strittmatter (2009)
- 81 1983-2008. 25 Jahre Partnerschaft Universität des Saarlandes – Staatliche Ivane-lavachischvili-Universität Tbilissi / Tiflis (Georgien) (2009)

Erschienen im Universitätsverlag des Saarlandes

- 82 Festakt anlässlich des 65. Geburtstages von Lutz Götze mit seiner Abschiedsvorlesung „Von Humboldt lernen“ (2011)
- 83 Akademische Feier anlässlich des 65. Geburtstages von Manfred Schmeling (2011)
- 84 10 Jahre Historisch orientierte Kulturwissenschaften an der Universität des Saarlandes (2011)
- 85 Verleihung der Ehrendoktorwürde der Philosophischen Fakultät I Geschichts- und Kulturwissenschaften an Dieter R. Bauer (2011)
- 86 Verleihung der Ehrendoktorwürde der Philosophischen Fakultät II Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften an Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Gonthier-Louis Fink 9. Februar 2010
- 87 Akademische Gedenkfeier für Universitätsprofessor Dr. Dr. h.c. mult. Günter Wöhe 7. Januar 2009
- 88 Gelehrte am Rande des Abgrunds: Über Professoren in Literatur und Film Antrittsvorlesung von Christiane Solte-Gresser Lehrstuhl für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft Fachrichtung 4.1. Germanistik am 31. Januar 2011
- 89 Griechen und Europa Die große Herausforderung der Freiheit im fünften Jahrhundert v. Chr. Europavortrag von Christian Meier am 20. Januar 2010
- 90 30 Jahre Partnerschaft St.-Kliment-Ochridski-Universität Sofia Universität des Saarlandes. Beiträge zum Festakt in Saarbrücken 7. Dezember 2010

